

Und meine Tränen wurden rot

Groschenreisen

"Lieber frei wie ein Vogel, als im goldenen Käfig zu sein."

"Ohne Geld sind wir vogelfrei."

HART ISLAND

"Hart Island umspült eine tiefe Traurigkeit", "Die Ungleichheit im Leben setzt sich nach dem Tod fort." Sperrgebiet. Strafgefangene gehen ihrer Arbeit nach. Fähren bringen Holzkisten und Kartons vom Festland. Einige sind mit Namen beschrieben. 'Million Tote.' Drogensüchtige. Obdachlose, illegale Einwanderer, Geldarme, Touristen. "Kühlräume sind Kostenfaktor", schreibt Lena mit einem Stöckchen auf den Boden einer Ruine, "Friedhöfe auch." Sie glaubt, dass ihr Vater auf der Insel gestrandet ist, sie will den Toten verwöhnen, sie ist froh, dass er Sex mit ihrer Mutter hatte, bevor er weiter zog. 'Essen und ein Dach über dem Kopf. Büsche und Vögel gibt es auch', "Auf der Insel sind nur Strafgefangene, die Gräben schaufeln, Holzkisten oder Schuhkartons in den Boden versenken, und Aufseher. Sie glauben vermutlich, dass ich Geheimdienst bin. Bevor ich auf die Insel ging, hatte ich geübt, Geschichten auszudenken, für den Fall, dass sie mich erwischen, vor Gericht stellen, ins Gefängnis stecken, weil ich mit einer Sprache lebe, in der 'Betreten verboten' 'Tritt ein!' heißt. Du gibst mir eine Zeitungsmeldung und ich erzähle dir, was geschah. Das ist hier Mangelware." Sie lächelt und bewegt Hand und Mund, als rauche sie.

"Kein Papier?"

"Stock und Staub. Wenn sie eine Geschichte gehört und abgeholt haben, beginne ich eine neue. Sie geben mir Essen, Frischwasser und ein paar Worte, die im nächsten Text vorkommen sollen. So erfahre ich viel über ihr Leben. Einmal war ich an Land in der Kneipe und da hat mir ein Mann einer meiner Geschichten erzählt. Sie hatte sich verändert wie ein Mensch. Eine Mutter erkennt ihr Kind."

"Wie bist du hergekommen?"

"Taucheranzug."

"Du willst es nicht sagen?"

"Nein", Lena lächelte, "Wenn ich dir nicht sage, wie ich vom Festland zur Insel gekommen bin, habe ich in der Geschichte, die du in deinem Kopf ausdenken wirst, mehrere Möglichkeiten ans Festland zu kommen."

"Ich kam mit Touristen. Am Landungssteg stand: Unbefugten betreten verboten!"

"Freitags werden die tot geborenen Babys angeliefert. Eine Frau wurde straffällig, weil sie ihr Baby sucht. Eine andere Strafgefangene sagte, sie suche auf der Insel ihr amputiertes Bein, sie will beweisen, dass es hätte gerettet werden

können."

"Falls sie es findet, hat sie nur ein Bein."

"Entschädigungsgeld ist ein Bein."

"Verrät dich niemand?"

"Strafgeld oder Gefängnis. Aber niemand auf der Insel weiß, in welches. Sie würden ihre Geschichten verlieren."

"Fernseher."

"Wenn sie gestorben sind, leben sie in meinen Geschichten."

"Ich habe nie von Ihnen und ihren Geschichten gehört, ich habe von einer Guillotine gehört. Bürger sollten abstimmen, ob mit dem Fallbeil ein Schaf geschlachtet wird. 'Es könnte auch von einem Bolzenschuss sterben.' Sie nannten das Demokratiemodell. Ein Kunstsammler bezahlte für das bunt angemalte Holzgestell mit Klinge anderthalb Millionen. Würdest du für anderthalb Millionen aufs Festland gehen?"

"In meiner Geschichte gibt es niemanden, der Geld für Fantasien ausgibt, in denen die Gefängnisinsel Boot ist. Fracht: Knochen. Genmaterial. Menschen, deren Körper nicht verbrannt wurden, könnten geklont werden und das Spiel neu beginnen." Greta grübelt, ob sie sich mit sich selbst vertragen würde, falls sie geklont wäre. Sie sieht aus dem Fenster der Ruine, "Sie kommen mich holen! Wieso haben sie dich nicht gefunden?" Sie dreht sich um, Lena ist verschwunden, Kraxel auf dem Fußboden sind weg, 'Ich hätte mir ausdenken können, hier gewesen zu sein', denkt Greta. "Sie haben sich unerlaubt von der Gruppe entfernt!" sagt ein Mann, der seine rechte Hand auf eine Pistole am Gürtel gelegt hat. Greta geht auf ihn zu, "Das kommt vor", sagt sie, "dass eine Frau sich verläuft" Sie lächelnd ein entwaffnendes Lächeln. Er zieht die Hand von der Pistole und streckt sie ihr entgegen. "Armer schwarzer Kater", sagt sie. "Was haben Sie gesagt?" "Das haben wir als Kind gespielt: Wer lächelt, verliert." Regen durchmischt Erde, zerfallenes Holz und Fleischreste, der Geruch steigt Richtung Sonne, Wind weht ihn weg.

SPANDAU

"Das Jobcenter Spandau ist ein Monster, das täglich Menschen verschlingt, zersetzt, ausspuckt", sagt eine Frau. "Ja", sagt eine Politikerin. "Ich habe kein Kontroll- und Mitspracherecht", sagt ein Bundestagsabgeordneter. Die Angestellten der Jobcenter verachten die, die keinen Widerstand gegen die Gesetze, die sie in eine Art Offenen Strafvollzug ohne Gerichtsverhandlung zwingen, leisten, sie bedrohen die mit dem Entzug des Existenzminimums oder Abschiebung in Behindertenwerkstätten, in denen sie ohne Arbeitslohn arbeiten müssen und an Fremdfirmen verliehen werden können, die Mitspracherechte über Arbeitsinhalte und Arbeitsbedingungen einfordern. "Ich habe immer nach Zaubersprüchen gesucht. Ich wurde nicht vergewaltigt, ausgeraubt, mein Sohn

kriegte Ausbildung, meine Tochter auch, weil ich dies und das sagte, bis ich durch Zufall einen Zauberspruch gesagt hatte, der diejenigen, die die Entscheidungen über mich und andere treffen durften, verwandeln konnte."

Der Mann hinter dem Bürotisch hielt die dünnen, nackten Arme so, als lenke er ein schweres Motorrad, "Die Geschäftsführung ist über meine Arbeitsweise informiert. Die Mortalitätsrate derer, die den Sozialhilfestatus durch Existenzgründungen zu verlassen versuchen, ist statistisch enorm. Können Sie schwer heben? Können Sie lange stehen? Könnten Sie in einem Callcenter arbeiten?"

"Ich baute einen Offenen Hörfunkkanal auf, brachte ein Kinderradioprojekt auf Satellit. Spandau war eine Garnisonsstadt. Kunst und Kultur sind Standortfaktoren. Wir bauten die Kunstlandschaft Spandau auf."

"Das System funktioniert wie eine Maschine, Bundestagspolitiker haben keinen Einfluss, das System verändert Politiker, denken Sie an Joschka Fischer, Sie sind im System gefangen. Sie sind 'Weltverbesserer', falls sie nicht resignieren, werden sie sich eine Kugel in der Kopf schießen." Er beugt sich zu Lora, sieht ihr lauernd in die Augen: "Sie sind krank! Sie sind krank!"

"Ja, ich bin sehr erschöpft."

"Sie müssen alles tun, um ihre Bedürftigkeit zu vermindern! Der Medizinische Dienst wird Leistungsfähigkeiten abklären. Sanktion, falls Sie Mitwirkungspflichten verletzen."

Ärzte im Medizinischen Dienst sind Angestellte der Arbeitsagentur, weisungsgebunden. Nachbarin: "Sie sagten: 'Wenn Sie sich noch einmal beschwerten, schicken wir Sie erneut zum Medizinischen Dienst!' Ich hatte fürs Kulturamt Mitte gearbeitet, der Verlängerungsvertrag war bereits unterschrieben, als das Jobcenter Löschung verlangte. Ich verlor Wohnung, Freund, Job."

"In Märchen darf ich Böse töten, damit die Welt gut werden kann", sagt Bernd und zieht die Schultern nach vorn, als wolle er seinen Hals schützen.

Er schreckt nachts aus dem Schlaf. "Ich will keinen Mann im Knast." Lora schickt Bernd zum Psychologen. Der Psychologe ist ein studierter Mann, "Sie sind mein schwierigster Patient", sagt er, "Ich kann ihnen nicht helfen, Ihre Reaktionen sind normal! Sie haben in diesem System die Wahl, zu resignieren und wütender zu werden oder sich zu wehren und mit der Angst zu leben, dass man ihnen das Existenzminimum entzieht. Beides zeigt körperlich ähnliche Symptome."

Bürger nannten sich Havelpiraten, gründeten eine Partei und sagten: "Klar machen zum Ändern." Sie wurden gewählt. Als sie gewählt waren, redeten sie über Logos und Parties. "Span klingt nach Spannung, au nach Schmerz", "Unterirdisch könnte aber alles ganz anders sein: Wasser aus dem Fluss, in

poröses Gestein verpresstes Gas, Getreidelager. Munition aus Kriegszeiten gibt es auch. Vielleicht ist der Eingang in die Unterwelt von Spandau unter dem Schiff, das ein Zubringer der Bundesmarine war."

Bernd hatte im Motor des Schiffes Eisenspäne unter dem Zylinderkopf gefunden, "Sie können dort nur hingekommen sein, falls sie jemand reinschüttete, um den Motor zu blockieren. Das Schiff liegt an der Ufermauer vertäut, als könnte es losfahren, aber es kann nicht fahren. Eingang Utopia." Wenn die Sonne untergeht, färben sich die weißen Wölkchen über Spandau rot.

KREBSSTATION

Arztpraxis mit vergoldeten Bilderrahmen, Kunstblumen, die echten Blumen zum Verwechseln ähneln. "Soll ich die Östrogenpille absetzen?" fragt Mona und streicht sich durchs Haar. "Das ist nicht nötig. Falls Sie noch Kinder wollen, könnte ich Ihnen helfen", sagt ein Mann im weißen Kittel, der nicht zugeknöpft ist. Wenn Mona den Kopf senkt, steht ihm die Frau im Ölgemälde an der Wand auf dem Kopf. 'Die Frau sieht der Frau an der Rezeption ähnlich.' "Ich habe Enkelkinder", sagt Mona.

"Ich brach mir Rippen. Genau dort, wo ich aufschlug, ist kein Bluterguss sondern ein Karzinom!?" Die Frau am Schalter sagt zu Mona: "Sie brauchen keine Angst zu haben", eine Frau mit Tropf schlurft über den Gang, "Manche Patienten sind schon seit fünfzehn Jahren hier."

"Wir könnten auch die gesunde Brust operieren. Kasse bezahlt das." Waldkrankenhaus. Vor den Fenstern Bäume, Vogelgezwitscher. "Sie sind operiert, klinisch gesund. Chemotherapie, Bestrahlung sind prophylaktisch. Chemotherapie gefährdet Ihr Herz. Sie könnten aber an einer Successtudie teilnehmen. Falls Sie Glück haben und im Zufallsprinzip das neu entwickelte Präparat erhalten, ist die Chance, dass Ihr Herz nicht geschädigt wird, größer", "Wie würden Sie entscheiden?" "Vertrauen." Mona nickt.

Ihr Sohn recherchiert im Internet. Die Unterlagen, die Mona erhielt, waren unvollständig. Die Studie testet, ob das Medikament Wirkungen des Standardpräparates entspricht, keine Herzwirkung. Pharmakonzern will Geld verdienen. Er übernimmt keine Haftung, beteiligt Probanden nicht am Gewinn.

"Das Gift würden Armvenen verätzen. Wir setzen einen Port direkt hinters Herz, wo der Blutdruck hoch ist. Es kommt selten vor, dass der Schlauch abreißt."

"Wie oft?"

"Ich habe es erst einmal erlebt."

"Wie lange arbeiten Sie hier?"

"Anderthalb Jahre."

Mona sitzt am Tropf, sie verlor Haare, sie hat Glatze. "Mir ist zum Kotzen", sagt sie.

"Die Pharmaindustrie hat die Verantwortung", sagt die Arzthelferin.

Der Arzt tritt ins Zimmer, das Gesicht der Arzthelferin erstarrt.

"Wieso hatte niemand Zentimeter große Lymphknoten in der Achselhöhle tasten können?"

"Der Tastbefund von Ärzten ist ohne Relevanz."

"Das hatten Sie mir nicht gesagt. Östrogene fördern Tumorbildung. Sie verschrieben sie. Ich soll nun Antihormone schlucken, die körpereigene Östrogene zerstören. Wenn Sie die Ultraschalluntersuchung rechtzeitig gemacht hätten, wäre mir die Vergiftung erspart geblieben?" fragt Mona.

"Ich arbeite doch nicht unbezahlt", sagt der Arzt. Er trinkt aus einem Weinglas Wasser mit dem Namen Bismarck.

Mona geht auf der Straße an einem ungesicherten Gulliloch vorüber. 'Ich müsste es dem Ordnungsamt melden', 'Ich arbeite beständig unbezahlt.'

"Eine Portion Gift kostet soviel wie ein Monatslohn. Er provozierte als Gynäkologe Karzinome, um sie als Onkologe heilen zu können." Mona wirft einen Brief auf den Tisch, "Rechtsanwaltsdrohung, - ich darf nicht sagen, dass er mein Leben gefährdete, in dem er entschied, nicht dem Gewissen verpflichtet, sondern nur für Geld zu arbeiten. Ich hatte ihm vertraut, weil an Zimmerwänden Urkunden hingen. Ich darf nicht sagen, was ich denke, weil er von Krankenkassen jeden Monat so viel Geld erhält, dass er Rechtsanwälte bezahlen kann, Prozesse gegen mich zu führen. Landgerichte erließen Einstweilige Verfügungen ohne mündliche Anhörung. Es herrscht Rechtsanwaltszwang. Ich brauche Geld für Obst und Gemüse."

Ambulanter Operationsaal.

"Sie wollen den Port entfernen lassen?"

"Der Arzt sagte, ich sei gesund."

Mona erhält eine Spritze. Der Chirurg schneidet, zieht, näht.

Der Gummischlauch des Portes ist bereits angerissen.

Mona liegt unter einem Bestrahlungsgerät, "Wissen Sie, wo der Tumor in der Brust war?" Die Ärztin starrt in Unterlagen, "Kommen Sie morgen wieder!"

Mona liegt unter einem Bestrahlungsgerät, "Ich hoffe, Forschung ermöglicht, dass kein Mensch mehr bestrahlt werden muss", "Ich verlöre meinen Job", sagt die Arzthelferin, "Ich bin zwiespältig."

Mona spricht ins Telefon: "Angst vor Schadstoffen in der Nahrung. Ich schluckte Gift. Angst vor Strahlen aus dem Telefon. Ich wurde hoch dosiert bestrahlt."

Mona sitzt im Untersuchungszimmer einer Klinik für Minimalchirurgie. "Der Frauenarzt sagte: In der Galle ist ein Polyp. Der Krebsinformationsdienst riet, ihn raus operieren zu lassen." Der Chirurg zeigt auf Ultraschallbilder, "Ich habe sechs Krebskranke in der Familie! Sehen Sie! Die Galle ist zu! Kein Abfluss der Gallenflüssigkeit. Stau! Schmerzen! Entartung! Die Gallenblase muss raus! Oder Sie sind in sechs Monaten tot."

Mona liegt in einer anderen Arztpraxis neben einem Ultraschallgerät. "Ich kann in der Gallenblase nur einen drei Millimeter großen Polypen finden. Er behindert aber nichts", sagt die Leberspezialistin.

"Ich bitte um eine Patientenquittung."

"Ich weiß nicht, was das ist."

"Es steht in Gesetzen."

"Ich bitte um eine Patientenquittung."

"Keine Ahnung, was das ist."

"Es steht in Gesetzen."

"Ich bitte um eine Patientenquittung." Mona erhält eine Quittung und fragt: "Wenn Sie mich also fragen, wie es mir geht und ich Ihnen sage, dass ich Angst vor Ärzten habe, weil sie Geld verdienen können, in dem sie lügen, dürfen Sie ein psychologisches Beratungsgespräch abrechnen?"

Darbeschwerden. Apotheker: "Ich habe ein Wundermittel. Es kostet", 'Zehn Prozent Monatslohn.' "Du solltest Sauerkraut und Joghurt essen", sagt Monas Sohn.

Medikamente gegen Brustkarzinome verursachen als Nebenwirkung Geschwülste in der Gebärmutter oder in Eierstöcken. Der Ursprung ist im Ultraschall nicht zu erkennen. Der Dopplereffekt lässt vermuten, dass die Wucherung gutartig ist. Mona liegt auf dem Operationstisch, die Narkosespritze nähert sich ihrem Arm, "Ich erinnere Sie daran, dass Sie entschieden haben, dass wir die Eierstöcke nicht entfernen dürfen, falls sie gesund sind!" sagt eine Ärztin. Mona schweigt und schläft ein.

Mona kackte orange und pinkelte grün, 'Das geht ins Trinkwasser.' Sie blutete aus allen Körperlöchern und erhielt einen Ausweis, "Achtzig Prozent invalide." Sie

schläft während dem Lesen, Filmen, Gesprächen ein. Sie leidet an Schmerzattacken, "Das Gift scheint Nervenscheiden verletzt zu haben. Wer schluckt Eibengift?"

Der Arbeitgeber verfügt über kein Geld, Kündigungsschutz gewähren zu können. Mona wird vom Jobcenter und der Patientenbeauftragten zur Rentenversicherung geschickt.

"In den Akten steht: Sie sind gesund und vollschichtig arbeitsfähig", sagt ein Arzt, der von der Rentenversicherung bezahlt wird. "Wer schrieb das?"

"Sie hatten trotz Chemotherapie und Bestrahlung gearbeitet."

"Ich durfte mich jederzeit hinlegen, schlafen. Ich hoffte, dass ich mir die Arbeitsstelle erhalten kann", sagt Mona und schläft ein.

"Sie sind eingeschränkt arbeitsfähig", sagt ein Arzt zu Mona und schreibt: "Vollschichtig arbeitsfähig."

"Ihr Blutdruck ist extrem hoch", sagt die Ärztin und kreuzt an, dass Mona allein und mit Öffentlichen Verkehrsmittel von Lankwitz nach Spandau fahren kann. "Glauben Sie das?" fragt Mona. "Sie sind doch nicht entmündigt."

Die Ärztin ruft am nächsten Tag an und entschuldigt sich, "Ich hätte es wissen müssen. Die Formulierungsvorgaben der Rentenversicherung sind restriktiv."

"Sie leiden an Fatigue", sagt eine Ärztin, "Im Volksmund: Chemohirn."

"Warum haben Sie mir das nicht gleich gesagt?"

"Die Information hätte eine negativen Placeboeffekt auslösen können."

Mona muss unterschreiben, dass sie darüber informiert wurde, dass sie bei dem Leistungstest der Rentenversicherung sterben kann, "Aber dann wären sie auch sonst gestorben." Ihre Arme werden mit Messgeräten verbunden, sie soll in Pedale treten. Blutdruck: Zweihundert. Puls rast. "Haben Sie Ihre Tabletten vergessen!?" "Als ich ins Haus trat, habe ich Luxus gesehen, ich brauche eine Grundsicherung, gesund werden zu können und wurde mit einem Betrugssystem konfrontiert", "Ja." Mona hört das "Ja", sie hat keinen Zeugen. Sie sieht am Abend in den Himmel, aus dem Flugzeuge aus Nebel auftauchen und im Nebel verschwinden.

MECKLENBURG-VORPOMMERN

Friederike liebte Landschaften mit Seen, sie aß gern Fisch. Als sie die Fischfabrik betrat, stank es nach Fisch, Kälte schlug an die Haut. Im Büro hatte sie die Heizung an- und abstellen können. Wenn sie im Büro den Schreibtisch

verschieben wollte, hatte sie die Schubladen heraus gezogen. Sie durfte nicht die Fische ausschütten, damit die Kisten, die sie schleppen sollte, leichter werden. Ein Rückenwirbel schabte am anderen und verrutschte. Sie schrie auf. "Ich habe auch manchmal einen Schub", sagte die Frau neben ihr, "Wenn der Schub ist, werden die Fische groß und ich kann in ihnen spazieren gehen wie in einem Museum. Ich habe das Herz zwischen den Säulen, die sie Gräten nennen, schlagen sehen."

"Bist du auch aus Berlin?"

"Haben sie dich hergeschickt?"

"Heute früh kam ein Anruf. Ich musste ein Gesundheitszeugnis besorgen. Nun bin ich in der Nachtschicht."

"Es geht schnell, dass man verschickt ist. Tut es sehr weh? Wenn du zum Arzt gehst, weil du traurig bist, geben sie dir Neuroleptika. Wenn du wegen Schmerzen hingehst, sagen sie dir, dass du eine Psychose hast oder fragen dich, ob du arbeitsscheu bist."

"Du arbeitest."

"Sie fragen dich, ob du drei Stunden am Tag arbeiten kannst. Du sagst 'Ja' und bist zehn Stunden drin. Ich dachte, ich hätte eine Psychose, aber ich konnte normal darüber reden, das machte sie misstrauisch, sie gaben mir Medikamente, damit ich nicht mehr soviel rede, aber weißt du, was es war?"

"Was?"

"Ich wollte Politikerin werden."

"Das war es?"

"Ich war gewählt. Wir hatten aber über den gelacht, der gesagt hatte, dass sie für die Geheimdienste mit LSD experimentieren, um raus zu kriegen, wie es Menschen kaputt machen oder töten kann. Er tat LSD in ein leeres Bierglas und gab es in den Abwasch. Die Spuren haben gereicht. Ich habe das später als Gerücht gehört. Ich muss nun mit toten Fischen kämpfen, um mich ernähren zu können."

"Ich habe Hunger. Wann ist Pause?"

"Sie sagen, du kannst Fisch essen, wenn du Hunger hast."

"Im Ort ist kein Laden."

"Ohne Auto bist du verkrüppelt."

"Der Lohn ist zu niedrig."

"Du musst etwas schwarz tun, um beweglich sein zu können. Aber wenn du etwas schwarz tust, bist du erpressbar."

Zwischen jedem Satz vergehen Minuten, weil sie arbeiten müssen.

Friederike sagt am nächsten Morgen: "Ich grüße, Sie grüßen nicht zurück."

"Ihr nennt uns Fischköpfe. Fische reden nicht."

"Sie sagten, es sei eine Abkürzung. Aber als ich da lang ging, war ich im Sumpf."

"Ihr kommt und nehmt uns die Arbeit weg."

"Wir müssen."

"Sie müssen euch kein Kranken- und Urlaubsgeld zahlen."

"Warum haust du nicht ab?"

"Meine Eltern sind hier."

"Mein Sohn ist in Berlin."

"Man braucht Verwandte, wenn die Politiker nur noch von Geld reden. Wenn du raus willst, musst du aufpassen, dass du nicht in die Psychiatrie kommst. Eine Frau fuhr mit dem Auto langsam, weil sie müde war. Die Polizei sagte, dass sie schlafen muss. Sie telefonierten, es war nur ein Bett in der Psychiatrie frei, sie kam am Morgen nicht raus. Du klopfst an die Tür, weil du raus willst, die Schwester sagt: 'Sie sehen ja, wie verrückt Sie sind', weil du an die Tür geklopft hast. Wenn du nichts sagst, ist das auch verrückt. Ich hatte gesagt, dass ich keinen Selbstmord machen will. Die Frau im weißen Kittel fragte: 'Warum nicht?' Ich sagte: 'Die Sonne scheint', da haben sie mich eingesperrt, sie dachten, ich würde mir das Leben nehmen, sobald es zu regnen anfängt."

Als Friederike aufs Klo ging, stellte sie fest, dass sie nicht mehr blutete, "Die Kälte ist in mich gekrochen." Sie schrieb ihrem Sohn, "Ich weiß nun, wie das ist, wenn man innen vereist." Er war Alkoholiker. Er trank nicht. Er borgte ein Auto, um sie abzuholen. Seine Hände zitterten. Er kam an, sie stieg ein.

"Wie schön die Seen sind", sagte sie.

"Willst du heute Abend Fisch essen?"

"Heute nicht."

Ein Regentropfen fiel auf die Scheibe, Wind wehte ihn weg.

"Du musst zuerst zum Arzt."

"Ja", sagte sie, "Sonst streichen sie mir das Arbeitslosengeld. Es brennt beim Pinkeln und die Schulter tut weh."

"Du musst Dreck essen. Dann kriegst du Würmer. Dann lassen sie dich von den Fischen weg. Großvater hat das gemacht, dass er sagte, dass er Typhus hat, um nicht ins Lager zu müssen."

"Wenn ich Dreck fresse, stecken sie mich in die Psychiatrie. Du weißt nie, wo eine Kamera ist."

Als sie im nächsten Morgen Blut zwischen ihren Beinen sah, war sie für Momente glücklich.

"Ich bin aufgetaut", sagte sie und lächelte.

"So darfst du den Arzt aber nicht angucken", sagte der Sohn.

KALIFORNIEN

Tom hatte seine Eltern tot geschlagen, "Ich wollte, dass sie mir nicht mehr weh tun."

"Du hättest weg gehen können."

"Es gibt keine Jobs, sonst hätte ich mich nicht so aufgeregt."

Der Rechtsanwalt glaubt, dass er Toms Hinrichtung nicht verhindern kann. Er sucht nach einem Psychiater, der Interesse an einem Experiment haben könnte. Mitarbeiter einer Forschungsstation für Weltraumflüge reagierten und schrieben Anträge.

Tom wird begnadigt, um nützlich sein zu können. Er wird in eine Klinik überführt, sein Zimmer hat Gitter, hinter den Gittern ist ein Garten, Vögel zwitschern. Er fühlt sich allein. Er erhält Spritzen, schläft ein, wird in einen Operationssaal geschoben, sein Schädel wird aufgebohrt, ein Skalpell schiebt sich zwischen die Hirnhälften und schneidet die Nervenstränge durch. Sein Gehirn ist geteilt.

Er leidet daran, dass er sich nicht mehr versteht. Seine Hände und Füße bewegen sich fremdartig. Stimme und Worte passen nicht mehr zusammen. Er ist sich sicher, dass er sterben will. Der Arzt sagt, dass er trainieren soll, die Hirnhälften abwechselnd zu gebrauchen. Falls es ihm gelänge, einen Zwölfstundenrhythmus einzuhalten, könnte er als Kosmonaut Tag und Nacht arbeiten.

Die linke Hirnhälfte notiert Informationen, die rechte Hirnhälfte kann sich den Text vorlesen, aber nicht verstehen. Die linke Hirnhälfte beginnt mit farbigen Scheiben zu arbeiten. Eine grüne Arbeitsscheibe sagt, dass die Situation unverändert ist, eine rote, dass die rechte Hirnhälfte nach Veränderungen suchen muss. Die rechte Hirnhälfte gibt Laute zu Protokoll, die linke deutet sie.

Tom fragt, wann er in den Weltraum fliegen darf. Die Forscher lassen die Tür offen, er läuft in den Ort. Er verliebt sich am Tag in Frauen, die vernünftig wirken, in der Nacht in die, die geschminkt sind, auf Zehenspitzen laufen und kichern. Eine der Frauen ist eine Tunte. Er geht nach zwölf Stunden fort.

Als eine Frau merkt, dass er von ihr zu einer anderen Frau geht, kreischt sie auf. Beide Gehirnhälften sind wach und jede will seiner Geliebten beteuern, dass er sie liebt. Die Frauen sehen sich an und sagen: 'Der ist ja meschugge.'

Tom will in den Weltraum abhauen. Er geht zur Forschungsstation, der Weg ist vereist, die Tür ist zu. Er klopft, "Eintritt für Unbefugte verboten."

GRIMMA

Karen: "Ich will ein Kind."

Arzt: "Ihr Bauch ist in Ordnung.
Karen: "Mein Mann ist nicht in Ordnung."
Arzt: "Sie könnten einen Freund fragen."
Karen: "Er will Anonymität."
Arzt: "Sie haben Geld?"
Karen: "Ja."
Arzt: "Soll ich Samen besorgen?"
Karen: "Könnten Sie das?"
Arzt: "Was soll ich beachten?"
Karen: "Er sollte groß und dunkelhaarig sein."
Arzt: "Wie ich?"
Karen: "Wie mein Mann."

Der Arzt zapft sich Samen ab, stellt ihn in den Kühlschrank. Als Karen wiederkommt, spritzt er ihn mit einer Schlauchkanüle in den Bauch der Frau und schreibt eine Rechnung. Er genießt die Anonymität und dass er weiß, wer die Mutter seines Kindes ist.

Er lädt sie zum Essen ein, sie sagt ab.

Als er sie auf einem Spielplatz sieht, läuft er hin. Er kauft dem Kind Eis. Als es hinfällt, streichelt er es. "Es ist nicht Ihr Kind", sagt Karen.

"Ja," sagt er, "Es sieht Ihrem Mann ähnlich."

Karen denkt, dass es ihm ähnlich sieht.

Als ihr Ehemann sie wegen einer Arbeitskollegin verlässt, fordert sie vom Arzt Unterhaltszahlungen.

"Ich kann nichts dafür, dass Ihr Mann sie verließ."

"Es ist Ihr Kind."

Sie droht, sie schreit, er schlägt zu.

"Ich wollte Sie nicht töten."

Der Anwalt: "Sie haben zugeschlagen."

"Das wissen nur Sie und ich."

Die Frau wird beerdigt. Ihr Ehemann sagt, dass das Kind nicht sein Kind ist. Es kommt in ein Heim. Der Arzt will es adoptieren. Er hat Geld, ein Haus, er braucht eine Frau. Er heiratet die Arztgehilfin. Sie liebt das Kind nicht. Er liebt sie nicht. Wenn er aus dem Fenster auf Fenster sieht, grübelt er, was für Geschichten sich hinter ihnen abspielen. Er wirkt unaufmerksam, die Zahl seiner Patientinnen nimmt ab.

Eines Morgens sagt er, "Ich will die Scheidung."

Arzthelferin: "Du hast Zucker."

"Ja."

Sie zieht nachts eine Spritze auf. Er schläft, schreit kurz auf, erleidet einen Insulinschock und ist tot. Das Kind steht in der Tür. Sie sagt: "Du hast auch Zucker." Es läuft weg.

NEW ORLEANS

Xana war eine Sängerin, die Autogrammwünsche mit einem Stempelkissen von einer Angestellten erfüllen ließ. Sie verfügte über eine Stimme, 'die sich bilden kann, wenn man Angst vor Krokodilen hat und sich in Sicherheit weiß.' Sie reiste viel. Sie ließ zum Frühstück im Hotel den Fernseher laufen. Sie erfuhr, dass es Männer gibt, die Schlüpfen von Frauen stehlen und daran schnuppern. Sie sah den Hotelboy neugierig an. Aber dann fiel ihr ein, dass es ein schrecklicher Mann sein könnte, der ihren Duft einsaugt, als habe er den Kopf zwischen ihren Beinen. Sie kreischte auf und dachte, dass sie aufmerksam sein muss. Sie will getragene Schlüpfen nicht im Koffer lassen, 'Der Zoll kontrolliert das.' Sie will benutzte Schlüpfen nicht im Handgepäck haben, 'Der Zoll kontrolliert das.' Sie will Schlüpfen nicht in Hotelzimmern liegen lassen, Sie grübelt, was die Boulevardpresse schreiben würde, wenn sie tot läge und im Safe getragene Schlüpfen wären. Sie zerschneidet sie und wirft die Schnipsel ins Klo. Sie muss denken, dass der Geruch in Ratten Sexlust provozieren könnte. Sie beschwert den Klodeckel. Sie verbrennt getragene Schlüpfen im Waschbecken. Der Rauchmelder löst Alarm aus. Sie muss sich neue Schlüpfen kaufen lassen. Ihre Managerin fragt, ob sie eine Krankheit im Unterleib hat. Sie liest in der Zeitung, dass ihr Schlüpfenverbrauch hoch ist. Sie wird von Journalisten gefragt, ob sie die benutzten Schlüpfen verschenke. Sie beschließt, keine Schlüpfen mehr zu tragen. Sie ist dankbar, dass das Häuserviertel, das sie in New Orleans bewohnt, eine Balustrade hat, so dass sie stundenlang laufen kann, auch wenn es regnet. Wenn die Kleider nass sind, legen sie sich an die Haut. Sie achtet darauf, dass sie zu Konzerten nicht in einen Regen kommt. Sie fordert, dass sie auf ebener Erde singen darf. Sie hat Angst, Treppen zu steigen und kopfüber zu stürzen. Sie behält beim Singen Bruchteile von Sekunden ein, wenn das Wort 'Schlüpfen' ihr Hirn durchrast. Es macht ihre Musik brüchiger. "Sie sind ein Sexsymbol geworden", sagt die Frau, die sie interviewt. "Ich lebe in Amerika", sagt Xana, sie schwitzt so sehr, dass sich der Stoff des Kleides an ihre Haut legt. 'Ich brauche mehr Falten', denkt sie. Sie hat Angst vor Krokodilen und ist sich plötzlich nicht mehr sicher, dass sie nicht aus dem Fluss steigen und in die Stadt kommen könnten. Sie ist sich nicht sicher, dass Krokodile nicht an Hauswänden klettern, durch offene Fenster kriechen können. Als eine Sternschnuppe vom Himmel fällt, wünscht sie sich etwas.

ITALIEN

Minello war ein Mann, der auf Buchstabenstraßen in Fantasien gereist war, die andere Wissenschaft nennen. Als er alt geworden war, sah er auf dem Papier graue Linien. Er ließ sich eine Brille geben. Die Linien lösten sich in Buchstaben auf. Sie interessierten ihn nicht mehr, die grauweißen Streifen auf dem Papier hatten ihn an Häftlingskleidung und Knast erinnert. Er hatte nicht straffällig werden können, er hatte Tag für Tag in Büchern gelesen, war morgens aufgestanden, in die Schule gegangen, um das, was er gelernt hatte, auf einige Sätze reduziert, an die Tafel zu schreiben und von Schülern abschreiben zu lassen. "Du bist kein Mann mehr", hatte seine Frau gesagt. Eines Morgens hatte sie tot gelegen, er hatte sich den Kaffee selbst kochen müssen, die Brotscheiben selbst beschmieren müssen. "Ich kann auch das", sagte er zufrieden. Aber dann war das Schwarz auf Weiß fleckig, als seien die Buchseiten Asche.

Er war als Junge zwischen die ausgedörrten Gräser gestreut, Samen hatte sich an den Hosen, Hemden fest gehakt und Juckreiz auf der Haut ausgelöst. Minello fürchtet das. Er bleibt im Haus, er greift nach der Zeitung, liest Annoncen, streunt durch die Stadt, steigt Treppen, "Ich will eine Annonce aufgeben."

"Inhalt?"

"Lehrer. Rentner. Ich suche jemanden, den ich unterrichten kann."

"Rubrik: Jobs."

"Ich suche eine Familie. Mit Kindern. Ich könnte ihr Großvater sein."

"Das ist teuer. Wenn der Text lang ist." Die Annoncenverkäuferin schiebt ihm einen Zettel zu, Minello rafft ihn an sich. Ein Mann sagt: "Für das Geld könntest du Bonbons verteilen. Dann hast du viele Kinder."

Minello: "Ich werde es überschlafen."

Am nächsten Morgen klingelt es an der Tür. Ein Mann sagt: "Sie brauchen keine Annonce bezahlen. Ich schreibe einen Artikel über Sie." Der fremde Mann fragt den alten Mann: "Warum haben Sie selbst keine?"

"Kinder? Ich weiß nicht."

"Sie waren verheiratet."

"Sie kochte, ich unterrichtete."

"Sie haben Ihr Leben lang in Büchern gelesen."

"Und unterrichtet."

"Ich werde schreiben, dass sie zwischen den Worten von toten Menschen lebten. Als sie merkten, dass sie alt geworden sind, bemerkten sie, dass sie nie gelebt hatten."

"Ich würde der Familie Geld abgeben."

"Großväter tun das."

"Cheeze!" sagt Minello, als sich ein Fotoapparat wie ein Kanonenrohr auf ihn richtet, Klick macht.

Der Artikel erscheint. Briefe flattern in sein Haus, Anrufe wecken ihn in der Nacht. Als er die Stimme einer Frau hört, die der Stimme seiner toten Frau ähnelt, sagt er sofort: "Es tut mir leid."

"Was?"

"Ich will zu Ihrer Familie."

"Zu uns?"

"Ja."

"Aber Sie kennen uns doch noch gar nicht."

"Wenn einer verschollen gewesen war, kannte er auch niemanden so genau, wenn er zurück kam."

Die Frau am anderen Ende der Telefonleitung lacht, "Ich schicke als erstes einen Kuchen. Wir werden sehen, ob er Ihnen schmeckt."

Enkel und Großvater schreiben einander Briefe. Er liest: 'Ich liebe dich so.'

'Ich will wissen, ob die Mutter das diktiert.'

Er kündigt die Wohnung, stapelt die Bücher neben der Haustür, legt einen Zettel drauf, "Zum Mitnehmen", er packt wenige Habseligkeiten in einen Koffer. Er fährt durch Landschaften. Er sieht aus dem Fenster auf alte und neue Häuser. Die Fenster scheinen Augen, die Türen Münder. 'Ich möchte ihnen zuhören - können', denkt er.

Das Kind, das er Enkelkind nennt, geht in die Schule.

Es wirft die Schultasche in die Ecke. "Willst du nicht wissen, wie alles funktioniert?"

"Ich will zaubern können."

"Wenn man etwas kann, was andere nicht können, ist das, als könnte man zaubern."

"Kannst du ein Kind sein?"

"Willst du das?"

Minello geht mit angewinkelten Knien, um kleiner zu scheinen, und spielt mit ihm Räuber und Gendarm. Ab und zu treibt Wind ein Samenkorn auf ihn zu, er sieht es an, als sei es eine Schneeflocke in einem endlosen Sommer. Eines Morgens liegt der Räuber tot und der Gendarm weint.

VIRGINIA

Mutter: "Ein zwölfjähriger Junge erschoss seine Eltern. Ich konnte meine Eltern auch nicht lieben, als sie mir drohten, dass sie mich in ein Heim stecken werden. Ich glaube, sie bedrohten mich, weil ich ihnen nicht genug Liebe zeigte. Aber ich konnte sie nicht lieben, weil sie mich bedrohten. Aber ich erschoss sie nicht, als sie mir drohten, mich in ein Heim zu stecken."

"Willst du, dass ich abhaue oder dich erschieße?" fragt der Sohn. Mutter: "Hast du Hunger? Dein Vater ließ zuerst meine Lieblingsgläser zu Boden fallen. Ich grübelte, ob er tolpatschig war. Dann lag die Katze tot. Und dann war ein anderes Schloss in der Tür. Er sagte, er hätte den Schlüssel verloren und das Schloss austauschen lassen müssen. Ich hatte einen Schlüssel für das alte Schloss. Er hätte nur zwei Stunden auf mich warten müssen. Ich saß acht Stunden vor der Tür, weil er eingeschlafen war."

Sohn: "Könntest du dir nicht einen Vater für mich ausdenken, auf den ich stolz sein könnte?"

Mutter: "Dann steht plötzlich ein trotteler Mann vor der Tür und zeigt dir eine Genanalyse und sagt, dass du sein Sohn bist."

"Wie hat er es geschafft, mich zu zeugen, wenn du ihn so hasst?"

"Er war charmant. Ich hatte eine Schwäche für charmante Männer."

"Sie sind schwul."

"Du willst sagen, dass du schwul bist?"

"Ich bin nicht charmant."

"Weil du weißt, dass charmante Männer schwul sind. Du willst nicht schwul sein. Ich wollte schon immer einmal nach Europa. Wenn ich mit deinem Vater über die Grenze nach Virginia kam, ging er mit mir in ein Informationszentrum, weil dort jeder Gast ein kostenloses Getränk erhielt. Ich nahm jedes Mal einen Aufkleber mit, auf dem stand, dass Virginia ein Land für Liebende ist. Wo ist Liebe?"

Sohn und Mutter durchstreifen Amsterdam.

Ein junger Mann raucht einen Joint.

Mutter: "Die Freiheit schien damals in Amerika."

"Amerika sind auch Kanada und Mexiko."

Ein Knall. Mutter und Sohn sehen, dass ein Mann zu Boden fällt und dass ein anderer Mann einen Zettel auf den Bauch des Gestürzten legt, mit einem Messer in den Bauch sticht, das Messer stecken lässt und davon rennt.

Sohn: "Sie haben einen Mann abgestochen."

Eine Frau beugt sich über den Toten, "Ich will ein Kind von ihm."

Ein Mädchen: "Vielleicht hat er Kinder. Ich werde sie suchen."

"Wer ist das?" fragt die Mutter.

Ein älterer Mann sieht sie verblüfft an, "Ein Filmemacher. Er war radikal liberal. Auch für das Selbstbestimmungsrecht der Frauen."

Die Mutter sieht sich um, als träume sie, "Bin ich in Amsterdam?"

Der Sohn spuckt in das Wasser der Kracht, "Das Wasser verbindet Europa mit Amerika. Wo es Freiheit gibt, gehen die hin, die Freiheit suchen. Schwule, aber auch Mörder."

VERONA

Kai stand vor der Wand, an ihr tausende Herzen. Wenn niemand hinsah, zog er mit dem Finger Linien nach. Er liebte das Herz, das mit Stacheln gemalt war, es schien eine Sonne, 'Ich müsste es aufpusten.'

Als er auf der Parkbank sitzt, liegt eine Zeitung neben ihm. Annoncen, die von Sehnsüchten erzählen. "Welcher Mann, jung und schlank, will sich zum Mittagessen verspeisen lassen?" Kai kichert und stellt sich vor, dass er an einem gedeckten Tisch sitzt und während er Braten ist und Wein schlürft, eine Zunge über seine Haut streicht, sich Zähne sanft in sein Fleisch drücken. Wind schlägt kalt an ihn, Kai durchschauert es heiß. Er reißt die Annonce heraus.

Ein Mann hatte gedacht, dass er keinen Job und deshalb kein Ich mehr hat und eine Leiche verspeisen sollte, um eine Seele in sich fühlen zu können.

Der Fremde spielt für ihn Geige.

Der Mann denkt, dass er diese wehmütigen Töne in sich haben will.

Der Wille des Geigenspielers zu überleben, ist stark, der Wille des Mannes, der ohne Job und deshalb ohne Seele ist, ihn zu töten, stärker, 'Wenn ich jetzt aufgabe, habe ich einen Prozess wegen Mordversuchs am Hals. Tote reden nicht.' Als die Leiche liegt, schlitzt er ihr den Bauch und das Zwerchfell auf, um ans Herz kommen zu können. Er wirft die Lunge seinen Katzen hin. Er wäscht das Herz und legt es in den Kühlschrank. Er schiebt es in den Eisschrank. 'Nun muss ich die Leiche zerlegen, bis die Knochen durchs Klorohr passen', er holt eine Kettensäge. 'Nervensäge.' Das Geräusch hätte ein Geigenspiel übertönt. Der ehemalige Ingenieur denkt, dass er eine leise Kettensäge entwickeln muss.

Das Blut von Jesus, das der Priester ihm gereicht hatte, hatte säuerlich geschmeckt, das Fleisch, das der Priester ihm gereicht hatte, war fad gewesen, er hatte es geschluckt. Als das Fleisch vom Schenkel filetiert und gebraten auf seinem Teller liegt, kann er nicht essen. Er sagt sich, dass Menschenfleisch nichts anderes ist als Schweinefleisch. Er kann nicht essen. Er isst nichts. Er wird dünn, dünner. Er fragt sich, ob er sterben will. Wenn er sterben würde, läge er zwischen einer zerstückelten Leiche. Die Fliegen würden Eier ins Fleisch legen, Maden würden die Leichen fressen. 'Man wird die Maden zertreten', denkt er. Er wollte wissen, wie es ist, einen Mann zu töten und zu essen. Er will wissen, wie ein Menschenfresser behandelt wird und geht in Richtung Polizei. Auf dem Weg spiegelt sich der Himmel in Pfützen, 'als könnte ich in den Himmel springen', er denkt, dass die Seele des Geigenspielers in ihn gekrochen ist, 'Ich hatte den Mund offen, als ich ihn schlachtete, ich bin nicht mehr der, der ihn erdrosselt hat.'

Er kehrt um, kauft sich eine Geige, aber egal, wie er den Bogen hält, die Geige kreischt. Ein Tropfen fällt vom Himmel und hinterlässt einen Fleck auf dem Holz, er sieht ihn traurig an, 'Ich brauche eine andere Seele', denkt er.

GRAZ

Eine Frau stand am Schalter, Bianca hörte, dass sie nach Graz fahren will, sagte, "Ich glaube, der Zug ist bereits da." Die Frau lief los, Bianca griff nach der Fahrkarte, die die Angestellte über den Schaltertisch schob und sagte: "Ich bringe sie ihr." Sie sah zur Decke, murmelte "Danke."

Die Fahrt verlief unspektakulär. Ein Mann schnarchte, ein Waggon rauchte, die Bremsen waren festgefahren, es stank. Eine Person schien ohne Fahrkarte zu fahren, denn das Kloschild leuchtete beständig rot. Bianca sah auf dem Fahrplanzettel nach, wie spät es sein könnte. Die Strecke hatte Kopfbahnhöfe. Der Zug fuhr vor- und rückwärts. Die Landschaft war momentweise ein Postkartenmotiv. Die Landschaft der Gegenseite spiegelte sich im Fenster, so dass sie zwei Landschaften auf ihrer Seite hatte. Am Bergrücken blitzte Licht auf. Bianca dachte, dass sie das Morsealphabet nicht kann und eine Nachricht von einem Gott nicht verstehen könnte. Kurz später war es finster. Sie schottete mit den Händen an der Scheibe das Gesicht vom Zuglicht ab und sah in Dunkel. Sie strich durch den Zug und suchte nach verlassenen Zeitungen. Sie las, dass Politiker vorschlugen, dass in jedes Auto ein Chip eingebaut wird, der registriert, wenn ein Auto falsch parkt oder zu schnell fährt. Sie dachte, dass man ihr Chips ins Fleisch schieben wird, 'Ich könnte es mit Magnetfeldern löschen. Aber vielleicht ist dann das Gedächtnis im Gehirn gelöscht und man wird auffällig.'

Als sie in die Stadt gekommen war, fragte sie nach dem Fluss und legte sich nahe am Wasser unter eine Bank aus Beton. Hunde schnupperten an ihr und gingen weiter. Es regnete nicht.

Sie sah gegen Mittag, dass die Trinker nicht am Fluss saßen, sondern auf dem Rathausplatz, als sei das eine Demonstration. Als es zu nieseln begann, ging sie in Läden, sie dachte an Detektive. Eine lautlose Stimme sagte: "Sie haben kein Geld, Sie wollen klauen." Das Kirchenportal hatte keine Klinke, ein Nebeneingang ließ sich öffnen. Bianca sah Gold und Kristalle. Sie bespritzte sich mit Wasser. An einer der Kirchenbänke stand eine Plastiktüte. Sie verließ die Kirche, kehrte um und durchsuchte den Raum. Als sie niemanden fand, nahm sie die Tüte an sich. In ihr war eine Flasche, die mit Wasser gefüllt schien, ein Stück Brot und ein löchriger Pullover. Trinkwasser gab es auf dem Rathausplatz, sie aß das Brot und benutzte die Tüte mit den Wollresten als Kissen, als sie sich am Fluss auf Betonbänke setzte, um nachts unter sie zu kriechen.

Im Forum Stadtpark hingen Schilder, dass das Klo videoüberwacht ist, Bianca zuckte zurück. Eine Frau schälte über einem Papierkorb Kastanien, Bianca

fragte, ob es im Park Esskastanien gibt, "Sie werden am Kiosk verkauft", "Es wäre schön, wenn im Park Esskastanien ständen und - Obstbäume", "Ja", sagte die Frau.

Enten schlugen mit Flügeln ins Wasser, ohne aufzufliegen. Es lag kein Ei im Schilf. Am nächsten Morgen ging sie in einen Laden und steckte in ihre Tüte, was sie zum Essen brauchte. 'Gott hat nicht das viele Essen gemacht, damit Menschen hungern.' Sie war sicher, dass sie bezahlt hatte - die Menschen hatten sie auf der Straße angelächelt, als würden sie einen Engel sehen, 'Das ist, weil man fremd in der Stadt ist, dass man wie ein kleines Kind ist, weil man nichts kennt.' Sie las an dem Giebel eines Haus "Maria hilf" wie ein Gebet.

Als der Polizist sagte, dass Bianca ein Dieb ist, sah sie ihn erstaunt an. "Ich glaube an Gott", sagte sie. "Haben Sie einen Job?" fragte sie.

"Ich bin Polizist."

"Für mich."

"Sie könnten Sozialhilfe beantragen."

"Hätte ich dann nach Graz fahren können?"

"Soviel ist das nicht."

"Ich wäre lieber nach Venedig gefahren."

"Das endet im Knast", sagte der Polizist.

Die Steine im Fluss ließen Wasser gurgeln und tosen. Über der Stadt lag Dunst, 'Er macht Fotos unscharf, ob man will oder nicht.' Als der Nebel dicht war, verschwand Bianca spurlos.

BOLIVIEN

Das Dröhnen der Flugzeuge war zu hören. Joana lief nach draußen und ließ sich besprühen, ihre Haut rötete sich, juckte, sie hustete, als sie die Zeitungsredaktion erreichte, "Das lässt die Regierung mit uns machen", sagte sie.

Der Journalist sagte: "Du hättest dich in der Hütte verstecken können."

"Warum muss ich mich auf meinem Land in meiner Hütte verstecken?"

"Weil du Kokain anbaust."

"Ich baue Bananen an."

"Und Kokain."

"Die Amerikaner bombardieren, wenn sie Öl brauchen. Ich habe Kinder, ich brauche Geld. Niemand muss Kokain fressen, der es nicht will. Sie könnten das Geld für die Flugzeuge und das Gift uns geben, wir verdienen am Kokain nur, was wir zum Überleben brauchen. Gib mein Foto in die Zeitung!"

"Man kann das Husten nicht hören."

"Du brauchst schlimmere Fotos?"

"Denke an deine Kinder!"

Joana wartete auf die Flugzeuge, die Dörfer überflogen und eine Erde hinterließen, als sei Feuer über sie hinweg gefegt, Joana ließ sich verbrennen, sie schleppte sich mit einem Rest Leben vor die Redaktion. "Sag ihnen", hauchte sie einer Frau zwischen Schmerzlauten zu, "dass sie mich nicht in der Erde begraben dürfen, weil es Gift ins Trinkwasser bringt. Sie dürfen mich nicht im Freien liegen lassen, weil der Regen das Gift in die Erde spült."

"Du hast nicht an deine Kinder gedacht", sagte der Redakteur, als er sich über sie beugte. Er sah die Löcher in ihrem Fleisch an, in dem sich Fliegen suhlten. "Bringt mir eine Nahlinse", sagte er. Er hoffte, dass ihm das Foto Geld bringen könnte, "Wenn ich berühmt werde und Geld habe", sagte er leise, "adoptiere ich deine Kinder."

Die Fliegen ließen sich von Regentropfen vertreiben, sie hatten Eier gelegt. Die Maden starben, als sie schlüpften. Ein Polizist verhaftete die Leiche.

UNGARN

Es war eine Frau, sie war arm und verliebt, sie heiratete einen Mann, er war arm und krank. Sie lagen im Bett, küssten, streichelten. Eines Morgens war der Mann tot. Die Leiche wurde weg gebracht. Die Frau lag nackt, hungrig, gelangweilt im Bett und wollte schöne Kleider, gut essen, ins Kino. Es klopfte. "Was ist?"

"Du machst Lärm."

"Ich?"

"Ich habe einen Bauch knurren, Finger trommeln hören. Bist du hungrig? Hast du Langeweile?"

"Was willst du?"

"Deine Beine."

"Du Schwein."

"Nur deine Füße."

"Meine Füße?"

"Ich gebe dir Geld dafür."

"Wie viel?"

"Ausreichend."

"Wie viel?"

"Wie für eine Hure."

"Nur für die Füße?"

"Ja."

"Du fasst mich nicht an?"

"Nein."

Die Frau schlug die Decke zurück, stand auf, zog ein Kleid an, "Meine Strümpfe haben eine Laufmasche."

"Schwarz?"

"Was?"

"Die Strümpfe."

"Ja."

"Gut."

Die Frau öffnete die Tür.

"Die Schuhe passen nicht", sagte der Mann.

"Nein?"

"Nein."

"Ich hole andere."

"Ich habe andere."

"Passen die mir?"

"Ja."

"Woher wissen Sie das?"

"Ich habe einen Blick für Füße. Wir können uns duzen."

"Darf ich 'Sie' sagen?"

"Ja." Der Mann führt sie in die Nachbarwohnung, ins Wohnzimmer. Sie schaut sich um.

"Hier sind die Schuhe", sagt er.

"Nicht bequem." Die Frau sieht auf die hohen, spitzen Absätze.

"Du musst nicht laufen, setze dich!"

Die Frau zieht die Schuhe an.

"Stelle dich dorthin!"

Der Mann zeigt auf einen Spiegel, der am Boden liegt.

"Da drauf?"

"Ja."

"Ich will kein Gesicht auf dem Foto."

"Ich will die Füße."

"Was ist das?"

"Eine Maus. Du wirst sie zertreten."

"Nein."

"Du brauchst Geld."

"Sie wird weglaufen."

"Ich halte sie am Schwanz."

"Wer fotografiert?"

"Die Filmkamera. Ich schneide Bilder aus."

"Ist mein Gesicht auf dem Bild?"

"Nein."

Die Frau geht zur Kamera, sieht durch den Sucher.

"Muss die Maus echt sein?"

"Ja."

Die Frau stellt sich auf den Spiegel, hebt den Fuß.
"Mit den Absätzen?"
"Mit den Absätzen. Ja. Tritt!"
"Ich kann das nicht!"
"Tritt!"
"Ich kann nicht!"
"Du willst Geld!"
Die Frau tritt zu. Blut spritzt.
"Tritt noch einmal!"
Die Frau kotzt. Der Mann stöhnt.
"Das ist gut", sagt der Mann.
"Du hast dir einen Orgasmus geholt."
Der Mann reicht ihr einen Schein, "Geh dich waschen."
"Ich zeige dich an."
"Das ist absurd. Im Keller sind Mausefallen."

Die Frau geht in ihre Wohnung, duscht. Sie greift zur Schnapsflasche... wird Alkoholikerin und sieht weiße Mäuse. Sie kommen von überall her. Ein Mann sagt: "Ich helfe dir." Er hat eine Flöte in der Hand, "Du bist ein Rattenfänger", sagt sie, "Geh, blase dir selbst einen und nimm das Viehzeug mit!" Ihr Busen bebt vor Erinnerungen, aus dem Fenster sieht sie auf ein weißes Wölkchen am blauen Himmel.

DOVER

Eine Frau, ein Mann. Die Frau fragt den Mann, ob er auch manchmal das Gefühl habe, dass jemand vorbei gegangen ist, "Aber wenn ich hinsehe, ist nichts."
"Das ist, wenn eine Erinnerung im Hirn in ein anderes Ordnungssystem geschoben wird. Sie wird kurz sichtbar."
"Bist du sicher?"
"Nein."
Sie standen an der Steilküste, sahen aufs Meer, berührten einander mit den Fingerspitzen, griffen zu, hielten einander fest, als der Boden kurz unter ihnen zu schwanken schien. Um sie klibberige Wesen. Wenn sie ihnen nicht schnell genug auswichen, teilte sich die Masse an ihnen, als wären sie Messer, das Klipperzeug bewegten sich in verschiedene Richtungen.
"Sie vermehren sich so."
"Sie benutzen uns."
"Das ist eine Parallelwelt. Sie durchdringt unsere."
"Wir sind rein gekommen."
"Ja."
"Wir müssen zurück."

"Ja."

"Wie sind wir rein gekommen?"

"Die Windbö kam vom Land. Wir sind gestürzt. Oder die Steilwand brach. Ich kann mich nicht erinnern."

"Wir sind tot."

"Wir sind in einer Parallelwelt. Du hast gesagt, das du sie gesehen hast. Ich habe sie auch gesehen."

"Ich habe gedacht, dass ich im Hirn gestört bin."

"Ich auch. Ich will zurück."

"Wie?"

"Sie benutzen uns, um sich zu zerschneiden, zu vermehren. Sie werden mehr. Es wird eng, stickig."

"Wir müssen uns beeilen!"

"Womit?"

"Ich weiß nicht! Ist das das Totenreich?"

Sein Herz schlug, als wolle es seinen Körper öffnen.

Ihr Herz schlug auch. Später war Leichengeruch zwischen den Steinen am Strand. Es lag ein verendetes Pferd. "Wie ist das hingekommen?" fragt die Frau den Mann. "Abgestürzt. Das passiert. Mir war es, als hätte ich gerade oben gestanden, aber ich stehe unten." Er sieht die Steilwand hinauf, auf der Haut der Frau wird Gänsehaut, "Es war klibberig."

"Ich liebe dich", sagt er rasch, "Das macht manchmal Gänsehaut." Er pustete an ihren Hals. Es beginnt zu nieseln

BULGARIEN

Eine Frau lief durch die Berge, sie hieß Marie, sah eine Herde Pferde, hatte Mitleid und löste dem Leithengst die Fesseln. Es regnete, wurde kühl, schneite. Marie fand einen Felsüberhang, unter ihm war es trocken, sie war durchnässt, ihr wurde kalt, heiß, sie fror und schwitzte gleichzeitig. Sie zog die harten, feuchten Schuhe aus, die Füße unter den Rock und wartete. In ihrem Körper vermehrten sich Viren und führten Krieg. Sie wartete, ob sie gesund werden wird. Tage vergingen. Als sie merkte, dass sie den Krieg in ihrem Körper überlebt hatte, griff sie nach ihren Schuhen, zog sie an, kreischte, die Zehennägel waren lang geworden. Sie versuchte, sie abubrechen, Haut und Fleisch um den Zehennagel wurden wund. Sie versuchte, barfuß zu gehen. Die Steine waren spitz, sie kam nicht voran. 'Ich komme von hier nie wieder weg', dachte sie, sah um sich Wiese und Steine, und brach zusammen. Ein Pferd weckte sie. Es trug keinen Sattel, sie versuchte, aufzusitzen, rutschte ab, "Ich bin zu schwach. Was ist das?" Sie sah, dass das Pferd eine Stute war und tropfte. Sie trank Stutenmilch. Das Pferd blieb bei ihr, bis Marie sich stark getrunken hatte, hoch schwingen und festhalten konnte. Sie verschnürte die Schuhe und legte sie vor ihren Schoß, sie hingen

links und rechts am Pferde Rücken. Es trabte, lief in eine Schlucht, scheute, Marie fiel, das Pferd rannte weg.

"Hier sind ja Ratten!" sagte Marie entsetzt.

Die Ratten beschnupperten sie und machten sich an die Arbeit. Sie markierten sie mit Rattenduft, leckten ihr die Ohren und das Bauchknöpfchen aus, öffneten ihr den Mund, leckten die Zähne ab, griffen nach ihren Fingern und Zehen, säuberten ihr die Finger- und Fußnägel und knabberten. Sie ließ es geschehen, sie war sicher, dass sie träumte. Sie griff vorsichtig nach ihren Schuhen, zog sie an, sie passten wieder, sie stand auf, die Ratten liefen davon, Marie stand allein. Nur Rattenkacke, die kurzen Finger- und Fußnägel waren Zeugen, dass die Geschichte wahr gewesen sein kann. Wind weht Staub über sie.

RUMÄNIEN

Durch die Glasfenster der Kirche dringt Vogelgezwitscher. "Erkennst du mich nicht?" Der Priester sieht der Frau, die vor ihm steht ins Gesicht, "Nein."

"Du lügst."

"Ja."

"Liebst du mich noch?"

"Ja."

"Du hast ein Kind."

"Nein."

"Ja."

"Dich hat der Teufel geschickt."

"Küss´ mich!"

Der Priester steht eine Stufe höher als sie, bückt sich, küsst sie kurz. Sie greift unter seine Soutane, lässt sich fallen, hält sich fest, er taumelt, stürzt, "Die Kirchentür -"

"Ich habe sie verschlossen."

"Wie?"

"Mit dem Schlüssel. Er hängt dort, wo er hing."

"Du wirst dich erkälten."

"Nein."

"Dich hat der Teufel geschickt."

"Nein."

Der Priester atmet heftig, dringt in die Frau, entleert sich, er fällt mit dem Kopf auf ihre Brust, rutschte zum Bauch, "In deinem Körper klingt es nicht gut."

"In deinem auch nicht."

"Dich hat der Teufel geschickt."

"Nein."

Der Priester zieht sich Stoff übers Fleisch, geht zur Tür, schließt sie auf, öffnet sie weit, steigt die Treppe zur Orgel hinauf, setzt sich und spielt. Neugierige kommen in die Kirche, setzen sich. Die Frau ordnet ihr langes Kleid über den nackten Beinen, "Er wird ein Schwesterchen kriegen."

"Wer?" fragt eine Frau.

"Unser Sohn."

"Wessen Sohn?"

"Meinem."

"Sind sie von weither?"

"Ja."

"Sie erinnern mich an jemanden."

"Das hat der Pfarrer auch gesagt. Aber wir wussten nicht an wen." Die Frau kichert. Das Orgelspiel endet, der Priester sieht über die Brüstung auf Kinder, Frauen, Männer, "Wer kichert? Sünde. Habt ihr die Musik gehört? Sünde! Ihr seid die Sünder und verdammt! Wenn ihr nicht eisern der Versuchung widerstehen werdet. Ich werde euch die Beichte abnehmen und zur Sühne raten. Ich war mild euch gegenüber, um mild zu mir zu sein."

"Was redet er?"

"Ich weiß nicht."

Ein Junge beichtet, er hatte sich zwischen die Beine gegriffen, der Pfarrer rät, sich die Hand steif zu schlagen. Ein Mädchen sollte sich mit der Kerze die Schamlippen versengen, so dass es Schmerzen, keine Lu... "Sonst bleibt ihr Sünder, verdammt." Im Ort wächst ein Geschrei, der Priester setzt sich an die Orgel, er übertönt es nicht, er spielt, bis er vom Hocker fällt, die Treppen nach unten kriecht, er sah die Frau, die auf einer Holzbank lag, eingeschlafen schien, "Du bist schmal, blass geworden", sagt er. Die Frau richtet sich auf: "Hörst du sie schreien?" Der Priester sieht zum Kreuz, an dem eine Jesusfigur hängt und flüchtig zur Frau, "Meine Gier nach dir ist kein teuflisches Gefühl, denn als ich sie bekämpfte, begann das Elend im Ort, hörst du es?"

"Danke", murmelt die Frau und sieht zum Marienbild. Ihre Wangen röten sich, "Du hast mich zuerst verführt", sagt sie.

"Ich weiß", sagt er, errötet, "Ich muss gehen."

"Ich auch", sie geht.

Er geht ihr einige Schritte nach, "Ich liebe das", sagt er, sieht zu den Kirchenfenstern, lauscht, er erinnert sich, wie ihn der Messdiener hinaus schicken konnte, als er ein Kind war. "Ich habe das Haus besitzen wollen. Jeder Ton in ihm klingt bedeutsam. Ich muss dafür bezahlen."

"Und die Frau. Und deine Kinder", die Mutter Gottes steigt aus dem Bild, geht auf ihn zu, er weicht zurück, sie treibt ihn zur Kirchentür. Als er die Kirche verlassen hat, schlägt die Tür zu.

"Was ist mit Ihnen? Wo wollen Sie hin?" fragt eine Frau.

Der Pfarrer: "In die Kirche."

"Sie kamen gerade raus."

"Sie ist zu."

"Der Schlüssel?"

"Er hängt drin."

"Die Tür ist zu."

"Ja."

"Mutter Gottes!" Die alte Frau bekreuzigt sich. Kein Schlüssel passt, die Kirche bleibt zu. Der Priester sagt: "Das ist, weil wir gesündigt haben." Er baut eine Hütte neben den Eingang. Aus der Hütte trägt er Erde. "Wie viel Erde hat er in der Hütte?" Er kratzt einen Gang durch die Grundmauern bis in die Kirche. Er wird alt. Er ist alt geworden. Die Mutter Gottes hängt als Bild im Rahmen. Sie sieht der Geliebten ähnlich. Die Engel um sie wachsen. Sie schlagen mit den Flügeln an die Wand der Kirche, die bebt, Steine fallen in den Gang, die Kirche zerbricht. "Schade", denkt er, "Es klang gut. Klingt gut." Draußen ist Frost.

LIBYEN

Ein Mann war durch die Sandwüste gelaufen, eine Frau wollte sagen können, dass sie das auch getan hat. Sie lief in die Wüste. An einer Opferstelle bückte sie sich, berührte ein Ziegenhorn, nahm es mit. Tag, Nacht, Nebel, dicht, sie konnte, als sie im Schlafsack erwachte, sich aufdeckte, ihren Fuß nicht sehen, nicht die Spitze der Nase. Hunger. Sie tastete - kein Brot. Die Frau kroch auf Knien mit vorgestreckten Armen hin und her, ängstlich, eine Schlange könnte am Essen nagen, sie beißen. Die Frau beruhigte sich, - das Essen war in Aluminiumbehältern. Sie warf Sand, lauschte dem Aufschlag. Nichts als das Aufschlagen von Sand auf Sand. Der Nebel lichtete sich, trieb in Fladen. Die Frau sah einen Pickel auf ihrem Bein, drückte ihn aus. 'Sandwürmer', dachte sie. Sie ekelte sich so sehr, dass sie ihren Körper verlassen, ihm davon rennen wollte. Der Himmel wurde blau, die Luft heiß. Ihr Atem ging schwer, das Herz klopfte im Hals. In einem tief eingeschnittenen und ausgetrockneten Flussbett - Schatten. Sie drängte hinein. Rauschen, Krachen. Der Himmel blau. Irgendwo musste es geregnet haben, eine Flutwelle raste heran, schwappte über sie, wirbelte sie in Wassermassen, in ihnen Dreck. Die Frau dachte an den Mann, der von der Wüste erzählt hatte, gab sich auf, ließ sich in den Gelbton um sie sterben. Als das Wasser sich ins Tal ergoss, versackte, lag sie als Leiche auf Sand. Die Leiche blinzelte, hustete. Als sie das Wasser ausgehustet hatte, in der Hitze unter blauem Himmel saß, hinter sich eine steile Wand mit einem ausgetrockneten Bachbett, vor sich eine Ebene ohne Baum, links hinten Dünen, trauerte sie dem ausgekotzten Wasser nach, spielte mit der Hand im Sand, "Als ich Kind war, brauchte ich Hilfe." Sie sah zur Sonne, 'Ich kam von Norden.' Sie ging nach

Norden.

"Ich war auch in der Wüste", sagt sie.

"Überall ist Wüste. Es ertranken mehr Menschen in der Wüste, als verdursteten. Wenn du willst, bleib bei mir", sagt der Mann, der in der Wüste gewesen war, und küsst sie. Im Norden herrscht Winter. Die Sonne bricht durch eine Wolkenschicht und erhellt Gesichter.

PRAG

Enina teilte sich die Wohnung mit einer Frau. Sie hatte sich für sie entschieden, weil die Fremde temperamentvoll wirkte, Enina ging ungern aus dem Haus, doch sie mochte die Abwechslung, sie räumte ihr Zimmer um, hörte Musik, sah fern, sah der Fremden zu. Die Fremde wollte kochen, kochte, servierte das Essen. Enina aß und bekam Bauchschmerzen, sie begann, an einer Gastritis zu leiden. Sie aß wenig, nichts mehr. Sie hatte das Gefühl, dass etwas Ätzendes in der Luft ihres Zimmers ist. Die Bettwäsche stank. "Warum stinkt die Bettwäsche?"

"Ich habe sie gewaschen."

"Mit was?"

"Meine Mutter nimmt das."

"Das ist Gift."

"Das kann nicht sein."

Enina ging nachts im Dunkeln aufs Klo, um nicht ganz wach werden zu müssen, wenn sie zu viel Bier getrunken hatte, pinkeln musste. Plötzlich waren Schuhe im Weg, die im Regal gestanden hatten, sie stolperte. Als sie badete, lag der Fön am Wannenrand, sie legte ihn weg und merkte, dass seine Strippe in der Steckdose war, 'Ich hätte sterben können', er war auf 'an' gestellt, er wäre angegangen, wenn jemand ins Bad getreten wäre, dass Licht angeschaltet hätte, weil beides an einem Sammelschalter hing. 'Wer? Wozu?' Als Enina Fenster putzte, auf dem Fensterstock stand, um die Oberlichter zu reinigen, trat die Fremde ein, drückte den Fernseher an, er war so laut gestellt, dass Enina erschrak, taumelte, sie hielt sich fest. "Wenn du mich tötest, kommst du in den Männerknast", sagte sie.

"Ja."

"Du willst hin."

"Nein."

"Du könntest, statt mich zu töten, eine Bank ausrauben. Falls du Glück hast, kannst du dir die Männer danach kaufen. Falls du Pech hast, kommst du in den Männerknast. Es wäre beides nicht übel."

"Du kommst in den Frauenknast."

"Ich?"

"Du hättest mich zum Bankraub angestiftet."

"Ich habe dir keine Idee gesagt, sondern eine Geschichte erzählt."

"Du hast mich in die Wohnung geholt."
"Du hattest eine Wohnung gesucht."
"Seit wann weißt du -"
"Annonce."
"Das andere."
"Ich habe es gestern gesehen. Es war warm. Du hattest dich aufgedeckt."
"Ich schlafe nicht nackt."
"Der Stoff war gespannt. Warum wolltest du in meine Wohnung?"
"Gegenüber wohnt ein Mann. Hast du ihn gesehen?"
Enina trat zum Fenster, "Nein."
"Er hat dich angesehen."
"Deswegen soll ich sterben?"
"Ich habe als Frau auch keine Chance. Ich ziehe aus", sagte der Fremde.
"Du kannst bleiben."
"Gestern hat mich der Junge von unter uns Lesbe genannt, ich habe ihn mit dem Schirm geschlagen, sein Nasenbein ist gebrochen. Er wird mich anzeigen. Er meinte dich und mich."
"Das ist komisch, nicht wahr?"
"Nein."
"Warum willst du ausziehen?"
"Wenn du krepierst, verdächtigen sie mich. Wenn sie mich in den Männerknast stecken, sagen sie, dass ich ein Mann bin. Sie würden mich wie einen Schwulen behandeln. Das ist eklig. Zwischen Frauen will ich nicht sein."
"Das ist traurig", sagte Enina, "Glück auf den Weg", sie hielt dem Fremden die Hand hin. "Ich fasse Frauen nicht an. Sie kriegen Kinder, ich nicht. Und dann nehmen sie mir, sie nennen das Steuern, Geld weg, um es denen die Kinder kriegen können, zu geben." Der Fremde schluchzte.

Er blieb Enina fremd und ging. Eine Katze quäkte wie ein Kind. Eine Windbö fegte durch die Straße.

Es war einmal ein Mann, der spazierte durch Afrika. Er kam zwischen verfeindete Stämme, wurde gefangen, verhört, ausgepeitscht, vergewaltigt, ein Mann ermöglichte ihm die Flucht. Er war entsetzt, dass er während der Vergewaltigung ein angenehmes Gefühl im Bauch gehabt hatte, das Sehnsucht weckte. Um sich abzuschrecken, bot er einem Mann, der ihn nervös machen konnte, Geld, mehr Geld, soviel, bis der bereit wurde, ihn auszupeitschen, so lange, bis der Schmerz Sehnsucht überlagerte, löschte. Für einige Tage, Wochen, Monate.

Paris

Zwei Männer sprachen eine Frau an. Sie waren jung, schön, sie luden sie zum

Essen ein, sie hatte Hunger. Der Raum war schwarz ausgeschlagen, die Männer servierten Karnickel oder Katzenfleisch, sie kratzten sich mit einer Rasierklinge ins Fleisch, ließen Tropfen Blut ins Weinglas fallen, "Du auch."

"Nein."

"Wir wären Blutsbrüder. Hast du einen Bruder?"

"Nein."

"Ich habe mir immer eine Schwester gewünscht."

"Du kennst mich nicht."

"Du irrst."

Die Frau schauerte.

"Wir werden Geschwister sein." Einer der Männer nahm den Arm der Frau, ritzte ihn an, Blut tropfte. Die Männer hoben die Gläser, die Frau tat es ihnen nach, die Gläser schlugen aneinander, es klirrte. Sie tranken.

"Zieh dich aus!"

"Nein."

"Geschwister genießen sich nicht."

"Es ist kalt."

"Nein."

"Ich will nicht nackt sein."

"Ich kann es dir wärmer machen." Ein Mann zündete die Serviette mit einem Feuerzeug an, legte sie auf den Teller.

"Ich will gehen."

"Geschwister gehören zusammen."

"Ich will gehen!"

Die Männer packten sie, rissen ihr die Kleider vom Leib, fegten das Geschirr vom Tisch, legten sie drauf und - 'Ich hätte das wissen müssen', 'Nein', 'Es steht täglich in der Zeitung', 'Es stehen täglich Unfälle in der Zeitung. Du dürftest das Haus nicht mehr verlassen', 'Ja', sie schrie auf, die Männer hielten ihr mit Messer und Gabel die Schamlippen auseinander, "Das ist Saft", sagt ein Mann. Die Frau will ohnmächtig werden. Es gelingt nicht. Sie wird wortlos. Als sie wieder denken kann, fühlt sie getrocknetes Blut im Gesicht, einen Grind am Kopf, Schamlippen schmerzen. Sie liegt auf einem Treppenabsatz, sie prägt sich die Tür ein, das Namensschild, sie geht ins Hotel, wäscht sich, legt sich aufs Bett, weint, sie will zur Polizei. Die Polizei spricht französisch. 'Die Männer hatten deutsch gesprochen. Stimmlich anders, aber korrekt. Ich kann kein Französisch.' Die Polizisten sehen sie ratlos an. Die Frau verlässt die Polizeistation. Sie sucht nach einer Dolmetscherin. Ein Mann spricht deutsch, sie fragt: "Kennen Sie eine Frau, die Deutsch und Französisch spricht?"

"Ja."

Der Mann führt sie hin. Die Frau erzählt.

"Beweis?"

"Der Grind auf dem Kopf. Unten ist es kaputt."

"Ganz?"

"Nein."

"Sie waren beim Arzt?"

"Nein."

"Kommen Sie." Die fremde Frau führt sie zu einem Frauenarzt. Er untersucht, notiert, kopiert. Die Frau erhält einen Zettel. Die Fremde sagt: "Wir können Anzeige erstatten. Sie müssten dort alles erzählen."

"Ja."

"Wie können wir die Männer finden? Können Sie sich erinnern?"

"Das Haus?"

"Ja."

"Ich werde es suchen."

Die Frau sucht. Sie will in den Häusern nach oben steigen, die Haustüren sind zu. Ein Mann fragt: "Darf ich Essen einladen - übel? Helfen?" Die Frau starrt ihn an. Sie bleibt in der Nähe von Haustüren, wenn jemand das Haus betritt, fängt sie die zuschlagende Tür auf. Sie geht Treppen auf und ab, sie findet die Tür nicht. 'Das kann nicht sein', 'Nun bist du dein Leben lang damit beschäftigt, Treppen zu steigen, die Wohnung zu suchen. Das ist eine Strafe. Wofür?' Sie bricht die Suche ab.

Schuldgefühl wächst. Wenn sie auf der Straße eine Frau sieht, die aufgeregt umherirrt, fragt sie: "Ist das geschehen?"

"Was?"

"Die zwei Männer -"

"Was?"

"Satanisten."

"Was?"

"Ich habe Satan erlebt."

"Sie sind verrückt, nicht wahr?" Die Frau sieht die Frau an. "Es ist kühl, nicht wahr?" Es ist kühl.

BELFAST

Anna war neugierig, sie hatte zwei Liebhaber, der eine war katholisch, der andere war evangelisch. Sie hörte beiden zu, widersprach. Beide Männer hätten sich Sex zu dritt vorstellen können, sie waren politisch und hassten einander. Anna dachte: 'Sie werden auf einander zielen, ich werde zwischen ihnen sein, sterben müssen.' "Verräterin!" Sie wurde von hinten erschossen. Der eine schoss mehr von links, der andere mehr von rechts. Anna sah von oben, dass beide zu ihrer Leiche traten, den Kopf hoben, einander ansahen, sich die Hand reichten - 'Ich

schwebe in den Himmel', dachte sie und war zufrieden, obwohl es im Himmel kalt, sauerstoffarm und dunkel ist. Am Himmel waren Sterne.

PARIS

Ein Mädchen war elegant gekleidet und redete ordentlich, ihre Freundin ging in Lumpen und fluchte. Wenn sie am Haus klingelte, sagte das Hausmädchen, Katlen sei nicht da. Marit meldete sich mittels Funktelefon an, Katlen kam die Treppe nach unten, um sie ins Haus zu führen.

"Das ist mein Haus", sagte die Großmutter.

"Dann gehen Marit und ich spazieren."

"Es ist spät."

"Ist es auch mein Haus?"

"Nein."

Katlen hakte die Freundin unter und lief mit ihr in die Straßenschluchten, es dämmerte, Regen lag in der Luft. "Ich habe Geld fürs Café vergessen." Es begann zu regnen, strömen, "schiffen", sie kletterten über die Mauer eines Friedhofes, huschten in eins der Grabhäuser. Marit lehnte sich an die Wand, um sich aus Tabak eine Zigarette zu drehen, "Willst du auch eine?"

"Nein."

Katlen hatte sich nicht verändert, seitdem sie Marit getroffen hatte - Marit hatte zu einer Party gewollt und war an der Tür abgewiesen worden, sie hatte geflucht, war gegangen. Katlen war ihr hinterher gelaufen. Sie hatte gesagt: "Wir tauschen die Sachen."

"Lass´ mich in Ruhe!"

"Ich will das wissen."

"Was?"

"Ob es an den Sachen liegt."

"Du bist verrückt."

"Bitte!"

Die Fremde sagte: "Wo sehen wir uns?"

"Wo?"

"Ich will deine Klamotten nicht. Ich will mit ihnen nur kurz rein und einem der Männer eine Ohrfeige geben."

Sie wechselten die Kleider. Der Türsteher ließ die Fremde hinein, hielt Katlen auf.

"Erkennst du mich nicht?"

"Nein."

Ein Freund von Katlen: "Was ist los?" Er sah zu der Fremden, die Katlens Kleid trug. "Hat sie dich überfallen?" Er fasste Marit fest an. "Sie ist meine Freundin", sagte Katlen.

"Was ist mit dir los?" fragte der junge Mann.

"Ich wusste nicht, dass es so plötzlich ist, dass man erwachsen wird", Katlen

kicherte. Sie wurde in Lumpen hineingelassen, weil der Mann ihr seine Jacke überhing und sagte: "Sie gehört zu mir. Die Lumpen sind wegen einer Wette."

Als sie im Waschraum vor dem Klo in den Spiegel sah, waren die Pickel im Gesicht blasser geworden. "Ich bin erwachsen geworden", sagte sie und umarmte die Fremde.

"Hast du 'nen Schuss?"

"Reicht eine Ohrfeige für ihn nicht? Was hat er getan?"

"Er hat mich gefickt, ohne zu bezahlen. Ich fragte dich, ob du verrückt bist."

"Ich bin erwachsen geworden." Katlen kicherte.

Katlen veränderte sich nicht. Sie zog schöne Kleider an, schminkte sich, redete korrekt. Sie hatte sich nur eine Freundin genommen, die sie mit sich schleppte, als sei sie ein Teil von ihr geworden. Sie stehen im Grabhaus und lauschen dem Regen. Ein Käfer läuft über die Wand, Marit schwenkt die Tasche und schlägt zu. Es rumpelt. Die Mädchen rutschen in die Tiefe.

"Ie! Ich sehe nichts! Ich habe nicht einmal einen Schirm, um rum zu stochern."

"Wenn wir einen Schirm hätten, wären wir nicht hier."

Marit ließ das Feuerzeug aufblitzen. Knochen.

"Es wäre schlimmer, wenn er lebt. Er hätte Hunger und würde uns fressen wollen." Oben war Stein. "Da muss ein Loch sein, da ist keins." Ein Gang. Sie ließen das Feuerzeug aufleuchten, verlöschen, gingen einige Schritte, machten es an. So ging das hin. Sie stießen an eine Tür, sie hatte einen Riegel, er ließ sich aufschieben, die Tür knarrte. Das Licht flammte kurz auf.

"Das ist unser Keller."

"Wie bitte? Der Friedhof ist auf der anderen Seite vom Fluss."

"Wir haben ihn unterquert. Meine Großmutter lässt in den alten Einweckgläsern Kompott und Marmelade abfüllen. Sie erinnert sich an Kindheiten, wenn sie auf dem Tisch stehen," Marit greift nach einem Glas, "Willst du kosten?"

Katlen geht zum Lichtschalter. Es wird hell. Marit sieht in den Gang zurück, kreischt. "Was soll das?"

"Knochen."

"Ein Tier wird sie aus dem Grab verschleppt haben."

"Menschenknochen. Wo sind die Knochen vom Tier?"

Schritte.

Katlen sagt leise: "Ich hole dich später raus", schreit: "Großmutter!" Die Großmutter schiebt den Tisch beiseite, öffnet die Falltür, "Was suchst du im Keller?"

"Ich habe nichts gesucht. Wir haben eine Leiche im Keller."

"Pst."

Tage später gehen Marit und Katlen in den Keller, um nach den Knochen im Gang zu sehen. Sie finden keine. Auch kein Loch, in dem ein Tier verschwunden sein könnte.

Katlen läuft zur Großmutter, "Die Leiche ist verschwunden."

"Du hast nie eine Leiche gesehen."

"Marit hat sie auch gesehen."

"Wer?"

"Marit war bei mir."

"Soll ich sie töten lassen?"

"Du müsstest mich auch töten."

"Du müsstest zwischen die Verrückten in der Psychiatrie. Oder ins Gefängnis, weil du mich verleumdest, nur weil ich deine Freundin nicht mag, weil sie dreckig ist. Vielleicht hast du kein Alibi für die Tatzeit und hast gemordet."

"Als kleines Kind?"

"Es gibt kleine Kinder, die morden. Auch Kinder, die das Hurenmilieu lieben."

"Du würdest mich verdächtigen lassen?"

"Ja."

"Ich werde ein Beweismittel haben."

Die Großmutter sieht auf Katlens Hand, "Hast du das Gespräch mitgeschnitten? Das gilt nicht als Beweismittel."

"Es erhärtet einen Verdacht."

"Du bist mein Enkelkind."

"Meine Freundin darf ab jetzt jederzeit das Haus betreten."

"Du erpresst mich."

"Wer war der Tote?"

Die Großmutter schwieg.

"War er der Freund meines Vaters?"

"Dein Vater ist tot."

"Selbstmord."

"Ja."

"Du bist alt geworden."

"Ja."

"Wann willst du sterben?"

"Willst du das?"

"Du warst nett zu mir."

"Du bist meine Enkelin."

"Hatte mein Vater einen Freund, den du nicht mochtest?"

"Die, die du Freundin nennst, gehört nicht hierher. Wenn ich sterbe, wird sie verdächtigt werden, mich getötet zu haben."

"Das willst du inszenieren?"

"Ich könnte es."

"Dein Name käme in die Schmuddelpresse."

"Du hast Recht. Ich will das nicht."

Wenn Marit klingelt, macht ihr nun die Großmutter mit eisernem Gesicht die Tür auf. Die alte Frau führt sie ins Bad, legt ihr Kleider hin.

"Ich will nur zu Katlen", sagte Marit.

"Sie ist oben", sagt die Großmutter, seufzt.

"Mein Enkelchen braucht einen Mann, damit sie diese Göre lossein will", sagt die Großmutter, schlägt ihr Telefonbuch auf, um nachzusehen, wen sie einladen will. Sie lädt viele Männer ein. Marit kommt mit Perücke, in Männerkleidern. Marit und Katlen gehen in die Speisekammer, "Wir holen nur ein wenig Sahne!" sagt Katlen zu einem Mann, der sie verwundert ansieht. Sie schließen die Küchentür, schieben den Tisch, öffnen die Falltür, steigen in den Keller, laufen mit Taschenlampen in den Gang, Gänge, um einen Ausweg für sich zu finden.

EGER

Eine Frau reagiert genervt auf die Datenflut, die aus dem Mund einer Führerin quillt, 'Was soll ich damit?' Ihre Hand streichelt über Stein, die Hand zieht sie vorwärts.

"Wo wollen Sie hin?"

"Nirgends."

Die Frau kehrt zur Gruppe zurück. Die Gruppe geht. Die Frau geht mit. Ihr Fuß zieht sie in einen Seitengang. Sie tastet, lauscht, wählt, knipst eine Taschenlampe an. Gang. Eine Treppe nach unten. In einen kleinen Raum. Falltür. Sie öffnet sie. Eine rostige Leiter. Die Frau will zur Gruppe zurück. Der Fuß zieht sie auf die Stiege, die Hand fasst nach. Sie steigt in die Tiefe, die endet in einem Gang. Die Frau will zurück, Füße und Hände ziehen sie um Ecken, in Tiefen. Sie hört Stimmen. 'Nun bin ich verrückt', denkt sie. Sie grinst, 'Die Burg steht auf einem Berg. Ich ging nach unten und bin in der Stadt. Falls die Tür zur Stadt offen ist -' Sie geht weiter. Tür. Öffnen. Raum. Menschen kreischen auf, sie blendet sie mit der Lampe. "Was macht ihr hier?" Sie glaubt, dass ein Film gedreht wird, die Menschen scheinen weiß geschminkt, Adern aufgemalt. Sie wird festgehalten und sagt: "Ich wollte nicht stören." Niemand versteht sie. Die Menschen sind nackt, sie kann die Herzen in der Brust klopfen sehen. Sie wird nackt gemacht. Angefasst. Losgelassen. Einer spricht zu ihr, sie liest in Mimik, Gesten. Oben sei Krieg. Sie schüttelt den Kopf. Sie sieht Mütter mit Kindern, Männer, Frauen. Im Dämmerlicht. 'Ich hoffe, ich finde zurück', ihre Füße ziehen sie in den Gang zurück. Niemand hält sie auf.

Als sie in die Ausstellungsräume zurückgefunden hat, hat die Besuchergruppe das Haus verlassen. Das Haus ist verschlossen. Sie übernachtet in einem

Burgraum, in den der Mond scheint. Als sich am Morgen eine Menschengruppe dem Raum nähert, versteckt sie sich hinter einer Säule, als die Gruppe das Zimmer betreten hat, mischt sie sich ein. "Sie schon wieder?" fragt die Führerin, "Interessiert Sie etwas besonders?"

"Es war Krieg."

"Ja, das habe ich erzählt."

"Die Menschen flohen in die Burg."

"Ja. Ich habe das erzählt."

"Vor Jahrhunderten."

"Ja."

"Und dann?"

"Was dann? Die Burg wurde gestürmt. Die Menschen niedergemetzelt. Ich habe es erzählt. Noch Fragen?"

"Nein." Die Frau schweigt. Sie denkt, dass die Menschen, die in der Tiefe hausen, nun wissen, dass an der Oberfläche kein Krieg mehr ist, 'Ich habe es ihnen gesagt.' Sie glaubt, dass sie den Weg nach oben finden könnten, 'Ich habe ihn auch gefunden.' Sie denkt: 'Sie würden hier oben seziert.'

"Sie wirken verstört", sagt die Vorführerin.

"Ich habe Migräne."

"Ach so." Vor den Fenstern Hagel. Sie leuchten im Scheinwerferlicht wie Diamanten.

POLEN

Gutshof. Krieg. Familien wurden vertrieben. Es wurde Frieden. Ein System wurde gestürzt. Erna kehrte an den Ort ihrer Kindheit zurück, sie entließ Pächter, ließ den Gutshof renovieren. Ihr Hund wurde vergiftet, die Katze gehäutet vor die Tür gelegt. Sie putzte das Jagdgewehr. Sein Lauf war verstopft worden, es wäre explodiert. Sie trug es zur Polizei, die Männer in Uniform sagten: "Nix verstehn."

Erna hatte Angst. Ein Mann sagte: "Du müssen mich heiraten. Ende alles gut." Sie heiratete ihn. 'Letzter Versuch.' Die Einheimischen sahen sie hasserfüllt an. "Was ist los?" Sie fragte den Mann, "Was sagst du ihnen?"

"Ich glücklich sein mit dir. Aber sie wollen, dass ich Chef. Ich Chef - alles gut." Sie machte ihn zum Chef. 'Letzter Versuch.' Kurz später röchelte sie. Sie fragte: "Warum hast du mich nicht nur davon gejagt?"

"Ihr habt Rechtsanwalt."

"Man wird dich verhaften."

"Ich habe gesagt, dass du sehr krank. Das Telefon kaputt. Sehr lange. Wenn du tot, ich dich finden, los rennen, Hilfe holen und weinen."

Erna denkt, dass sie nichts tun kann als schweigen und hoffen, dass zufällig Hilfe kommt. 'Es ist eine vergiftete Welt', denkt sie. Draußen regnet es und wäscht Gift von den Feldern in die Tiefe.

DRESDEN

Unter den Brücken streunten Hunde und glatzköpfige Schläger entlang der Gleise. Mara war im Obdachlosenquartier bestohlen worden. Sie lehnte an einem Brückenpfeiler und tröstete sich damit, dass sie einen Roman über diese Zeit schreiben wird. Auf einer Parkbank hatte ein Mann gesessen, ein Buch zugeklappt, liegen lassen. Es beschrieb den Alltag einer Frau, die aus dem Haus geflohen war, weil ihr Mann sie schlug. 'Das Buch gibt es bereits', dachte sie, 'Es hat keinen Sinn', sie stand auf und ging zum Brückengeländer, in der Tiefe fuhr ein Zug.

"Ich könnte in einem Film eine Obdachlose spielen, weil ich das richtig durchlebt habe", sie beschloss, sich als Komparse zu melden. Sie erzählte es der Fremden, die neben ihr stehen geblieben war und auf die Schienen sah. Die fremde Frau sagte: "Ich bin Schauspielerin. Ich habe Obdachlose gespielt. Mein Sohn sagte: 'überzeugend.'" Die Fremde schwieg.

"Und nun?"

Die Fremde schwieg.

Mara dachte, dass auch das keine Rechtfertigung für die Situation, in der sie war, sein konnte. Sie musste täglich ein Sozialamt finden, eine Tagesration abholen. Man hatte ihr einen Mantel, Rucksack, Schlafsack gegeben. Sie hätte sich lieber die tägliche Ration mit Arbeit verdient. 'Es gibt überall zu tun.' Die Menschen sagten: "Wir dürfen Ihnen das nicht erlauben, dass Sie uns das Auto putzen und Ihnen Geld dafür geben. Das ist Schwarzarbeit oder so kompliziert für uns, dass wir mehr Arbeit hätten, als Sie uns Arbeit abnehmen können."

Mara hätte im Auftrag der Angestellten des Sozialamtes arbeiten können, sie wollte es nicht, weil die Frauen ihrer Meinung nach nicht arbeiteten, sondern Kaffee tranken und Spaß daran hatten, sie auf dem Gang warten zu lassen, auszufragen. "Sie fragen mich persönlich aus, ganz privat, aber ich darf sie nichts Persönliches fragen. Da ist keine Gleichberechtigung zwischen den Menschen."

Sie trat in eine Kirche, hörte: "Gott schuf die Menschen zu seinem Bilde." Sie dachte, dass er auch sie geschaffen hat, 'Um mir zuzusehen, wie einer Computerfigur.' Die Frauen, die Maras Mann am Computer entworfen hatte, waren blond, schlank und dickbusig, die Männer aber sahen aus wie er und sein Chef. 'Warum hat Gott mich so geschaffen?' Sie ging in einen Schuhladen, zog einen Schuh über, um sich im Spiegel ungehemmt ansehen zu können. Sie war dick, Brüste hingen.

"Kann ich Ihnen helfen?"

"Nein."

'Wenn ich reich bin', dachte sie, 'Mache ich es so, dass alles anders wird.' Sie beschloss, täglich ein Lotterielos zu kaufen. 'Wie kann ich das wissen, wenn ich gewonnen habe?' Sie bat den Losverkäufer, ihre Zahlen zu notieren. "Wenn ich gewinne und Sie finden mich, gebe ich Ihnen die Hälfte ab." Der Losverkäufer nickte und begann zu träumen. Sie trat ins Freie. Auf der Straße war es warm, mit einer Brise Wind.

AMSTERDAM

"Ich bin keine Hure", sagte Marie, "Ich will nur wissen, wie alles ist." Sie hatte ins Schlafzimmer der Eltern gelauscht, sich im Zimmer versteckt, zugesehen. Als die Mutter zur Arbeit gegangen war, hatte sie sich neben den Vater gelegt, sie wollte eine Frau sein wie ihre Mutter.

Sie ließ sich von einem Mann ansprechen, mitnehmen, schwängern, sie trieb das Kind ab, fuhr nach Amsterdam, setzte sich ins Schaufenster, ließ sich von alten, fetten Männern anfassen, 'Eklig', sie kaufte sich eine Gaspistole, bedrohte Freier, sie kam vor Gericht, wurde verurteilt. Bewährung. Sie ließ sich von Zuhältern vergewaltigen und zusammenschlagen.

"Ich kenne nun diese Welt", sagte sie und ging ins Kloster. Sie durfte es zwei Jahre lang nicht verlassen, sie verließ es dreißig Jahre lang nicht. Das Kloster hatte Mauern aus alten Steinen, einen Garten, Käfer im Gras. Sie konnte ihnen stundenlang zusehen. Als ihr Vater starb, ging sie in die Kapelle, betete für seine Seele. Als ihre Mutter gestorben war, ging sie eines Morgens aus dem Kloster zu ihrem Grab. Sie sah einen Mann, der eine Frau küsste, eine Frau, die einen Kinderwagen schob. Sie stand starr. Ein Friedhofswärter fragte: "Was suchen Sie? Wo wollen sie hin?"

"In meine Kindheit", sagte sie.

"Sie müssen so tun, als ob sie ein Kind sind."

'Ich wäre eine komische Alte.' "Würden Sie mit mir auf den Rummel gehen? Ich habe ihn vom Kirchturm gesehen."

"Ich habe eine Freundin, sie würde mich nicht verstehen."

"Ich verstehe mich auch nicht", sagte die Frau in Nonnentracht.

"Ich könnte ihr sagen, dass Sie meine Cousine sind, wir könnten zu dritt auf den Rummel gehen."

"Ja", sagte die Nonne.

Sie ging früh aus dem Kloster, abends zurück. Sie spielte mit fremden Kindern Ball, warf Sand nach den Erwachsenen, kicherte. Die Oberin hörte davon und

sagte, dass sie im Kloster bleiben oder aus dem Kloster gehen muss. Die Nonne bat um drei Tage Bedenkzeit. Sie erhielt einen. Sie packte ihre wenigen Habseligkeiten unter den Nonnenrock, lief davon. Es nieselte. Sie denkt, dass sie durchnässt werden, eine Lungenentzündung kriegen, sterben wird, 'Das ist die Strafe, weil ich glücklich sein will.' Sie war es zufrieden. Sie ging auf den Friedhof und wartete. Sie sang Kinderlieder und schaukelte einen Stock im Arm. "Bist du verrückt?"

"Ich will nur noch einmal Kind sein."

"Das können wir", sagte der Friedhofswärter, "meine Freundin ist tot."

"Tot?"

"Sie hat mich verlassen. Die Vorstellung, das ich von ihr hatte, ist tot. Ich bin frei."

"Ich habe das Kloster heute endgültig verlassen."

"Du kannst zu mir ziehen", sagte er.

"Das ist zu rasch."

"Gott lass´ es stärker regnen! Dann wirst dich bei mir aufwärmen müssen."

Die Nonne kicherte, der Friedhofswärter auch. Die Sonne brach durch die Wolken, kurz später schneite es.

KREUZBERG

Der Festungsring bestand aus Wagen, die Burg auch. Drin waren Männer, Frauen, Kinder. Draußen auch. "Ich will nichts", sagte Bergit. "Du willst uns zuschauen, wie wir zu wanken beginnen, die Augen verdrehen. Filmst du es heimlich? Es ist wie im Western, die Helden scheinen zu krepieren, aber im nächsten Film sind wir wieder da." Der Mann kicherte, spritzte sich in den Arm. 'Er ist nicht dumm', dachte Bergit, 'Draußen wäre er -' Sie zögerte. Die Menschen hatten sich in der Burg verschanzt. 'Ich bin freiwillig hier. Und ich gehe freiwillig. Wohin?' Sie blieb sitzen. Es zog kühl durch die Lücken zwischen den Wagen, sie nieste.

LEIPZIG

Eine junge Frau wurde krank, im Hals Eiterblasen, sie erhielt Penizillin, durch die Fenster ihres Zimmers fiel Sonnenlicht, die Haut begann zu jucken. Janina setzte das Medikament ab. "Penizillin wurde früher aus Spinnenweben gewonnen. Hexen benutzten Spinnweben." Es ließ anfällige Menschen gereizt auf Sonnenlicht reagieren, trieb sie ins Dunkele. Janina hatte das Medikament abgesetzt, aber sie reagierte auf Sonnenlicht mit Ausschlag, Schmerzen, Verbrennungserscheinungen. Sie begann nach Sonnenuntergang aufzustehen, sie ging vor Sonnenaufgang ins Bett, die Vorhänge blieben zugezogen, sie lüftete kurz in der Nacht. Sie wurde einsam. Sie wäre einsam geblieben, wenn sie nicht Menschen gesehen hätte, die nachts durch Straßen, Parkanlagen streunten. Sie

waren weiß geschminkt, schwarz gekleidet. Als sie sie das erste Mal sah, war sie erschrocken. 'Alptraum! Ich bin wach, ich bin wahnsinnig geworden.' Sie ging dicht an ihnen vorbei, ließ den Arm ausschlagen, um sie zu berühren. Die Körper waren fest. Sie schlug derber zu: "Au!" Sie erhielt eine Ohrfeige. "Entschuldigung", murmelte sie. Sie schlich ihnen hinterher.

Sie stellten sich in eine Schlange, bezahlten, betraten eine Halle, tanzten. Janina sah einen Mann, der ihr gefiel, sie stellte sich neben ihn, fragte: "Wie kriegt man raus, ob etwas wahr oder geträumt ist?"

"Ist das nicht egal?"

"Wie kriege ich raus, ob es dich wirklich gibt oder ob ich dich träume?"

"Das ist egal."

Der Mann drehte sich um, sah sie belustigt an, küsste sie, zog sie fest an sich,

"Spürst du mich?"

"Ja. Das ist groß."

"Das andere ist egal."

Sie blieb neben ihm, bis die Musik endete. Als sie zur Eingangstür ging, wich sie zurück. Die Sonne war aufgegangen.

"Was ist los?"

"Die Sonne -"

"Na und?"

"Sonnenallergie."

Sie streckte den Arm raus, zog ihn zurück und zeigte ihm Quaddeln.

"Du bist also echt?" fragte er. Er griff ihr in den Mund und sah sich ihre Eckzähne an, "Heutzutage kann man alles unsichtbar machen. Willst du mich aussaugen?"

"Nein."

Der Mann zögerte, das Verlangen, die Frau nackt zu sehen, war stärker als die Angst, "Gehen wir zu mir oder zu dir?"

"Zu mir, dort sind Vorhänge. Ich kann aber hier nicht raus."

"Warum nicht?"

"Die Sonne."

"Willst du in der Ecke der Halle bleiben?"

"Ja."

"Ich muss aber schlafen. Ich habe Spätschicht."

Der Mann ließ sie allein. Sie weinte.

Als er in der Nacht wieder kam, suchte er sie, fragte nach ihr. Der Einlass sagte, eine Frau sei in der Halle eingeschlafen gewesen, sie sei geweckt, nach Hause geschickt worden. "Nach Hause?"

"Ja."

"War es noch hell?"

"Ja."

"Sonne?"

"Ja."

"Das war Hexenverbrennung", sagte der Mann. Er suchte am nächsten Vormittag nach Fenstern, die mit Vorhängen abgedunkelt waren. Er klingelte einen Mann aus dem Schlaf, der Nachtschicht gehabt hatte, eine Hure, die nachts... Er fragte bei Ärzten nach einer Frau, die an Sonnenallergie leidet. Es gibt ein Arztgeheimnis. Aber eine Ärztin lief ihm hinterher, fragte: "Lieben Sie sie wirklich?"

"Ja."

"Geben Sie mir einen Brief. Ich schicke ihn ihr."

Janina reagierte glücklich. Der Mann war Elektriker, sein Kollege hatte Kinder und war froh, in der Frühschicht arbeiten zu können. Er übernahm Spätschichten, um sich nach Dienstschluss ins Nachtleben bewegen zu können. Sie gingen im Morgengrauen zu Bett, standen gegen Mittag auf. Janina versorgte am Nachmittag die Wohnung. Sie konnte Esswaren übers Internet bestellen, bringen lassen. Der Mann schenkte ihr Lichtinstallationen, sie veränderten beständig die Räume, die Welt schien klein, aber nicht ohne Abwechslung. "Aber ohne Kinder -"

Die Schule würde am Morgen beginnen.

"In Australien gibt es eine Höhlenwelt, in der steckbrieflich gesuchte Verbrecher leben."

"Wir sind keine Verbrecher."

"Die dort leben, werden das auch sagen. Wenn wir wollen, können wir ihnen das glauben. Und fangen neu an." Janina spähte durch einen Schlitz in den Vorhängen, sie sah den Mond, er war groß, hell und schien ein Gesicht zu haben.

ISERLOHN

Bena war Zug gefahren. Sie hatte allein bleiben wollen. Wenn sie nicht allein sein kann, will sie ein Gespräch, damit es einen Sinn hat, nicht allein zu sein. Der Zugfahrer hatte eine Schwarzfahrerin erwischt, statt sie aber der Bahnpolizei in dem Ort zu übergeben, in dem sie hatte aussteigen wollen, zwang er sie, weiter zu fahren, er hielt ihren Ausweis in der Hand. Bena hörte das Jammern der jungen Frau und die Frage, wie sie zurück kommen soll, sie hatte eine leere Geldbörse in der Hand. Der Zugführer sagte: "Sie haben ein Rad ab", Bena sagte: "So nicht!" Der Zugführer schwieg, ging mit der Fremden weiter; Bena ärgerte sich, dazwischen geredet zu haben, weil sie das Gespräch vertrieben hatte. Es war wie in der Kindheit, in der die Mutter kommen und auf den Fernseknopf drücken durfte, der Film war mitten im Film zu Ende und regte Fantasien an. Eine Frau setzte sich ihr gegenüber. Bena sagte: "Das Wetter ist trüb geworden."

"Ja."

"Ich freue mich über jeden Sonnenstrahl."

"Ja." Bena erzählte der Frau, was geschehen war. Die Frau war empört über den Schaffner, Bena war zufrieden, weil die Frau ordentlich aussah.

"Als ich noch jung war, bin ich getrampt."

"Ja, früher."

Die alte Frau ihr gegenüber erzählte, dass sie in einem Verein arbeitet, der Menschen erklären soll, wie man alte Menschen pflegt, "Die Alten hören hin, aber wenn die Jungen kommen, hören sie nicht hin, weil sie das als Job tun sollen, damit sie nicht die Sozialhilfe gestrichen kriegen."

Bena sah auf die Krampfadern an ihren Händen.

Der Zug hielt. Sie lief mit dem Stadtplan in der einen Hand, der Reisetasche in der anderen. Das Hotel war eine Pension, Bena musste eine steile Stiege nach oben steigen. Ihr schauderte. Das Zimmer war licht.

Sie war die Treppe nach oben gestiegen und hatte ihr Alter gespürt. Als sie im Bad Licht anschaltete, ging ein Belüftungssystem an. Bena mochte Stille, schaltete es aus. Sie sah ihr Gesicht im Dämmerlicht im Spiegel, griff an die Haut vor den Ohren, zog sie nach hinten, die Haut am Kinn wurde straff, die Falten, die die Mundwinkel nach unten zu ziehen schienen, waren weg, 'Wenn ich die Haut mittels Sicherheitsnadeln feststecken könnte...' Ihr fröstelte. Sie legte sich aufs Bett, zog die Decke zum Hals. Sie fror, warf die Decke zurück, ging unter die Dusche, duschte heiß, kalt, ihr wurde wärmer, sie legte sich ins Bett, sah zum Fernseher. Sein Bild war grau.

"Du legst dich einfach auf mich drauf!"

"Mama!" Bena sprang aus dem Bett, sah unters Bett, in den Schrank.

"Mein Körper ist in der Erde, verwest. Sie legen und setzen sich einfach in meine Seele."

"Was soll dieser Scherz?"

"Kein Scherz", das System antwortete.

"Welche Zehe habe ich in der Hand?"

"Die kleinste."

"Wo ist die Kamera?"

"Ich bin keine Kamera. Mein Körper ist in der Erde, verwest. Sie legen und setzen sich einfach in meine Seele. Auch du."

"Mama?"

"Ja."

"Verletzt es dich?"

"Ich hatte mich getötet, weil sie mich verletzten. Geh zu meinem Geliebten und schlafe mit ihm! Ich will ihn sehen, wie er dich anschaut, wie er mich anschaute."

"Dein Geliebter war mein Vater."

"Ich will ihn sehen, wie er dich anschaut, wie er mich anschaute."

"Du willst, dass er schuldig wird, dass ich schuldig werde."

"Du schläfst täglich in mir, als sei ich nicht da!"

"Ich lege mich ganz rechts hin, dann kannst du links neben mir liegen."

"Sie hatten mir gesagt, wo und wie ich sein soll, ich will nicht, dass du mir sagst, wo ich liegen soll."

"Ich hatte dich gebeten, nicht zu sterben."

"Du müsstest mich jetzt pflegen. Ich habe dir das erspart!"

"Mama!"

"Ich bin alt geworden, du müsstest mich windeln. Ich würde beim Essen sabbern und dich nicht erkennen. Ich habe dir das erspart. Aber du legst dich beständig dahin, wo ich liege, du setzt dich dahin, wo ich sitze. Als gäbe es mich auch in deinem Gefühl nicht mehr. Das tut weh."

"Mama, wenn du immer mit mir reden würdest, könnte ich tun, was du willst."

"Du hast keine Klemme im Haar, das Haar fällt dir ins Gesicht, es macht dein Gesicht klein, deine Nase groß. Ich hatte es dir gesagt. Ich will, dass du deine Augenbrauen rupfst, es lässt die Augen größer scheinen. Deine Fingernägel sind nicht gefeilt. Aber du setzt dich in mich, wenn ich irgendwo sitze, als hättest du mich ersetzt."

"Mamuschka, ich schminke mir die Lippen rot, wie du es getan hast. Sogar die Haare habe ich gefärbt, um schön zu sein. Ich habe deinen Lippenstift benutzt. Ein Mann hat mich angesprochen, weil er an der Farbe erkannt hat, dass es ein Rot war, dass es nicht mehr in den Läden gibt."

"Du denkst, ich bin nichts als rote Lippen."

"Du bist die Traurigkeit in mir."

"Du machst mir Vorwürfe!"

"Nein!"

"Du hast gesagt, dass du ohne mich nicht traurig wärst!"

"Mamuschka -"

Bena griff zur Fernbedienung, schaltete den Fernseher an. Niemand drückte ihn aus. Bena schluchzte, sie sehnte sich nach der Hand ihrer Mutter, die sie jeden Abend gestreichelt hatte, als sie ein Kind gewesen war. Eine Windbö drückte das Fenster auf und strich ihr über die Haut. "Das ist kalt", murmelte sie und schloss das Fenster. Der Himmel war grau, eine dicke Wolkenschicht.

WIEN

"Es gibt eine Erotik im Widerstand", dachte Sarah, als ein junger Mann ihr einen Zettel in die Hand gedrückt und gesagt hatte: "Komm hin!" Sie las: Versammlungstermin, Versammlungsort, Namen von Rednern. 'Soviel Zeit habe ich nicht', dachte Sarah, sie zog die Pferddecke, die sie geborgt hatte, weil es

kalt war, fester um die Schultern, setzte sich an den Straßenrand und sah die Demonstranten vorüberziehen. 'Wie viele es sind.'

Als sie vorbei gezogen waren, lief sie zur Spitze des Zuges, um ihn erneut an sich vorbei ziehen zu sehen. Voran ging ein Polizist. Er war schwarz gekleidet und schlank. 'Er ist auch erotisch', dachte sie, bis sie sich vorgestellt hatte, dass er ihr die Arme auf den Rücken dreht, sie in ein Auto wirft, um sie in eine Zelle mit Gittern zu sperren. Aus einem Fenster klang Wiener Walzer. Am Himmel standen Sterne.

"Bist du ein Feind?" fragte Sarah einen Mann, der Springerstiefel und eine grünbraun gefleckte Hose trug.

"Nein."

"Deine Schnürsenkel sind weiß."

"Ich habe die Schuhe so gekauft."

"Was tust du?"

"Arbeitsmäßig?"

"Ja."

"Ich arbeite am Wochenende für eine Sicherheitsfirma, um in der Woche ausschlafen zu können. Ich hatte Jura studiert. Wo kommst du her?"

"Aus dem Osten."

"Ich hörte, die Frauen aus dem Osten mögen Sex."

Sarah sah auf seinen Bierbauch, 'Da ist nichts erotisch.'

Als sie in ihr Zimmer gegangen war, Nachrichten im Fernsehen ansah, Parlamentsreden anhörte, war sie verstört, dass ein Mann sie interessierte, der zu den Nationalisten gehörte, 'Aber er redet klug. Ich will mit ihm reden. Warum hat er das getan? Wegen den Aufstiegschancen?' Sie stellte sich vor, dass sie in einem Café sitzt und mit ihm über Politik redet, 'Da ist nichts Erotisches drin. Er erinnert mich an meinen Bruder.'

Sarah hatte am nächsten Tag eine Verabredung, ging ins Café. Sie ging so selten in ein Café, dass sie Sitzplätze ausprobierte. Sie blieb an einem Fenster, von dem aus sie zur Tür sehen konnte. Ein Mann trat in den Raum, sah sich suchend um, "Bin ich mit Ihnen verabredet?" fragte Sarah. "Ich würde gern mit Ihnen verabredet sein", sagte der Mann.

Sarah stellte sich vor, wie sie ihm nachsieht, drehte den Kopf nicht nach ihm um.

Der Mann, mit dem Sarah verabredet war, trat an den Tisch. ,

"Sie sind also mein Partner?"

"Wenn Sie das wollen."

"Kommen wir zum Geschäft", Sarah klappte eine Mappe auf.

"Ich stehe in der Kurzparkzone", sagte der Mann, "Wo soll ich unterschreiben?"
"Hier!" Sarah zeigte auf eine weiße Stelle auf einem beschriebenen Blatt. Er beugte sich zu ihr, sein Haar berührte ihres, er nahm das Blatt, legte es auf den Tisch, unterschrieb, "Ein Geschäft ist wie ein guter Sex", sagte er, er winkte der Kellnerin, "Zwei Sekt! Ich stehe in der Kurzparkzone", sagte er, legte Geld hin und ging. Sarah trank das eine Sektglas aus. Das Café war fast leer. Es setzte sich niemand. Sie trank auch das zweite Glas aus. Die Luftperlen prickelten im Mund. Die Sehnsucht prickelte im Unterleib. Sie sah aus dem Fenster, Regentropfen schlugen Blasen in Pfützen.

HALLE

"Wo haben Sie das her?"

"Was?"

"Den Mantel."

"Eine Freundin hat ihn mir geborgt, es ist kalt."

"Ich hatte ihn genäht."

"Er ist nur geborgt."

Marthas Nachbarin hatte gesagt: "Den Mantel hat eine Frau gemacht, die ich nicht ausstehen kann. Bitte nimm ihn mit! Er passt zu deinem Haar." Die fremde Frau bespritzte sie mit Parfüm und ging weiter. Martha grübelte, ob das eine Beleidigung war.

Es war Sonntagnachmittag. Martha litt, weil es auf den Wegen zwischen den Käfigen enger schien als hinter den Gittern, sie stand zwischen Menschen und sah sehnsüchtig zu den Tieren. Die Affen saßen im Kreis und lauschten einander das Fell. Marthas Mann war auf Geschäftsreise.

Wege lichteten sich. Es wurde dunkler.

Martha stand allein. Ein Mann ging mit einer Harke in der Hand vorbei, "Wir schließen", sagte er.

"Ja", sagte Martha. Und rührte sich nicht.

Ihr fröstelte. Sie ging weiter. Wölfe jaulten zum Mond. Im Gebüsch knackte es. Ein Schatten sah aus wie ein Mann. Er sagte: "Es ist geschlossen."

"Ja", sagte sie.

"Haben Sie keine Angst", sagte er.

"Ich habe Angst", sagte sie.

"Die Wölfe kommen nicht raus", sagte er.

"Ich habe keine Angst vor den Wölfen."

"Mich hat ein Hund gebissen", ein Mann streckte den Arm, zog den Ärmel zurück. Martha wich zurück.

"Das ist komisch", sagte der Mann, "Sie haben vor mir Angst. Ich habe vor Ihnen keine Angst."

"Sind Sie ein Wärter?"

"Nein."

"Wieso sind Sie hier?"

"Sie sind auch hier."

"Sie sehen sehr blass aus."

"Das macht der Mond", der Mann knipste eine kleine Taschenlampe an und hielt sie sich in den Mund. "Nun bin ich rot gewesen", kicherte er.

"Sie lachen mich aus."

"Ich habe das Gefühl, sie wären im Moment lieber bei den Affen hinter Gittern als in dieser Freiheit. Wollen Sie raus?"

"Wo?"

"Ich zeige Ihnen ein Loch", der Mann wies auf Gebüsch vor einem hohen Zaun.

"Da gehe ich nicht hin."

"Dann gehe ich weiter spazieren, sie haben die Wahl hier im Mondlicht zu stehen, so lange er scheint, oder durch das Dickicht nach draußen zu kommen." Der Mann ging. Martha sah ihm nach. 'Ich müsste ihm heimlich nachgehen, dann wüsste ich, dass er mich nicht verfolgt.'

Martha rannte ins Gebüsch, stolperte. Als sie aufsaß, sah sie ins Gesicht des Mannes, "Haben Sie sich weh getan?"

"Was wollen Sie von mir?"

"Sie waren gestürzt. Soll ich Ihnen das Loch zeigen?" Er berührte ihr Bein.

"Nein. Wie spät ist es?"

Der Mann sah zum Mond, "Vor Mitternacht."

"Brauchen Sie einen Job?" fragte sie.

"Nein."

"Von was leben Sie?"

"Die Tiere kriegen zu fressen. Haben Sie Hunger?"

"Nein. Haben Sie eine Familie?"

"Ich bin laut Genanalyse auch mit einer Fliege verwandt."

"Haben Sie studiert?"

"Was ist das?"

"Universität."

"Da müsste ich anwesend sein."

"Sie sind hier."

"Ja."

"Sind Sie immer hier?"

"Ich weiß, wo das Loch ist", der Mann ließ die Zunge im Mund kreisen, Martha drohte, in Ohnmacht zu fallen, 'Das darf ich nicht!' Sie kniff sich in den Arm.

"Glauben Sie, dass Sie träumen?"

Martha sah unsicher aus.

"Wenn es ein Traum ist, brauchen Sie keine Angst zu haben. Irgendwann wachen

Sie auf. Wenn es keiner ist", der Mann zögerte. "Ich gehe jetzt", sagte er, "Sie können hier im Mondlicht stehen, so lange er scheint, oder durch das Dickicht nach draußen gelangen." Der Mann ging.

Im Gestrüpp waren Dornen, sie wirkten wie Haken. Sie hörte ein Kichern. Unsicher ob es von einem Mann oder einem Tier ist.

Martha sehnt sich, an den Fenstern ihrer Erdgeschosswohnung Gitter zu haben, so dass kein fremder Mann einsteigen könnte, sie hat Angst, Gitter vor den Fenstern zu haben, ein fremder Mann könnte sich in die Wohnung eingeschlichen haben, sie könnte nicht fliehen. Sie sieht zum Mond. Er sieht aus wie ein oranges Ei.

NEU-ISENBURG

Flugzeuge donnerten über das Dach.

Kiran saß am Computer und suchte nach Arbeitsangeboten, 'So geht das Leben hin', dachte er. Aber in jedem Tippen war eine Spur von Hoffnung. Er sah sich die Daten der Orte im Internet an, zu denen es ihn verschlagen könnte, wenn ein Arbeitgeber wie eine Frau sagen würde: "Ich will dich!" Frauen hatte er ausweichen können, einen Arbeitgeber dürfte er nicht ablehnen. Mit einer Frau oder einem Mann hätte er reden können, ob sie zu ihm ziehen würden. Ein Arbeitgeber dürfte ihm Vorschriften machen. 'Das ist Zwangsprostitution', sagt und grinst, als sei er ein Hofnarr, der alles sagen darf, so lange er grinst, als sei es ein Scherz.

Ron: "Der Lärm ist schrecklich."

Kiran: 'Aber weniger schlimm als Autolärm.'

Er war gern in Neu-Isenburg zu Besuch, ihm gefiel die Architektur des Hauskomplexes, in dem es Dachfenster in den Häuschen und einen Hof gab, der die Räume verband.

Ron sagte: "Die Idylle ist kaputt. Ich habe Miriam hergebracht. Ich liebe sie nicht mehr. Sie bleibt. Die anderen haben sie gebeten, zu gehen, damit ich zur Ruhe kommen kann. Sie bleibt."

"Könnt ihr sie nicht raus werfen?"

"Mit Polizei?"

"Ja."

"Dann wären wir wie die, die wir nicht sein wollen. Ich habe eine andere Frau. Miriam will sie demütigen. Miriam ist geizig. Sie verdient am meisten, aber sie kauft am wenigsten ein. Wenn einer andere nervt, ausnutzt -"

"seid Ihr verloren."

"Ja."

"Was tun?"

"Sie entschuldigt sich nicht. Ich muss umdenken: Es muss einen Sinn haben, dass sie bleibt."

"Was willst du tun?"

"Abhauen."

"Wohin?"

"Reisen."

"Geld?"

Ron begann zu singen, "Siehst du den Mond hoch über den Dächern stehen, du kannst zu ihm und mir ins Herz sehen."

"Hast du einen Hut?" Kiran kramte in seinen Hosentaschen, warf Ron Münzen zu.

Ron lächelte, packte einen Koffer und ging los. Es war Herbst. Als es regnete, hielt kein Auto. Ein Auto hielt, als es aufgehört hatte zu regnen. Ron stand durchnässt. Er suchte ein billiges Quartier. Die Heizung war kaputt. Er duschte heiß, legte sich ins Bett. Die Sachen waren feucht, als er sie am Morgen anzog. "Ich trockne sie", dachte er, fühlte sich warm, ging in die Einkaufspassage und sang. Menschen warfen Geld auf seinen Koffer. Er sammelte es ein, kaufte sich Essen und ging in sein Quartier. Am Morgen reiste er weiter. Er stand am Straßenrand oder saß im Auto, Beine und Arme schmerzten. Im Hals brannte es. Als er wieder sang, war er heißer. Er erhielt weniger Geld. Als er wieder sang, krächzte er. Niemand warf Geld auf seinen Koffer, obwohl er krank geworden war und Geld für ein warmes Quartier und Medizin brauchte.

Er liegt in der Ecke einer Fabrikruine. Miriam steht an eine Säule gelehnt, "Verzeih mir", sagt sie, "Ich suche mir eine Wohnung, ich ziehe aus." 'Ich könnte zurück', denkt er. Er hat keine Kraft, sich aufzubauen. "Hilf mir!" sagt er. Miriam löst sich auf. Durch die Halle weht ein eisiger Wind. 'Aber manchmal', denkt er, 'wird es im Herbst plötzlich wieder warm', und lächelt.

JENA

Es weht ein Gestank durch die Stadt. Die Menschen suchen in ihren Wohnungen nach verwesem Fleisch, sie schauen auf ihre Schuhsohlen. Kurz später ist das vorbei. "Das war Chemie."

"Woher?"

"Keine Ahnung."

Am Abend steht Ariane an der Kasse einer Kaufhalle. Die Männer neben ihr stinken nach Alkohol und Dreck. 'Sie stinken nach Freiheit.' Sie wollen eine Flasche Apfelsaft bezahlen und blättern in einem Katalog mit Uhren, "Wenn ich

Geld hätte, würde ich mir eine teure Uhr kaufen, sie muss schlicht aussehen."
Ariane sieht hin.

Als sie im Hotelzimmer liegt, hält sie es für möglich, dass die jungen Männer die Flasche mit Apfelsaft bezahlten, um anderes aus dem Laden schmuggeln zu können.

Sie sucht ihre Tochter, 'Ich muss mich in sie einfühlen, wenn ich eine Chance, sie zu finden, haben will.' Ihr Mann liegt neben ihr. Angezogen. Sie streicheln einander. Ariane schließt die Augen, 'Das ist so, als ob wir Kinder wären.' Sein Finger findet ein Loch in ihrer Strumpfhose, bohrt es auf. Ihre Hand liegt auf seiner Hose. Nach einer Weile liegen sie beide entspannt.

"Wir werden sie finden."

"Wie?"

"Sie braucht Geld."

Ariane lässt ihren Mann im Puff nach ihr suchen. Sie begleitet ihn mit Brille, Perücke, im Anzug - "Zusammen sehen wir mehr."

Sie sehen sie nicht.

"Ich muss wieder zum Dienst", sagte Arianes Mann. Sie nickt.

Ariane geht zu Hilfsorganisationen, zeigt Fotos. Kopfschütteln. Sie geht an einem zerfallenen Kloster vorüber. Aus einem Keller steigen Männer mit Aktenkoffern in der Hand. "Ist da Geld drin?" fragt Ariane.

"Dann hätte ich keine Probleme mehr. Du auch nicht. Aber ich würde das Geld spenden. Es gibt ärmere Menschen als wir." Ariane hatte zu sich selbst gesprochen. Ihre Tochter hatte geantwortet.

"Du? Hier?"

"Ja."

Ariane umarmt das schwächliche Mädchen. Sie gehen in ein Café und trinken Kakao. "Was tust du?"

"Wenn ich Staub von den Steinen auf der Haut habe, sehe ich aus wie ein Stein."

"Willst du das?"

"Ja."

"Kommst du nach Hause zurück?"

"Ihr braucht keinen Stein."

Ariane greift in die Manteltasche, schiebt ihrer Tochter einen Stein zu, "Das ist ein Wunschstein. Früher hatte ich Kastanien. Sie waren hart, glatt, verschrumpelten."

"So ist das Leben. Ich will mich nicht verschrumpeln lassen."

"Ich auch nicht." Sie kichern beide.

"Wo wollen wir hinfahren?" fragt Ariane.

"Zu mir."

"Ok." Ariane greift nach ihrer Tochter - ins Leere. Ihr Bauch wird schwer, "Sie ist wieder in mich gekrochen. Ich muss ihr Leben mitleben." Sie geht in die Klosterruine, legt sich auf eine Matratze, es riecht muffig, sie schläft spät ein, läuft am Morgen an den Rand der Stadt, streckt den Arm raus. Ein Auto hält, "Ich fahre nach Witzleben."

"Das klingt gut."

Ariane steigt ein. Der Fahrer biegt von der Straße in einen Waldweg. Ariane packt ein Messer aus, der Fahrer legt ein größeres Messer daneben. Ariane sitzt nervös. Der Wald lichtet sich. "Ich fuhr eine Abkürzung", sagt der Fahrer und grinst. Sie fahren in einen Ort, vor dem ein Schild 'Witzleben' steht.

"Wen suchen Sie hier?"

"Keine Ahnung."

Ein Teil der Straße liegt im Schatten, der andere ist hell vom Sonnenschein.

RUDOLSTADT

"Es ätzt", Wendy wird blass, atmet flach und sieht Wolf fragend an, "Vielleicht ist im Bad eine Flasche zerschellt."

Wolf verlässt den Raum.

"Es kommt vom Hausflur."

"Hausflur?"

Wendy tritt in den Wohnungsflur, es stinkt stärker, sie geht ins Bad, der Gestank lässt nach, sie öffnet die Wohnungstür, "Was ist das?"

"Jemand hat auf das Plakat gesprüht, die Flüssigkeit läuft runter, auch der Lichtschalter stinkt."

"Die Nachbarin?"

Wolf lauscht, "Es scheint so."

Wendy liest den Text auf dem voll gesprühten Bild. Im Text scheint kein Grund für Hass. Wendy graust, Terroristen führen Krieg. Giftgas könnte durch Ritzen dringen. Sie notiert die Uhrzeit. Sie bittet Wolf, Flüssigkeit aufzufangen, um ein Beweismittel zu haben. Er sucht ein kleines Gefäß, streicht Flüssigkeit hinein. Die Nachbarin öffnet die Tür. Sie ist nicht entsetzt über den Geruch. "Was ist das?" fragt Wendy. Die Nachbarin schweigt. "Waren Sie das?"

Die Nachbarin sagt: "Ich stehe hier und faxe."

"Soll ich die Polizei rufen?"

Die Nachbarin schweigt.

Wendy ruft ihren Sohn an und sagt, dass, falls ihnen etwas passieren wird, die Nachbarin Schuld haben könnte. Er sagt, sie soll die Polizei anrufen. Wendy zögert. Sie legt ein nasses Handtuch vor die Wohnungstür. Die Tür zum Schlafzimmer lässt sich nicht verschließen. Vor den Fenstern verlaufen breite

Simse, auf denen man von der Nachbarwohnung laufen könnte. Wendy will die Fenster nicht schließen, aus Angst, den Atem zu verbrauchen und zu ersticken, sie kippt sie an. Sie weiß nicht, ob die Nachbarin einen Nachschlüssel gefertigt hat, sie hatte Blumen gegossen. Sie stellt Flaschen vor die Tür, sie würden umfallen, scheppern. Sie legt neben das Kissen das Telefon. Zwei Küchenmesser daneben.

Als sie am Morgen aufwacht, hört sie ein Geräusch durch die Tür, die zum Balkon führt. Die Nachbarin sitzt auf dem Balkon der Nachbarwohnung hinter einem Stoffvorhang und rezitiert Gedichte. Wendy gruselt. Sie muss kichern. Das Plakat hatte eine sitzende Frau gezeigt, die sich so fett gefressen hatte, dass sie ein Kreis schien. Das Bild könnte eine Kugel zeigen, auf die eine kleine Kugel als Kopf gelegt ist. Sie hatte nicht an die Nachbarin, sondern an Harmonie, die eine kleine Erschütterung zerstören könnte, gedacht, 'Der Kopf würde abrollen', 'Die Frau ist fett!'

Sie kicherte, weil sie mit ihrem Mann in die leer stehende Wohnung ihrer Freundin gezogen war, um den Frust über die Arbeitslosigkeit ihres Mannes für ein paar Tage vergessen zu können. Er hatte seinen Chef kritisiert. Das war alles. Sie sieht aus dem Fenster zur Straße: es regnet. Sie sieht durchs Fenster in den Garten: Sonne scheint.

PARIS

Knut war arbeitslos geworden. Er verlor die Wohnung, er zog in die Katakomben von Paris. Sein Vater hatte ihm Taucherzeug hinterlassen, Knut wollte es verkaufen, zog es an und aus. Er beschloss, es zu behalten, eine Schleuse zu bauen, eine Katakombenwand zu durchbrechen.

Im Wasser der Seine schimmerte Tageslicht. Da und dort schwamm ein Fisch. Er fing ihn mit dem Köcher. Ab und zu schwamm eine Ente im Wasser, Knut zog sie an den Beinen nach unten und hatte zu essen. Die Maschinen der vorbeifahrenden Schiffe machten Technomusik.

Knut war allein, es stimmte ihn traurig. Wenn eine Bier- oder Schnapsflasche im Wasser trieb, war sie leer. Der Sauerstoffvorrat in der Taucherflasche schwand. Er konnte nicht oft ins Tageslicht des Flusses. Knut aß wenig, schlief viel, um die Traurigkeit nicht fühlen zu müssen.

Er wurde wachgerüttelt. Ein Mann hatte ihn für eine Leiche gehalten. Der Mann suchte in den Katakomben nach Leichen, um seinem Leben einen Sinn zu geben. Er schlug niemanden tot, um eine Leiche zu haben, zur Polizei gehen zu

können, von Journalisten fotografiert zu werden. Er murmelte nur: "Ich dachte, der ist tot. Er sah tot aus. Ich dachte, du bist tot."

Knut fand die Idee gut, seinem Leben einen Sinn zu geben. Er schnüffelt nun auch nach Leichengeruch. Er findet nur vereinzelt Knochen. Er kann einen Hunde- nicht von einem Menschenknochen unterscheiden. 'Wenn ich blind wäre, würde es mich nicht stören, hier unten zu hausen.' Er glaubt, die Blinden beneiden zu müssen, er hält ein Messer vors Auge und sticht nicht zu. Er erschrickt vor sich selbst, aber er weiß sich keinen Rat. Er möchte nach oben auf die Straße gehen, um zu schießen. Er will aus dem Ohnmachtsgefühl, das wahnsinnig macht. Er hat keine Pistole.

Er geht nach oben und schreit. Wenn ein Passant Geld in seinen Schuh wirft, schweigt er für einige Minuten. Er nennt es 'Das gekaufte Schweigen.' Ein Polizist schüttelt das Geld aus dem Schuh, "Das stinkt." Er hebt es mit einem Zellstofftaschentuch auf und steckt es ein.

Knut erhält einen Strafzettel, er liest 'öffentliches Ärgernis.' Er denkt, dass das, was der Polizist tat, ein öffentliches Ärgernis ist. Er sieht sich um. 'Im Film wäre ich ein Held.' In den Katakomben lagen Röntgenbilder. Sie wirkten zerfressen. Er dachte, dass er Krebs haben könnte. Er hat keine Krankenversicherung. Er beschließt, zu stehlen, er will in ein Gefängnis, um untersucht zu werden, überleben zu können.

Es tröstet ihn, dass sein Leben als Film spannend wäre. Er zieht den Bauch ein und streckt den Rücken. Er fühlt die Kamera. Er will die Zuschauer nicht enttäuschen. Er glaubt, dass eine Rückblende eingeschoben werden wird, die ihn im Anzug zeigt, zwei Frauen sehen ihm hinterher. Schnitt. Eine Frau sieht hinter ihm her, zieht ein angeekeltes Gesicht und flüstert ihrem Kind ins Ohr. Schnitt. Knut schlägt einen Mann bewusstlos, zieht ihn aus, um einen Anzug zu haben. Er sieht, dass der Mann ihm ähnlich sieht. Er nimmt seine Papiere, Schlüssel. Er zieht den nackten Mann ins Gebüsch. Der Mann könnte erfrieren. Knut sagt sich, dass ihm das egal sein muss. 'Der Regisseur ist verantwortlich.' Er geht in eine fremde Wohnung, benutzt Bad und Küche und geht am Morgen zur Arbeit. Er betritt das Büro einer Bank, aber er weiß nicht, was zu tun ist. Er sagt, dass das ist, weil er einen Schlag auf den Kopf erhielt, einen Schock hat. Der Chef sagt, dass er keinen Nerv mehr für seine Scherze hat und entlässt ihn fristgerecht. Knut denkt, dass er die Frist nutzen könnte, in der Bank Geld zu klauen. Aber der Chef schickt ihn gleich nach Hause. Knut kriecht in die Katakomben zurück und denkt, dass die bedeutenden Filme ohne Happyend sind. Er überlegt, welche Rolle, er als nächstes beginnen sollte. Er glaubt, dass es schwierig sein könnte, einen Frauenmörder zu spielen. Er denkt, dass er lieber einen Terroristen

darstellen will. Er überlegt, wie die Rolle glaubhaft werden könnte. Er versucht, sich an Filme zu erinnern, schläft ein. In der Nacht bricht die Schleusentür. Vom Himmel regnet es fädig.

FRANKFURT

Kreola sitzt im Flugzeug, sie träumt, dass ihr Mann sie zwischen den Beinen berührt. Ihre Hand liegt unter der Jacke. Sie streichelt, lässt sich zusammenzucken, öffnet die Augen, als habe sie schlecht geträumt. Sie denkt an ihre Kinder, sie hat Schokolade im Gepäck. Sie durchblättert die Zeitung. Sie liest Überschriften und die letzten Zeilen der Artikel, 'Nichts Neues.' Sie will Neues, 'Friede, Freude und Eierkuchen.' Das Flugzeug landet, es berührt fast die Baumwipfel. Zwischen den Bäumen stehen zwei Männer. Sie halten Mikrofonstangen mit Zeppelinen. In einem ist ein Mikrofon, im anderen ein Maschinengewehr.

Die Kugeln blieben in der Außenhaut stecken. Die Maschine landet. Der Mann mit dem Mikrofon tut, als habe er nichts gehört. Er denkt, dass er zur Polizei gehen müsste, 'Sie würden hier alles absperren.' Er denkt, dass er schweigen muss, wenn er Flugzeuggeräusche aufnehmen können will. Wenn Flugzeuge landen, ist Sturm in den Wipfeln, kurz später ist es still, nur die Autos fahren vorüber. In der Musik, die er aus den Geräuschen herausarbeitet, ist der Anschlag zu hören. Niemand hört hin. Der Himmel ist grau gefleckt.

SPANIEN

Minna verliebte sich in einen Beichtvater. Sie spürte es deutlich. Sie ging beichten, wenn er da war. Sie war so aufgereggt in seiner Nähe, dass sie nicht reden konnte. Er legte seine Hände auf ihre, sie lief davon. "Sie mögen mich nicht?" fragte er, als sie sich das nächste Mal zu ihm setzte. Sie schüttelte den Kopf, stand auf und lief davon.

Sie bereitete sich vor dem Badspiegel vor. Als sie wieder in die Kirche trat, wusste sie, was sie beichten wollte. Sie sprach von Fresssucht. Er sah kein Problem und schwieg. Sie erzählte von Sexlust. Er sagte, dass Enthaltsamkeit hilft, Christus zu lieben und schwieg. Sie behauptete, dass sie gestohlen habe. Sie sollte das Gestohlene zurückbringen. Sie beichtete einen Mord. Als sie wieder kam, gab er ihr zu trinken, sie wurde müde und schlief ein. Sie wachte in einem kahlen Raum auf. Die Tür war angelehnt. Sie sah Nonnen, 'Ich bin in einem Kloster', sie war entsetzt. Eine Nonne nahm sie bei der Hand und führte sie zur Oberin. "Sie hatten Glück", sagte die fremde Frau, "Der Pater will sie beschützen. Er sagte mir, dass es Notwehr war."

"Ich habe ihm nichts getan."

"Er will, dass die Polizei ihnen nichts tut. Sie werden das Kloster nicht mehr verlassen."

"Ich will raus. Ich habe keine Angst vor der Polizei."

"Sie sind verwirrt, mein Kind. Es ist immer Sehnsucht, Unrechtes nicht getan zu haben. Aber der Mann ist tot. Wenn sie darüber sprechen wollen, können Sie zu mir kommen."

Minna begriff, dass ein Mann ermordet gewesen worden war, als sie sagte, dass sie einen Mann ermordet hat, um die Stimme des Beichtvaters hören zu können. 'Ich muss hier raus', dachte sie. Die Klostermauern waren hoch, drüber war ein Stück grauer Himmel.

NAMIBIA

Anna und Fitz fahren durch Afrika. Sie kamen in ein Bergwerk, über einem grünlich blauen See war ein Schacht in den Fels getrieben. Sie betraten ihn und warteten, bis sich die Augen an die Dunkelheit gewöhnt hatten. "Man kann in ihm sehen, wie tief die Erzflöze reichen." Anna fuhr mit der Hand über Stein, neben dem Eingang war ein Hebel, ein Gitter sauste nach unten, "Nun sind wir gefangen und müssen uns ewig lieben", "Oder gegenseitig schlachten, fressen, wenn sie uns nichts zu essen geben."

Aber die Fremden hinter dem Gitter gaben ihnen zu essen. Sie hielten ihnen sogar ihren Schwänze und ihre Schenkel ans Gitter, sie brauchten die fremde Haut nicht. Im Schacht war es kühl.

Das Gitter war aus Fantasie, es ließ sich auseinander biegen. Sie fuhren. Das trockene Gras verströmte süßlich betäubenden Geruch. Anna wollte zu einem Berg, als könnte sie ihn besteigen und ins Tal sehen, - wohin die Piste führte. Fitz lenkte den Wagen in die Seitenspur und blieb im Sand hängen. "Ich gehe voran", sagte Anna.

Als sie sich umdrehte, sah sie das Auto rückwärts rollen. "Er wird mich verlassen", dachte sie und spürte die Schwere ihrer Beine, sie griff zum Fettgürtel um ihren Bauch. "Dort ist der Fluss", sagte Anna und sah über einen Sattel auf die Berge, die sie umlaufen, überqueren würde. Sie würde erschöpft zum Fluss kommen, "Wenn ich sonst sterben muss, darf ich Flusswasser trinken." Anna sah sich den Fluss durchqueren. Sie sah, dass das Flussbett ausgetrocknet war, "Ich habe Durst", sagte sie, wühlte in der trockenen Erde, legte sich still zu Boden, um einen Geier anzulocken, nach seinem Hals greifen, ihn erwürgen, sein Blut trinken zu können. Als ein Vogel über ihr war, verdunkelten seine Schwingen den Himmel. Anna sah Schnabel, Krallen, sprang auf, der Fremde flog hastig davon.

Anna erreichte das Camp, es hatte einen Wasserhahn und eine Reisegruppe, "Wo kommen Sie her? Ist Ihnen etwas passiert?"

"Ich bin meinem Mann davongelaufen. Darf ich schweigen?" würde Anna sagen. Sie hätte das Gefühl, ihn zu schützen, 'weil ich ihn liebe.' "Steig ein", sagte der Mann neben ihr, sie stieg ein, er wendete das Auto und blieb im Sand stecken. "Warum hast du das Auto nicht zur Hauptpiste gebracht?" "Ich wollte dir entgegen fahren", sagte der Mann, der jung aussah, als sei er ihr Sohn. Es war heiß.

Anna lief eine hohe Düne auf dem Grat nach oben, sie sah links und rechts in die Tiefe, der Wind wehte böig, sie griff nach der Hand von Fitz, setzte sich in Abständen von fünfundzwanzig Schritten, "um sich kurz umzuschauen." Als sie auf dem Gipfel standen, hockte sie sich hin, rutschte nach unten. Fitz folgte ihr, "Du hast kein Foto gemacht", "Wegen dem Wind, Sand."

"Ich gehe fotografieren", sagte Anna an einem Berg, der Quarzadern hatte und in Schichten abblätterte, seine Löcher waren weich geformt, Anna sah hin. Fitz hatte den Berg erstiegen, runter gesehen und gesagt, dass der Berg zu steil für sie ist, "Ich könnte dich nur mit Seil wieder runter kriegen." Anna ging ohne ihn los, stieg nach oben, "Er will, dass ich kein Selbstvertrauen habe." Sie war fast oben, als sie die Angst wie ein Peitschenschlag traf, der schwindeln, abstürzen lassen kann. Sie musste Kacken und hatte als Klopapier Steine. Sie sah einen Abstieg, er endete an Steilwänden. Sie fand einen Abstieg, 'Der ist ungefährlich.' Sie glaubte das Auto von Fitz zu sehen, winkte, es fuhr davon. Noch eins. "Die Autos sehen hier alle gleich aus." Sie dachte, dass sie ihn wegen dem Satellitentelefon rasch aufspüren lassen könnte, falls er davon gefahren wäre, "Meine Feinde würden sich freuen, wenn das in der Klatschpresse steht."

Fitz kam ihr entgegen.

Anna spürte die Brust auf ihr Herz drücken, "Sie ist schwer, schlaff." Anna sah eine Fliege auf der Haut ihrer Schulter, "Töte sie!" Fitz schlug die Fliege tot. Anna und Fitz hatten noch nie eine Tsetsefliege gesehen. Die Fliege ließ sich schwer töten, das sprach dafür, dass sie von der Art war, die die Schlafkrankheit überträgt. "Sie hat mich gestochen", sagte Anna und gähnte. Sie war zu Hause Politikerin, sie war es müde geworden. Sie hatte gefragt, ob sie in Afrika arbeiten dürfe, damit eine Abwechslung in ihrem Leben sein kann. "Keine Arbeitserlaubnis." Sie ließ sich müder werden, legte sich hin und starb.

Als Anna tot war, legte Fitz sie neben einen Termitenhügel, damit sie ein ungewöhnliches Grab erhielt. Er notierte die Koordinaten. Als er den Grabstein Jahre später mit einer Geliebten besuchte, war er von Termiten verlassen worden und zerbröselte. Fritz hatte Angst, in die Löcher zu stochern. Der Himmel über ihm

hatte Wolken und weinte einige Tropfen. Sie fielen auf einen Totenschädel, der abseits lag. Er war von einer Ziege oder einem Schaf.

BOTSWANA

Karla sah unsicher aus dem Fenster, "Was tun wir, wenn ein Affe uns die Sonnenbrillen klauen will?"

"Ich drücke den Fensterheber."

Karla erinnerte sich an den Schmerz und eine Blutspur an ihrem Finger, "Das Glas könnte ihm den Kopf abdrücken", es hatte ihren Finger eingeklemmt.

"Dann haben wir einen Affenschädel", Frank kicherte, "Wir stopfen ihn aus und schenken ihn den Enkelkindern."

"Hast du kein Mitleid?"

"Es gibt hoch zivilisierte Gegenden, da wird der Kopf eines lebenden Affens in ein Holzgestell geklemmt, der Kopf aufgesägt, das Gehirn gelöffelt. Ich habe gesehen, dass die Augen und der Mund eines Fischgerippes sich noch bewegten, weil ihm das Fleisch von den Gräten bei lebendigem Leib geschabt worden war, damit es so frisch wie möglich auf den Teller kommt. Das Leben ist hart. Ich wurde nicht befördert."

Ein Esel fickte am Straßenrand seine Frau, ließ ab, als das Auto von Frank und Karla ihnen nah kam, ein Eseljunges stand daneben, Samen tropfte aus dem Bauch der Eselin. Karla sah Frank sehnsüchtig an, „Es ist warm“, sagte er. Sie nickte. "Es ist heiß."

Frank sah ein Chamäleon auf der Straße, fuhr rückwärts, stieg aus dem Schatten des Autodachs, griff nach einem Stöckchen und ärgerte es, um zu sehen, wie es sich aufplusterte, mit giftgelbem Rachen fauchte, "Es kann sich nicht wehren", sagte er, griff nach dem Tier, dass die Luft aus sich ließ und dünn wie eine Zeitung wurde, "Es kann mir nicht entkommen", sagte er und dachte an seinen Mitarbeiter. Karla schwieg.

Frank stieg ins Auto, fuhr schneller, raste und fuhr einen Affen an, "Idiot!" es war eine Affenfrau, das Auto kam nach links ab und kippte, ein Steinbrocken fing es auf. Der Affenmann zertrümmerte die Scheibe, zerrte Frank nach draußen, Scherben schnitten ins Fleisch, er zerrte ihm die Kleider vom Leib, zog sie an, sie sperren ihm über dem Bauch, Frank stand nackt und rannte los. Der Affe kippte das Auto zurück, winkte den Affenkindern, setzte sie auf die Rückbank des Autos, sich ans Steuer und fuhr los. "Nun habe ich einen Affen als Mann", dachte Karla. Die Luft war schwül, Wasser lief vom Scheitel des Kopfes zum Boden, "Ich muss mich nicht waschen", dachte Karla. In der Ferne zogen Lichter in Zickzacklinien zur Erde.

WEIMAR

Ein Mann sieht auf ein Plakat, das Goethe und Schiller und Würste zeigt, Text: Unsere Besten. 'Die Thüringer Wurst ist gut', denkt er, er muss Spucke schlucken.

"Die Reflexe funktionieren noch."

Er fühlt sich lebendig und streichelt seinen Hund.

An einem Wehr hüpft der Hund in den Fluss und gerät in den Sog der Anlage. Der Mann springt hinterher, um das Tier zu retten. Die Strömung ist zu stark. Ein Familienvater, der mit seiner Familie mit Rädern unterwegs ist, eilt zu Hilfe. Er wird unter Wasser gezogen.

Nils sitzt unter dem Sonnenschutz einer Brücke der Ilm, 'Alles fließt', denkt er und wundert sich über Farbenspiele, 'als sei ein Mann vorbei getrieben. Oder ein Hund.' Er setzt die Brille auf, um scharf sehen zu können. Aber da war es flussab und davon. Er reißt einen Zettel aus seinem Notizbuch, wirft ihn ins Wasser.

Der Zettel wird ans Ufer gespült und von einem an Geld reichen Mann und seiner Tochter gefunden. Sie wollen wissen, wer die Verse schrieb und laufen flussauf.

"Sind Sie das?"

"Ein Zettel? Ich weiß nicht."

"Darf ich Ihr Finanzierer sein?" fragt der reiche Mann.

"Ja."

"Darf ich Sie lieben?" fragt seine Tochter.

"Ja."

Der Dichter lächelt so verträumt, dass eine Frau, die ihre Katze am Halsband spazieren führt, stehen bleibt, "Sie erinnern mich an meinen Bruder. Er sprang vom Kirchturm."

Nils sieht starr gerade aus, als habe er nichts gehört. "Er blieb in einem Baum hängen."

Ein alter Mann geht am Fluss spazieren und findet zwischen angeschwemmten Bäumen eine Leiche. Er grübelt, warum ein Mann als Leiche im Wortschatz weiblich ist. 'Man kann nicht sehen, ob er arm oder krank war. 'Er denkt, dass er seinen Körper der Seele des Toten zur Verfügung stellen würde, 'In mir ist Platz geworden, die Seele drängt raus.' Er sieht sehnsüchtig zu einem Wölkchen, das am Himmel treibt, als sei es aus Schafswolle und könnte ihn wärmen.

Das Goethebarometer zeigt Hochdruck, die Schwalben fliegen hoch. Eine Frau

wirft Erde in ein Grab und sagt zornig: "Du hast einen Hund retten wollen, du bist aus Mitleid mit einem Hund krepierst"

"Ich hätte gern Mitleid mit Ihnen", sagt ein Mann, der eine Leine in der Hand hält, "Aber mein Hund ist tot."

Der Lebensversicherer unterstellt, dass es ein Selbstmord war. Die Familie ist hoch verschuldet. Die Frau sagt vor Gericht: "Es war kein Selbstmord. Er hatte Krebs. Er hätte auf den Tod warten können wie ich." Hagelkörner fallen aus einem blauen Himmel.

HAMBURG

Ein Bauer wurde reich. Er könnte Autos, deren Markennamen nach wilden Pferden klingen, fahren, er könnte eine funkelnde Uhr tragen, sich eine junge Dienstmagd halten, er könnte auf die Reeperbahn gehen. Einem Bauer wurde ein Stück Acker abgekauft, um eine Startbahn für Flugzeuge verlängern zu können. Er fühlt sich wie jemand, der seine Mutter zur Prostitution gezwungen hat. Er betet zu Gott. Er trägt Hut und Gummistiefel, er schlurft jeden Morgen um sechs Uhr in den Stall, "In meinem Leben ändert sich nichts. Ich kaufe mir keine Villa, kein neues Auto. Verreisen werde ich auch nicht. Schließlich muss ich meine Viecher versorgen."

Der Bauer fährt einen alten, klapprigen Opel, "Der hält noch zehn Jahre."

Er steht nach dem Mittagessen auf.

"Wir könnten uns ausruhen", sagt die Frau.

"Wir sind noch nicht tot. Auf dem Hof gibt es immer etwas zu tun."

Seine Frau will eine Einbauküche mit einer Geschirrspülmaschine. Der Bauer: "Wir waren früher zufrieden. Alles bleibt so, wie es ist! Ich will, dass wir zufrieden sein können."

Er beugt sich und küsst ihren gekrümmten Hals.

Sein Sohn sagt: "Ich habe Angst."

"Wovor?"

"Sie könnten mich kidnappen, um Geld von dir zu erpressen. Ich weiß nicht, wie du dich entscheidest wirst."

"Du bist mein Sohn."

Der Bauer geht durchs Dorf. Wenn Fremde ihn grüßen, grüßt er nicht zurück. Eines Morgens ist er verschwunden, die Tiere blähen, seine Frau versorgt sie, nach vier Tagen ist er zurück.

"Ich habe eine Puffotter gesehen."

"Du warst im Puff?"

"Ich habe das Geld vergraben, tief vergraben."

"Wo?" fragt sein Sohn. Der Bauer: "In Südafrika. Eine Kuh stand dort, ausgetrocknet, an einem Zaun."

Der Sohn erzählt am Kneipentisch, dass sein Vater das Geld in Südafrika vergraben hat, "Eine Kuh steht dort, ausgetrocknet, an einem Zaun."

"Du spinnst."

Der Sohn lernt eine Frau einer Fluggesellschaft kennen, er küsst sie zwischen den Beinen so heftig, bis sie ihm bestätigt, dass sein Vater nach Südafrika flog. Er küsst eine Bankangestellte stürmisch auf die Lippen, sie schweigt, bis er ihr sagt, dass sie von dem Geld gemeinsam leben könnten, "Gefunden ist nicht geklaut." Sie bestätigt ihm, dass das Geld vom Konto seines Vaters verschwunden ist.

Er kauft eine Landkarte und legt sie dem Vater vor. "Ungefähr hier", sagt der alte Mann, "Aber warum du? Du kriegst den Hof."

"Weiß sonst jemand davon?"

"Ich sah nur die Kuh. Niemand hat sie fressen wollen, so ausgedörrt war sie."

Der Bauer sieht aus, als denke er an seine tote Mutter.

Sein Sohn fliegt mit Freunden nach Südafrika, "Es ist ein Abenteuer. So oder so." Sie finden eine ausgedörrte Kuh, die neben einer Piste, an einen Weidezaun gelehnt, steht.

"Auf welcher Seite hat er das Geld vergraben?"

"Auf der Seite der Kuh."

"Weit weg?"

"Er ist Bauer."

"Die Stelle, an der er es vergraben hat, müsste anders aussehen." Eine Stelle sieht anders aus, sie graben.

"Er hat gesagt, dass es tief liegt."

Sie graben und graben. In der Tiefe wird die Erde kühl. Sie wird feucht.

"Wir haben einen Brunnen gegraben."

"Aber wo ist das Geld?"

"Es war ein Abenteuer. Zu Hause gibt es besseres Bier." Er klopft seinen Freunden lachend auf die Schulter.

"Wo ist das Geld?" fragt der Sohn.

"Ich habe es vergraben", sagt der Bauer. Er legt eine Landkarte auf den Tisch und zeigt auf eine Halbinsel im Norden Mexikos.

"Du könntest das Geld dort suchen und Brunnen graben."

"Ich bin kein Heiliger, sondern ein Bauer," sagt der Sohn, "Ich bleibe hier."

Ein Sturzregen weicht den Boden auf.

FRANKFURT ODER

"Wenn du eine Information willst, musst du foltern können. Es kann Leben retten."

"Wenn du folterst, sagen sie irgendetwas."

"Dann musst du sie mehr foltern, bis sie die Wahrheit sagen."

Junge Männer überfallen einen jungen Mann und verschleppen ihn in eine Wohnung. Sie behaupten, er habe ein Mädchen vergewaltigt, drücken glühende Zigaretten auf seiner Haut und Zunge aus, stechen mit Messern und Gabeln zu, würgen ihn, bis er fast erstickt. Sie zwingen ihn, Rasierschaum und Spülmittel zu schlucken, er muss das Erbrochene aus einer Toilettenschüssel und Vogelkot essen. Sie zünden das Gas einer Spraydose mit einem Feuerzeug an und richteten sie als Flammenwerfer auf ihn, "Du bist kein Mensch mehr", sie urinieren auf die Brandwunden, auf seinen Kopf und in seinen Mund. Sie schieben ihm einen Bürstenstiel und einen Messergriff in den Hintern, "So ist das, wenn man vergewaltigt wird." Frauen klatschen und lachen. Sie tragen bauchfreie Pullis und Stöckelschuhe.

"Was nutzt das, wenn man foltert und der Mann etwas gesteht, was er nicht getan hat?"

"Dann hast du sein Geständnis."

"Er hatte keine Frau vergewaltigt."

"Es könnte aber sein. Es herrscht Krieg. Im Krieg gibt es die einen und die anderen. Wenn du dazwischen kommst, wirst du gefoltert, bis du sagst, was du sagen sollst, für die einen oder die anderen. Sie geben dir Geld und nehmen dir die Bürgerrechte, sie dürfen deine Wohnung durchsuchen, du darfst ohne Erlaubnis den Ort nicht verlassen. Das ist wie im Lager. Du liest 'Arbeit macht frei', aber es gibt keine Arbeit. Du bist auf der einen Seite, ob du willst oder nicht."

"Aber er - ?"

"Er war zwischen die Fronten gekommen."

Ein Rieselton durchzieht das Haus, Graupelkörner fallen vor dem Fenster und schmelzen.

PETERSBURG

"Moldawien stimmt dir das Herz weit. Aber der Magen knurrt."

Tanja hatte sich in einen Reisenden verliebt, er reiste weiter. Als sie mit einem Kind im Arm vor der Hütte sitzt, sagt ein Verwandter, dass sie in Petersburg Arbeit finden könnte.

"Mit Kind?"

"Kinder werden betreut."

"Was für eine Arbeit?"

"Der, der ein Geschäft hat, kann viel Geld verdienen. Er kann viel verkaufen."

"Gibt es in Petersburg nicht genug Verkäuferinnen?"

"Er ist ein Freund von mir."

Als sie in Petersburg angekommen ist, erhält sie Essen. "Wir versorgen dein Kind", ein Mann nimmt ihr das Kind aus dem Arm und verlässt den Raum. Ein Mann tritt ein, nähert sich, sie weicht zurück, er sagt: "Ich habe bezahlt", er greift ihr zwischen die Beine, sie ohrfeigt ihn, er schlägt zurück. Sie wird in ein Badezimmer gezerrt, ein Mann drückt ihr die Klobürste zwischen die Beine, dreht sie, "Ist dir das lieber, als mit einem Mann? Wir haben dein Kind."

"Du fühlst dich wie eine Kloschüssel und lässt das, was die Männer tun, mit dir geschehen. Wenn sie eine Frau wollen, könnten sie sie doch lieben, nicht wahr?"

Tanja sieht mich mit weit geöffneten Augen an, "Hast du einen Job für mich?"

Ich sehe mich in ihren Pupillen als Monster. Sie glaubt, dass sie von einem Fremden verliebt gemacht und geschwängert wurde, damit sie erpresst werden kann. "Das Kind ist zur Hälfte er und zu Hälfte ich", sagt sie. Sie beschloss, Teile ihres Ichs zu opfern und zu fliehen. "Ich habe keinen Job für dich", sage ich, "Eine Frau lag im Koma. Als man die Geräte abstellte, wachte sie auf. Sie verließ das Krankenhaus und nahm Drogen, um sich zu betäuben. Sie sagt: 'Ich hänge nun am Tropf wie zuvor.' Es gibt keine Jobs."

"Du wärst eine gute Puffmutter", sagt sie und legt ihre Hand auf meine, "Menschen sind wie Geschichten, sie brauchen ein Happyend."

Ich lege meine Hand auf ihre: "Du musst einen Mann finden, der dich liebt und Geld hat." Tanja rutscht zu Boden, legt den Kopf auf meinen Schoß und sagt: "Mama."

"Wenn ich deine Mama wäre, müsste ich auch dein Kind retten."

Ich nenne mich Tina und spreize für Männer die Beine, die es fasziniert, dass sich eine Deutsche in Russland prostituiert. Tina zählt jeden Abend Geld. Tanja verlangt, ihr Kind zu sehen, "Vielleicht ist es schon tot."

Sie zeigen es ihr. "Ich will mit ihm spaziergehen, sonst fickt der nächste Mann eine Leiche!"

Sie geht mit dem Kind, ein Mann begleitet sie, Tina rast auf ihn zu, er springt zur Seite, Tanja springt ins Auto, zerrt das Kind nach. Wir jagen Richtung Süden, um nach Westen kommen zu können. Wir fühlen uns wie im Film und erwarten einen Schnitt.

Sie sitzt mit einem kleinen Jungen in meiner Wohnung, ich denke, dass ich sie heiraten müsste, 'Aber dann kann ich niemandem anderes mehr helfen, weil

Bigamie verboten ist. Sie ist illegal eingereist. Wir gehen beide auf den Strich, um ihr ein Einreisevisum kaufen zu können.

"Wenn wir reich geworden sind, zwingen wir Männer, auf dem Strich zu gehen", Tanja zeigt mir eine Pistole, nimmt sie in die Hand, lädt sie einhändig, lässt sie kreiseln, zielt.

"Ich werde jeden der Freier zwingen, eine Frau zu befriedigen."

"Wir werden noch Mörder", sage ich. "Mörderinnen", sagt sie, "Ich nenne das Rache." Sie sieht durch ein Vergrößerungsglas und fängt Sonnenstrahlen ein.

KURDISTAN

Arat hatte Radio gehört, er lief durch dunkle Straßen, "Wer da?"

Niemand antwortete. Er hörte Schritte hinter sich, drehte sich um und stach zu.

"Ich hatte gedacht, dass er mich töten will."

Der Tote hatte ein Messer, aber es steckte im Gürtel. Arat muss ins Gefängnis. Als er es nach Jahren verlässt, raunt ihm ein Wärter zu: "Sie wollen dich töten."

"Ich habe genug gebüßt", Arat weiß, dass es nicht die Wahrheit ist, 'Ich muss gleichzeitig in zwei Welten leben. Das ist wie ein Zauber.' Sein Kopf schmerzt.

"Habe keine Angst", sagt er zu seiner Mutter. Sie weint. Seine Frau sagt: "Ich werde sagen, dass wir uns nicht mehr lieben."

"Papa," sagt ein kleines Mädchen, schmiegt sich an ihn und schreit, als er geht.

Als er seine Frau ein Jahr später im Morgengrauen besucht, liegt ein Junge an ihrer Brust, sie sagt: "Mehr Kinder kann ich allein nicht groß ziehen, wir dürfen uns nicht wiedersehen, ich werde allein leben." Sie weiß, dass sie sich in keinen anderen Mann verlieben darf, "Du gehst und plötzlich trifft dich ein Stein an der Schläfe und du bist gesteinigt, wenn du das tust."

"Ich müsste sie alle töten, um keine Angst haben zu müssen, ermordet zu werden. Aber dann wäre ich ein Mörder", sagt Arat, als er im Bett einer Hure liegt.

Als sein Sohn in ein Alter gekommen ist, in dem er getötet werden könnte, geht Arat zu einer Hochzeitsfeier und sagt zu den Eltern und Brüdern des Ermordeten:

"Tötet mich gleich!"

"Dann wären wir Mörder."

Als er die Taxe verlässt, sagt der Fahrer: "Ich habe gehört, sie werden dich töten."

"Wer sagt das?"

"Ich habe es nur gehört."

Arat kehrt zu seiner Frau zurück.

"Sie sollen mich töten können, wenn sie mich töten wollen. Wenn sie mich töten, sind sie Mörder. Ich habe mein und dein Leben zerstört, weil ich Angst hatte." Er dreht das Radio aus. "Sie hatten im Radio von Raubüberfällen erzählt, es hatte mir Angst gemacht, ich stach zu."

"Wenn du keine Angst gehabt hättest, wäre hinter dir vielleicht ein Mann gewesen, der dich abgestochen hätte, um dich auszurauben", sie ließ sich küssen, "Dein Sohn ist auf der Flucht. Sie töten dich oder ihn."

"Ich werde ihn finden."

"Wenn du ihn findest, können auch sie ihn finden."

Die Straße ist eine Serpentine, der Hang steil. Arats Auto kommt von der Fahrbahn ab.

"Er hatte einen Menschen getötet und gebüßt", sagt die Mutter zu ihrem Sohn. "Ich werde ihn rächen", sagt der Sohn, "Man ist sich selbst sein Feind, wenn man Angst hat."

Es ist heiß. Eine Mücke setzt sich auf seine Haut.

ANGOLA

"Mein Bruder hat Mienen verpackt und nach Russland und Amerika zurück geschickt. Sie behaupteten, dass er ein Terrorist ist, er hatte die Mienen aber nur zurück geschickt."

Moro hatte ein Bein bei einer Explosion verloren, Sira ein anderes, "Ich muss dich an meinen Bauch binden, dann haben wir zwei Beine."

Er war einem Fußball hinterher gelaufen, sie ihrer kleinen Schwester, "Man darf die Wege des Herrn nicht verlassen", als eine Explosion ihr Leben erschütterte.

"Angst kostet nichts. Angst können wir mehr als genug haben."

Moros Vater hatte nie gezweifelt, dass, wenn man die Wahl hat, dass das Land allen Einwohnern oder dass es nur wenigen Menschen gehört, sich für das erstere entscheiden muss. Es gab Armeen, die allen helfen wollten, es gab Armeen, die den wenigen helfen wollten. Sie hinterließen ein Land, das mit Mienen durchsetzt war. Die Einwohner konnten schwere Steine ins Gelände werfen. Wenn keine Miene explodierte, konnten sie auf den Stein treten.

"Wenn das Land sicher geworden ist, haben wir kein Ackerland mehr, weil es voll von Steinen ist."

"Wenn wir viel rum liegen, können wir uns nicht verlaufen und auf keine Miene treten."

Als Sira von Moros Liebe zu ihrem Bein schwanger geworden war, sagte sie oft,

dass sie das Kind nicht aus dem Bauch lassen will, damit es nicht auf Mienen laufen kann. Die Wehen begannen und das Kind rutschte zwischen Bein und Stumpf.

Es war ein Sohn.

"Wir werden ihn nicht einsperren können."

"Wenn er die Beine verliert, müssen wir ihm sagen, dass Gott die Menschen quält, die er liebt, damit sie gleich in den Himmel kommen können. Wir haben Hölle durchlebt." Er fühlte eine Spannung im Rücken, als würden ihm Flügel wachsen. Der Himmel ist eiskalt.

HAWAII

"Bier macht einen Bierbauch."

"Es gibt kein Bier auf Hawaii."

Petra und Peter küssen einander, wenn sie sich für einige Stunden trennen, und winken einander zum Abschied zu. Einmal im Jahr fliegen sie nach Hawaii, um sich zu verlieben. Sie warten darauf, angesprochen zu werden. Ihre Liebhaber werden von Jahr zu Jahr jünger, als könnte es vor Krankheiten schützen. Petra und Peter sagen einander, dass sie auf Zwangsprostitution abweisend reagieren werden, **"Aber wenn das Blut im Unterleib versackt, sieht man nicht scharf."**

Petra: "Ich bin unruhig."

Peter: "Dein Liebhaber könnte dein Sohn sein. Mir geht es nicht besser."

"Du hast gestern zu viel getrunken." Peter tritt zum Fenster und zeigt auf die Straße, "Die Ratten verlassen das sinkende Schiff."

Petra sieht hin, "Die Ratten laufen ins Landesinnere."

Als sie am Strand sitzen, wird der gelbe Strand immer breiter, "Als gehe die Sonne auf." Zwischen Himmel und Erde wächst ein dunkler Streifen. Er rast auf die Küste zu.

"Das ist die Strafe, weil die Einheimischen nicht an Jesus glauben", sagt ein Mann. "Das ist, weil du gesündigt hast," sagt eine Frau. Sie stehen beide auf dem Balkon eines hochgelegenen Hotels. "Gott hat uns verschont." Sie sehen in die Wasserstrudel, in denen Menschen ums Haus treiben.

Petra und Peter überlebten die Flut.

„Das ist wie eine Neugeburt, wenn man ins Trockene gekommen ist."

Petra sieht zur Uhr, "Sie bringen uns kein Frühstück. Sie kümmern sich nur noch um die Toten. Ich will tot sein."

Peter küsst ihr Haar: "Wir könnten uns zur Abwechslung in einander verlieben. Es ist hier anders als zu Hause, wo wir Möbelstücke für einander geworden sind."

"Es liegen Leichenteile rum."

"Ja. Es ist anders."

"Die Strandliegen hängen in den Bäumen."

"Ja. Es ist anders."

Petra: "Sie schleppen die Kinder weg."

Nachbar: "In den Waisenhäusern arbeiten Menschen, die Kinder lieben. Ich werde ein Waisenhaus gründen." Er greift sich in den Schritt.

Peter schlägt zu.

"Was ist mit dir los?" fragt Petra. Sie findet eine ungeöffnete Sektflasche auf einer aufgedunsenen Leiche.

"Wir sollten eine Lebensversicherung abschließen, dann könnten wir bei der nächsten Flut einander erschlagen. Es würde wie ein Unfall aussehen, wenn einer von uns als Leiche in den Bäumen hängt!"

"Wer von uns würde siegen?"

Peter sagt leise: "Es müsste nur einer von uns bereit sein, spurlos zu verschwinden, dann hätten wir Geld von der Versicherung und könnten entscheiden, ob wir Deutschland für immer verlassen wollen."

"Ich will nicht ohne dich leben."

Eine Suchannonce, die ein Freund aufgab, wurde im Internet von Räufern gelesen. Ihr Haus ist ausgeräumt, als sie Deutschland erreichen.

"Ein Glück, dass wir Geld für die Hausratsversicherung hatten."

"Ohne Geld hätten wir nicht nach Hawaii fliegen können. Wir sollten die Löhne der Angestellten kürzen, um ausreichend Geld zu haben."

Straßengeräusche reißen sie aus dem Schlaf, als würden sie eine Welle ankündigen, die sie weg spülen könnte. Sie kaufen sich ein Rettungsboot und bauen es im Wohnzimmer auf. Sie dürfen die Fenster nicht vergrößern. Sie kaufen sich auf einem Berg Grund und Boden. Sie sehen oft zum Himmel, als könnte eine Sintflut kommen.

SENEGAL

Detlef inserierte im Internet, dass er sich einsam fühlt. Er erhielt Zuschriften. Ein Bild zeigte eine Frau: jung, groß, dunkelhäutig, schlank. Er spürt, dass Hemd und Hose eng an die Haut liegen. Als die fremde Frau behauptet, ihn zu lieben, scheint ein Jauchzen seinen Körper zu öffnen, seine Seele schwebt zum Himmel, "Ich liebe sie auch."

Seine Haut ist weiß, er war Apotheker. Die Frau schickt Bilder. Ihr Hintern wölbte sich, während sie die Wäsche im Fluss spülte. Er schickt ihr Geld für eine

Waschmaschine.

Er fliegt von einer deutschen Kleinstadt in eine Großstadt nach Afrika. Sie holt ihn vom Flughafen ab. Sie führt ihn zu einer Wohnung, zieht sich aus und saugt seinen Samen auf. Er will eine Verlobungsfeier und gibt ihr die Scheckkarte.

Sie heiraten, ihre Schwestern und Brüder sind Trauzeugen. Sie wirken ein wenig theatralisch, 'Das ist das Afrikanische, dass sie wie Kinder sind.'

Er geht am Morgen zum Konsulat. Als er zurückkommt, sind Fremde in der Wohnung. Niemand scheint ihn zu kennen. Es erscheint niemand, den er kennt.

"Ich hätte dich auch nicht geheiratet, wenn du so ein Depp bist", sagt seine Mutter, als er sie am Telefon bittet, Geld für seine Rückreise an das Konsulat zu überweisen.

Er wischt sich den Schweiß von der Stirn und denkt, dass in Deutschland seine Haut vereisen würde, 'In Deutschland sind Minusgrade.'

SAUDI-ARABIEN

Ein Fabrikbesitzer will eine Zweitfrau. Der Vater des Mädchens verlangt die Zustimmung der ersten Frau, Sarina lehnt ab. Ihr Mann sperrt sie in eine Kammer und stellt den Strom ab. Sarina sagt, dass sie nicht zustimmen kann, dass ein Mann, der sie quält, eine Zweitfrau nimmt, die er quälen könnte. Sie grübelt darüber, wie einfach es ist, eine Heldin zu sein, 'Ich wäre lieber eine glückliche Frau als eine Widerstandskämpferin.'

Eine Prinzessin war ins Haus getreten und hatte Sarinas Mutter gebeten, ihr Kind nicht verstümmeln zu lassen, „Es steht nicht im Koran, dass ein Mädchen beschnitten werden muss“, „Murad hatte es mündlich gesagt.“

Die Mutter hatte sie zum Barbier geschleppt und gesagt, dass sie Widerstand üben muss. Widerstand hieß: Mut zur Verstümmelung.

'Nun bin ich Widerstandskämpferin, - verstümmelt.' Sie empfindet Schmerzen, wenn sie sich zwischen den Beinen berührt. Sarina fühlt Sehnsucht, nicht mehr allein zu sein. 'Aber wenn ich das fremde Mädchen bei mir haben will, quält der Mann das Mädchen.' Sie hat keine Wahl. Sie streckt die Zunge raus, als sie einen Wassertropfen vom Himmel fallen sieht und genießt ihn.

ENGLAND

Ein Mann läuft am Strand, er ist durchnässt, seine Arme umklammern ihn, als friere er oder müsse sich stützen.

"What's the matter?" fragt eine Frau. Als er nicht antwortet, aber stürzt, als bräuchte er ihre Hilfe, nimmt sie ihn mit und bringt ihn zur Polizei.

Der Mann redet nicht, er wiegt den Oberkörper, als könnte ihn das Schaukeln beruhigen. Sein Blick ist unstet. Die Polizei bringt ihn in ein Krankenhaus, der Arzt weist ihm ein Zimmer in der Psychiatrie zu, das Fenster hat Gitter. Er redet nicht. Als ihm Papier und Stift zugeschoben werden, zeichnet er eine polnische Fahne und ein Piano.

Als er im Aufenthaltsraum einen Flügel sieht, geht er hin, öffnet ihn und beginnt zu spielen. Er spielt so, dass Ärzte und Krankenschwestern lauschen. Sein Gehirn zeigt Aktivitäten, wenn polnische Sätze eingespielt werden. Er sitzt in einem Zimmer, das einem Gefängnisraum ähnelt, in der Ecke. Ab und zu fliegen seine Finger über imaginäre Klaviertasten.

Der Pfleger fragt ihn nach seinem Namen, während er am Flügel Klavier spielt, er spielt Klavier und antwortet nicht. Er lauscht den Tönen nach, als wären sie Flügel und ließen ihn schweben. Er hatte keine Papiere bei sich gehabt. Ohne Identität darf man nicht frei sein. Sogar die Waschtücher aus Hose und Jackett waren raus geschnitten.

"Wozu?"

Sein Foto gelangt in die Presse. Menschen schreiben Erinnerungen und Geschichten auf, um ihm eine Identität zu geben. Die Polizei lehnt alle ab.

Eine Frau erscheint und behauptet seine Mutter zu sein. Sie fordert einen Gentest. Die Polizei recherchiert, sie habe kein Kind. Sie lässt sich von einem Frauenarzt untersuchen. Er bestätigt, dass sie schwanger gewesen war. Sie hatte eine Totgeburt.

Eine Krankenschwester reagiert nervös, wenn sie ihm begegnet. Sie denkt, dass er in ihrem Garten glücklicher leben könnte als in dem vergitterten Raum einer Psychiatrie. Im Gartenhaus steht ein Klavier. Sie beschließt, ihn zu heiraten, damit er eine Identität haben kann. Man darf aber niemanden heiraten, der Fragen nicht zu verstehen scheint. Ihr Bruder vermutet, dass der Fremde in einer Geschichte gefangen ist, in der er für einen Plattenverkauf oder einen Hollywoodskript einen Gestrandeten ohne Gedächtnis spielen muss. "Er kann nicht raus kommen, ohne zu sagen, dass er betrogen hat." Sie beschließt, ihn zu erlösen. Sie öffnet seine Tür und macht ihm Zeichen, ihr zu folgen. Er folgt ihr durch Gänge, ins Auto, sie klappt die Autotür zu.

Die Fingergelenke der alten Frau sind steif. Sie war Klavierspielerin. Sie hatte eine Totgeburt durchlitten und über eine erneute Schwangerschaft nicht sprechen wollen. Sie hielt die Geburt geheim. Ihr Sohn wurde geboren, ihr Grundstück war groß, sie lebte allein, sie wusste keinen Grund, über ihn und seine Geburt zu reden. Er wollte nicht Klavier üben. Sie sperrte ihn ein, bis er aus Langeweile zu spielen begann.

Er war ein Mann geworden, er hatte ihr den Rock hoch geschoben, es hatte sie verstört. Sie hatte beschlossen, ihn in die Gesellschaft einzuführen und brachte ihn auf ein Kreuzfahrtschiff. Er verließ die Kabine nicht. Als er aus dem Bullauge sah, glaubte er, einen Klavierflügel vom Deck ins Wasser gleiten zu sehen.

"Ich brauche ihn", sagte er, eilte aufs Deck und sprang.

Wenn Wind weht, krümmt er den Rücken, als habe er Angst.

LÜBECK

Ein Nadelbaum wirft Schatten auf ein Grab. Vor ihm kniet eine Frau und weint. Sie hatte ein Eichhörnchen zu sich genommen, dessen linkes Hinterbein ausgerissen war. Sie gab ihm Milch und Nüsse. Ihr alter Hund freundete sich mit ihm an.

Sie meldete es dem Fernsehen. Ein Reporterteam rückte an, der Nager sprang an die Beine der Reporterin und kletterte. Sie schrie auf, schüttelte sich, sprang zur Seite, ein Fußtritt brach dem Tier das Genick.

Das Fellknäuel wurde in eine Kaffeebüchse getan. Auf dem Grab stehen ein Kreuz, ein Engel und eine Eichhörnchenfigur. "Gleich neben dem Eichhörnchengrab liegt eine meiner Katzen begraben. Damit beide im Himmel nicht allein sind!" Das Filmteam filmt den Schatten, den ein Mann auf die Gardine vor einem Fenster wirft. Niemand hilft ihm, zu leben, niemand, sich zu erhängen. Schwalben gleiten durch den Garten. Es ist schwül.

BUKAREST

Alois erschlägt seinen Vater, wird ins Gefängnis gebracht. Er erstattet Anzeige gegen Gott, weil er ihn "nicht vor dem Teufel beschützte." Er sei getauft worden, habe gebetet und in den Kirchen Geld in die Opferschale getan, Gott habe ihn nicht beschützt. Eine fremde Kraft habe seinen Arm gehoben und seine Handkante benutzt, um zuzuschlagen. Das Fremde habe sich als Ehrgefühl getarnt. Das Fremde habe seinen Vater getötet und ihn selbst verletzt, "Es hätte auch mich töten können", er habe Schmerzen in der Hand. "Der Pfarrer sagte, Gott ist stärker als der Teufel." Er verklagte Gott wegen unterlassener

Hilfeleistung.

"Das ist wie im Krieg. Die Herren streiten, um sich zu versöhnen, die Armen müssen sich auf ihren Befehl hin gegenseitig abschlachten, ob sie wollen oder nicht." Seine Mitgefangenen nannten sich Gott oder Teufel, wenn sie ihn anschrien oder schlugen. Er wusste, dass er keinen Selbstmord machen durfte, wenn er einem Gott nicht das Recht zugestehen wollte, ihn schuldig zu sprechen. Er beschloss, sich töten zu lassen. Aber als er schrie und zuschlug, um getötet zu werden, hörten sie auf, ihn zu quälen. Er konnte nicht fliehen, er musste schreien und zuschlagen, um nicht angeschrien und geschlagen zu werden. Er versteckte sich in sich selbst. Die Schutzhülle wuchs. Als er an Altersschwäche gestorben war, stieg ein Wölkchen zum Himmel, das so klein war, dass niemand es am blauen Himmel bemerken konnte; ein schwerer Klumpen fiel in die Hölle, dessen Feuer aufloderte, so dass sich die Armen der Welt an ihm wärmen konnten.

Das Gericht, das ihn verurteilt hatte, hatte Gott tatsächlich vorgeladen, das heißt, seine Anzeige war in einem Aschenbecher, der im Fenster stand, verbrannt. Der Rauch stieg zum Himmel auf. Aber Gott erschien nicht.

QUEBEC

Jean sagte: "Sie haben Hot dog auf der Angebotsliste. Haben Sie auch Hot dog mit blauen Augen? Im Fell gebacken?" Eine Frau sah ihn an, als habe er einen Scherz gemacht. Jean griff nach einem kleinen vollgefressenen Köter, der um seine Beine strich, und hielt in ihr hin: "Hat er hier Essenreste gefressen? Sie dürfen ihn kochen. Es ist gesünder, als ihn zu braten." Er zeigte auf einen Topf mit heißem Wasser, in dem Würstchen schwammen. Die Frau in der Imbissbude drückte auf eine Taste, die Überfall signalisierte. Jean wurde umstellt, abgeführt, in ein Gefängnis gebracht. Er sagte: "Ich bin Sprachwissenschaftler, ich wollte Sprachkritik üben." Die Beamten sahen ihn ungläubig an. Im Ort war eingebrochen, Schmuck gestohlen worden. Jean war arbeitslos, er hatte nichts geerbt, ihm wurde unterstellt, dass er die Polizei abgelenkt hatte, damit seine Komplizen stehlen konnte, er musste wegen Verdunkelungsgefahr im Gefängnis bleiben. Er hatte im Gefängnis die Wahl, zu den Schlägern oder Geschlagenen zu gehören. Er fürchtete Schmerz und hätte lieber andere geschlagen, als geschlagen zu werden, 'Aber dann lassen sie mich hier nie wieder raus.' Er verlor einen Zahn und ein Auge.

MASHAD

Ramazan: "Sie töten mich, weil ein Teil von mir in den Körper eines Mannes drang. Der Mann war danach entspannt und küsste mich. Sie hängen auch ihn.

Wenn niemand gesehen hätte, wie ich es tat und er es mit sich geschehen ließ, dürften wir leben. Wir müssen sterben, weil es jemand sah. Ich sah Männer, die sich liebten. Aber wenn ich sagen würde, dass ich sie sah, müsste ich Namen nennen. Sie würden entscheiden, ob sie mir glauben. Sie würden sie töten lassen."

Achmed: "Wenn du im Krieg sterben würdest, müsstest du dich im Paradies mit zweiundsiebzig Jungfrauen herumärgern."

Ramazan: "Ich hätte auch keine Frau anfassen dürfen."

Achmed: "Du hättest eine Frau heiraten können."

Ramazan: "Wenn ich eine Frau nicht angefasst habe, kann ich nicht wissen, ob ich sie heiraten will."

Die Menge johlte, als die Peitsche knallte. Die jungen Männer wurden so wund geschlagen, dass es ihnen wie eine Erlösung vorkam, als ihr Genick brach. Der Rechtsanwalt sagte unhörbar: "Die Männer, die Männer anfassten, grölten am lautesten." Er hat das Gefühl zu schrumpfen. Er dringt in der Nacht gewaltsam in seine Frau und weint. Sie sagt: "Es ist heiß. Wir müssen Wasser sparen und du weinst."

LITTLE BIG HORN

Buffalo Bill tanzte für die Menge, die Whiskygläser in die Luft stieß und johlte. Er sah eine Frau zwischen ihnen, die ihn wilder tanzen ließ, er spielte Kriegstanz. Als die Trommelschläge der Musikanten endeten, sprang er von der Bühne und eilte zu ihr hin, "Willst du einen Whisky?"

"Ich will dich."

"Was heißt das?"

"Komm mit mir", sagte sie, nahm seine Hand und zog ihn hinter sich her. Er lief mit ihr durch die Barackensiedlung, bis sie an einer Hütte stehen blieb, sie zog ihn hinein. "Was willst du?" fragte er.

"Ein Kind."

"Ich bin besoffen."

"Eben."

"Willst du das Kind eines Besoffenen?"

"Ich will, dass du Vater wirst und nicht mehr trinkst."

Buffalo Bill hielt es für einen Scherz, er war müde, legte sich hin und schlief ein. Am Morgen lag er neben einem fremden Mann in einer fremden Hütte. Er schlich nach Hause und trank einen Schnaps. Er soff aus Sehnsucht nach einer Frau mit rundem Gesicht, dunklen Augen und blauschwarzen Haaren. Wenn er tanzte, starrte er in die Menge. Eines Tages stand sie zwischen drei Männern, Buffalo Bill sprang von der Bühne und lief zu ihr hin. "Es ist Zeit", sagte sie und ging. Er zögerte, lief ihr hinterher. Sie ging durch die Barackensiedlung über die Wiese in

den Wald. "Wohin gehst du?"

"Zurück."

"Du bist dicker geworden", sagte er scheu.

"Wir werden Kinder haben."

"Meine Hütte ist groß", sagte er, "Ich verdiene Geld."

"Wir werden im Zelt wohnen, Fischen und Jagen."

'In meiner Hütte ist ein Ölofen.'

'Wirst du mit uns kommen?'

"Du bist eine Frau. In deinem Bauch ist mein Kind. Wir werden in meiner Hütte wohnen."

"Komm!"

"Es regnet. Du wirst mit mir zum Ort zurück gehen!"

"Ist das dein letztes Wort?"

"Ich habe gesprochen."

"Du warst ein Häuptling, sie haben dich zum Gaukler gemacht."

"Wir kämpften, Manitu hat die Schlacht entschieden. Er hat mich zum Gaukler gemacht."

"Komm mit uns!"

"Ihr werdet mit mir kommen."

"Ist das dein letztes Wort?"

"Ich habe gesprochen."

Die Frau stieg auf einen Felsen am Fluss, sah zu ihm hin, er sagte nichts, sie sprang.

ALLGÄU

Der Kommissar sitzt im Wirtshaus, er ist glücklich, er hat Verbrecher gejagt und erledigt. Er ließ sich die Fotos der Verbrecher ausdrucken und trägt sie wie Trophäen bei sich, die er niemandem zeigen will.

Er hatte sich für seinen Sohn geschämt. Sein Sohn hatte ihn nach Material aus den Überwachungskameras gefragt, um sie zu Kunst zusammenzuschneiden, er hatte ihn angesehen wie einen Idioten. Der Vorfall hatte Wochen später in ihm eine Idee angeregt. Er brachte seinem Sohn das aufgezeichnete Filmmaterial der letzten Tage und Wochen, sah sich Tage später einen Film an, er zeigte, dass maskierte Männer vor der Tür einer Bank auf dem gefrorenen Boden ausrutschten, in der Schaltherhalle Pinkeln mussten, zum Auto humpelten. Er dachte daran, dass er auf dem Eis ausgerutscht, hingefallen war und im Bus hatte Pinkeln müssen. Er war ein alter Mann, er fahndete also nach alten Männern.

Er starrt auf die Fotos. Er grübelt, ob er im Gegensatz zu ihnen Glück im Leben

hatte, seine Arbeit war fair bezahlt gewesen, die Pension ist hoch. Er sieht aus dem Fenster zum Gipfel des Berges, 'Hier ist es warm, aber oben ist es eiskalt.' Er sieht zu den Bergspitzen und denkt, dass es oben kalt sein muss, 'damit das Eis nicht schmilzt.'

ONTARIO

Laura und Philip waren kurz vor der Verbeamtung, sie fuhren in den Urlaub, schlugen Mücken tot und sagten: 'Die armseligen Kreaturen', sie schlugen so viele Mücken tot, die Blut gesaugt hatten, um Eier legen zu können, dass sie sich fragen mussten, wie Mücken entstehen können. Sie rammelten die Fenster zu, aber sie mussten lüften. Mücken summten, Laura und Philip schlugen zu, ihre Haut färbte sich rot, schwarz. Die Fenster des Wohnwagens färbten sich rot, schwarz. 'Das sieht aus wie Anarchie, was sollen die Leute denken', sagte Laura und putzte. Die Lappen färbten sich rot, schwarz, 'Wo soll ich die Lappen hin tun? Was sollen die Leute denken -.' Laura beschloss, keine Mücken mehr zu erschlagen. Ihr Körper wurde quaddelig, grindig, Philip sah sie angeekelt an, 'Ich halte das nicht mehr aus', schluchzte Laura, öffnete die Tür und lief davon, auf dem Weg stand eine Grizzlibärin mit ihren Jungen. Sonne fiel in Regenbogenfarben durchs Geäst.

SIoux-NARROW

Joe arbeitete in einem Museumsfort. Er und andere Männer putzten Gewehre und Kanonen. Er sagte: "Mich nerven die Touristen. Wir lassen niemanden mehr rein." Er war überrascht, dass einige der Männer, Frauen, Kinder nickten. Er sagte: "Wer aus dem Fort ziehen will, kann es jetzt tun."

"Ich bleibe bei dir", sagte Marie. Ihr Sohn nickte. Männer, Frauen nickten. Andere gingen. Joe ließ das Tor verriegeln, Kanonen ausrichten.

"Wir haben einen Brunnen", sagte er.

"Wir haben ein paar Spatzen auf den Dächern. Was werden wir essen?"

"Wer gehen will, soll gehen. Wer bleibt und später geht, ist ein Verräter. Ich werde ihn eigenhändig töten." Ein Mann wollte gehen, Joe öffnete ihm einen Spalt im Tor.

"Wer noch?" Stille.

Joe sagte leise: "Es gibt einen Gang. Wir können nachts Fischen und zur Jagd gehen. Schließt die Augen, hört genau hin und prägt euch die Stimmen von jedem von uns ein, so dass uns niemand im Dunklen überrumpeln kann."

"Ich habe im Museum eine Hure spielen müssen, ich will aber keine Hure sein", sagte Kathe.

'Wer will Hure sein?' fragte Joe. Niemand meldete sich.

"Wir haben nicht genug Frauen."

"Ich könnte mit zwei Männern leben", sagte Marie.

Joe: "Ich würde den anderen erschießen."

Jack sagte: "Ich könnte die Hure sein."

"Dann gehen die Frauen zu dir."

"Wir haben andere Probleme." Ein Hubschrauber schwirrte über ihnen. Er warf Büchsen ab, die sich öffneten, Gas strömte aus, Joe und seine Frauen und Männer schliefen ein. Als sie aufwachten, dachten sie, sie wären eingeknickt und hätten geträumt. Die Tore des Museumsdorfes standen offen.

ARIZONA

Leila wurde gefragt, ob sie sich an einem Experiment beteiligen würde. Ihr Onkel war Professor und wollte sie zum Testen einer Erfindung in die Zukunft schicken.

"Warum nimmst du kein Straßenkind?"

"Ich müsste es töten, weil es über die Ergebnisse schweigen muss."

"Ich könnte auch reden."

"Du wirst schweigen, weil du alles erben wirst."

"Werde ich reich sein?"

"Ja."

"Wenn du jetzt tot wärst, wäre ich reich?"

"Ich muss die Erfindung zuerst patentieren lassen."

"Wie lange willst du mich zum Teufel schicken?"

Leila zögerte, sie hatte Schulden. Sie ließ sich vor der Ziehung der Lottozahlen versenden, das heißt, sie kam in eine Röhre, die Luft schien knapp zu werden, Leila atmete rasch, begann zu zucken, die Röhre öffnete sich, Leila ging an ihrem Onkel vorbei, in einen Laden, der Fernseher verkaufte, sah die Lottozahlen auf einem Videotext an, notierte sie und eilte zurück. Sie setzte sich in die Röhre, zog die Tür zu, sie wurde wegen Sauerstoffmangel ohnmächtig.

SCHWEDEN

Mike und Karena saßen auf einem Stein und sahen über einen türkisfarbenen See. Als sie sich umdrehten, hatte ein Mann ihr Gepäck in der Hand. "Was soll das?" fragte Mike.

"Wer auf seine Ausrüstung nicht achten kann, ist kein Mann", der Fremde zeigte auf Karene, "Sie wird sich entscheiden. Komm", sagte er, drehte sich um und ging. Karena drängte sich an Mike, Mike hob einen Stein, warf ihn dem Fremden nach, der drehte sich um und schoss. "Es war Notwehr", sagte er, "Du bist Zeuge", und winkte der Frau mit dem Gewehr, ihm zu folgen. Sie kniete neben Mike, sein Kopf war zerfetzt, sie sah hoch und seitwärts nichts als Bäume. Sie lief dem Fremden nach. Sie blieb bei ihm, sie schärfte das Küchenmesser, sie hätte ihn getötet. Um sie standen Bäume, sie wusste keinen Weg. Karena nahm ein

Streichholz in die Hand, sie stellte sich vor, dass sich die Zweige entzündeten, der Wald brennt, der Fremde wäre auf der Jagd, sie würde sich im Kellerloch verstecken, um zu überleben. Sie war unsicher, was danach geschehen würde.

SÜDAFRIKA

Erni und Bert verlieben sich in einer einsamen Gegend. Sie war heiß, sie litten an Durst. Eine Frau wohnte in einer Hütte aus Kakteenstämmen und gab ihnen zu trinken, aber weil sie kein verschließbares Gefäß hatten, um Wasser für den Nachhauseweg mitnehmen zu können, getrauten sie sich nicht von ihr weg zu gehen. Nach jedem Tagesmarsch drehten sie um. Sie lebten mit ihr bis zum Lebensende.

ALASKA

Sarah las in einer kostenlosen Zeitung, die in der Kaufhalle gelegen hatte, dass ein Indianer Christen gehasst hatte, bis er ins Gefängnis gekommen war. Die einzige Möglichkeit, aus dem Knast raus zu kommen, war, an einem Christianisierungskurs teilzunehmen. Er wurde Christ, "Jesus hat mir geholfen, aus dem Knast zu kommen." Sie las in der Zeitung, dass Frauen Haushaltsarbeiten hassten, aber glücklich wurden, sobald sie schwanger waren. Sarah ließ die AntiBabypille zwischen Kieselsteinen fallen, sie ließ sich schwängern und sagte, dass sie das Kind in einer Blockhütte gebären wird.

"Wir werden nicht bleiben dürfen."

"Uns wird niemand finden."

"Wenn sie uns finden, stecken sie uns in den Knast. Aufenthaltserlaubnis endet. Für uns wie für andere."

"Wir werden uns in den Schutz der Kirche stellen."

Die Zeitung könnte ausbleichen, feucht werden, zerfallen. Sarah notierte sorgfältig die Internetadressen der Zeitungsredakteure.

Als sie von einer Hubschrauberpatrouille als illegale aufgespürt, eingekreist, kontrolliert und verhaftet wurden, bat Sarah im Büro der Polizeistation Mails an ihre Verwandten schicken zu dürfen. Der Beamte sah mitleidig auf ihren dicken Bauch. Sarah notierte rasch: "Ich sah zwischen aufleuchtenden Birkenbäumen die Jungfrau Maria, sie sagte, dass ich mit meinem Mann in diesem Land bleiben soll, um mein Kind zu gebären und großzuziehen. Ich werde ein Buch schreiben, in dem ich verkünde, dass Maria" Der Beamte drängte, Sarah schrieb: "Hilf!!!" notierte den Ortsnamen, den sie auf einem Schild gesehen hatte, als der Hubschrauber dicht an der Straße landete. Der Beamte wollte den Text, den sie geschrieben hatte, lesen, aber Sarah hatte Tasten gedrückt, die Mails waren verschickt. Sie ging in die Zelle und begann auf die Wirkung ihres Briefes zu warten, als habe sie begonnen, einem Gott zu vertrauen.

KORSIKA

Michele wollte plötzlich Sex. Marcel freute sich, bis er ihr nachgelaufen war und sah, dass ihr Sexbedürfnis nichts mit Liebe zu tun hatte. Sie trieb es auch mit seinem Nachbarn, er ließ sie keuchen, stöhnen, zucken. Ihr Körper war noch erregt, wenn sie zu ihm kam. Er erschoss den Mann. Er wollte nicht zum Hahnreis erklärt werden und sagte, dass der Mann eins seiner Hühner gestohlen habe und deswegen erschossen werden musste. Der Bruder des Toten sagte, dass er beleidigt wurde, weil sein Bruder kein Huhn sei, er kein Huhn sei, seine Mutter kein Huhn sei, er erschoss den Bruder von Marcel. Marcel sagte: 'Mein Bruder hatte kein Huhn gestohlen, er ist kein Dieb und wurde ermordet.' Er erschoss -

Als eine Untersuchungskommission die Toten zählte, sagte ein alter Mann: 'Wir haben nur so viele Tote, weil wir keinen Zement haben, sie einzumauern, wie ihr es tut!' Er wurde wegen Beamtenbeleidigung verwarnt. Das Leben ging weiter. Das Meer trug Samen vom Festland zur Insel. Nebel wallte aus Tälern.

DÜSSELDORF

Kai las in der Zeitung, eine Frau habe einen Mann "schwanzgesteuert" genannt, der Mann habe sich den Penis halb abgeschnitten, der Blutverlust habe ihn ohnmächtig gemacht.

Verhör. "Waren Sie das oder Ihre Frau?"

Er könne sich nicht erinnern.

"Sie lieben Ihre Frau?"

"Ich habe keinen Grund, sie nicht zu lieben."

"Falls Sie die Schuld jetzt auf sich nehmen, werden Sie später Mühe haben, das Gegenteil zu beweisen."

"Ich hörte, ich sei vor Schmerzen schreiend auf die Straße gerannt, ich habe eine Frau von hinten niedergestochen. Falls meine Frau mich verletzt hätte, müssten wir beide ins Gefängnis."

"Sie haben Kinder?"

"Ja."

"Sie wollen nicht, dass sie ins Gefängnis muss?"

"Ich habe mich selbst verletzt."

Kai denkt an seine Frau, sein Penis schwillt. Er liest in einem anderen Artikel, dass Kranke Haftverschonung erhalten können. Er wünscht sich, krank zu sein. Er erzählt seiner Freundin davon. Sie schmiegt sich an ihn, "In Russland durften die Frauen Männer in die Verbannung begleiten."

"Du würdest mitgehen?"

"Dein Körper ist meine Insel." Sie stechen Kanülen in seinen Penis und saugen. Kein Blut fließt. "Es ist bereits geronnen", sagt die Ärztin, "Sie müssen warten, bis es ein Narbengewebe geworden ist."

"Und dann?"

"Sie hätten sofort den Notarzt rufen müssen. Sie werden an Nachwirkungen leiden."

"Impotenz?"

"Erektionsstörungen."

Er hat Angst, den Penis, der so groß und hart geworden ist, dass er nicht mehr ins Gefängnis muss, in eine Frau zu stoßen, er könnte ihren Magen oder ihr Herz berühren. Er will zu seiner Geliebten keinen Abstand halten und Schmerzen fühlen müssen, wenn er in sie dringt. Sie macht ihm keine Vorwürfe, sie hatten beide grün schimmernde Käfer gefangen, zermahlen, in sein Essen gemischt, 'Das Gift kann zu Dauererektionen führen.' Sie hatte es gering dosiert, sie hofft, dass seine Wirkung abklingen wird, 'Er braucht das nur, wenn er vorgeladen wird, damit er Haftverschonung kriegt.' Sie öffnet das Fenster, das der Wind zu schlug.

TUNESIEN

Eine Frau trat in ein Café, weil in ihm ein Mann in Frauenkleidern schön sang. Eine Gruppe Männer trat ein, einer starrte die Frau an. Die Wirtin beugte sich zu ihr, flüsterte, dass in der Nacht ein Aufstand sein wird und der Mann sie töten wird. Die Frau griff nach ihrem Bündel und lief durch die Straßen, um eine Bank unter einem Dach zum Schlafen zu finden. Sie sah, dass Männer und Frauen ihre Kinder zum islamischen Glauben wechseln ließen. Sonst wies nichts auf einen Aufstand hin. Als sie aufwachte, packte sie ihr Bündel und lief durch menschenleere Straßen. Sie sah einen Mann, der an einem Türpfosten lehnte, er drehte sich nach ihr um, sie erstarrte vor Angst, dass er sie töten wird. Sie sah, dass eines seiner Beine zerfetzt war, er könnte ihr nicht folgen. Sie hätte vor ihm abhauen können, es ließ sie unsicher werden, ob sie zum ihm hingehen und fragen sollte, ob sie ihm helfen kann.

MOSKAU

'Kann man einen Menschen mit Mailfluten erschlagen?'

Ein Briefkasten zählt zum Wohnraum. Wer Werbung einwirft, obwohl es ein Aufkleber verbietet, begeht juristisch Hausfriedensbruch. Papierwerbung ist teuer, Internetwerbung kostete fast nichts. Gregor bot Unternehmen Dienstleistungen an, er recherchierte Mailadressen und versandte Informationen. Der Minister beschwerte sich. Gregor antwortete ihm, dass ein Minister ein Adressat ist wie

jeder andere auch. "Ich muss Plakate im öffentlichen Raum ertragen, ob ich will oder nicht." Der Minister ließ Gregors Telefon mit Daueranrufen blockieren. Eines Tages lag Gregor erschlagen.

'Er hatte die Tür geöffnet',

Sonja war Journalistin, sie interessierte, was geschehen war, sie grübelte, was geschehen sein könnte. Gregor hatte Politiker geärgert. Er hatte Geld verdient. Er hatte Frauen an sich gezogen und weg gestoßen. Sonja wurde zum Minister für Kommunikation nicht vorgelassen, "Wir ermorden niemanden, der uns nervt, wir erlassen Gesetze."

"Es gibt Steuerzahler, die Straftäter erschlagen lassen, damit die Kosten für Gefängnisse nicht steigen."

"Falls Sie das beweisen können, sollten Sie Strafanzeige erstatten."

Die Polizei sagte, sie habe ausreichend zu tun, um die Lebenden zu beschützen, sie könne sich nicht um die Toten kümmern. Sonja sah einem Ermittler so tief in die Augen, dass sie sein Innerstes zu berühren schien, er verabredete sich mit ihr, um das Kitzeln im Bauch noch einmal fühlen zu können. "Raubmord?"

"Ich glaube nicht, dass er das Geld offen liegen ließ. Die Wohnung, in der er erschlagen lag, war nicht verwüstet."

"Wer hat ihn gefunden?"

"Er stank bereits."

"Wer?"

"Es stank bis vor die Tür."

"Sie lügen."

"Es war einigen Internetbenutzern aufgefallen, dass tagelang keine Spamnachricht gekommen war. Einige Menschen denken, dass die Stille Folge ihrer Protestaktionen ist, andere machen sich Sorgen. Seine Mutter verstand die Werbemails als Zeichen, dass er gesund ist und arbeitet."

"Hatte sie einen Schlüssel?"

"Sie bat seinen Bruder, sich vom Dach abzuseilen, um ins halb geöffnete Fenster einzusteigen."

"Sie lügen."

"Sie behauptete, die Tür habe offen gestanden."

"Informierte sie die Polizei?"

"Sie hatte nichts zu befürchten."

"Wurde Geld gefunden?"

"Nein."

"Es könnte also gestohlen worden sein."

"Es kann nach jedem Mord etwas gestohlen worden sein, auch wenn niemand mehr sagen kann, dass etwas fehlt."

Eine Frau sagte Sonja, dass sie niemanden töten könnte, den sie nicht liebe.

"Liebten Sie ihn?"

"Man kann das nicht lieben."

"Was?"

"Er ließ sich Spamzar nennen."

"Er demütigte Sie?"

"Es ist der Job, dass man es erträgt."

"Kündigten Sie oder er?"

"Ich brauchte ein Recht auf ein Privatleben."

"Zahlte er eine Abfindung?"

"Wenn ich Geld brauche, suche ich mir einen Mann. Das ist nicht strafbar. Ich würde nie Dinge tun, um Geld zu erhalten, die mich in größere Armut stürzen könnten. Das verstehen Sie?"

"Kennen Sie andere Frauen?"

"Ja."

"Die mit ihm -"

"Es gab keine Gefühle, die uns verbunden hätten. Wir liebten und hassten ihn nicht."

"Sie wollten nur sein Geld."

"Ich hoffte, dass in seinem Umfeld jemand ist, der Geld hat und - liebenswerter ist."

"Gab es ihn?"

"Das ist privat."

"Hatten Sie Kontakt zu ihrem Sohn?" fragt Sonja.

"Ich bekam täglich Mails mit Werbung."

"Glauben Sie, dass ihn jemand erschlug, der keine Werbung wollte?"

"Er sagte, dass es Blockiermechanismen gibt. Sein Ehrgeiz war es, sie zu umgehen. Ich habe ihn gewarnt, dass das kein Spiel ist, weil er Menschen beleidigt, wenn er ihnen zeigt, dass er ihre Bitten, von ihm in Ruhe gelassen zu werden, nicht ernst nimmt. Er sagte, dass es in jedem Job ein Berufsrisiko gibt."

"Glauben Sie, dass ihn jemand erschlug, der keine Werbemails wollte?"

"Die Menschen sind sehr gereizt. Mein Nachbar erschlug seine Frau, weil sie ihm täglich Fleisch servierte. Er war Vegetarier. Sie hatte beständig den gleichen Satz gesagt: 'Du solltest es wenigstens probieren.' Er ertrug es, bis er einen Kündigungsbrief vom Arbeitgeber erhalten hatte. Es ist immer nur ein Tropfen, der das Fass zum überquellen bringt."

"Liebten Sie ihn?"

"Ein Kind ist ein Teil seiner Mutter. Er war eine Krankheit von mir."

"Sie fühlen sich schuldig?"

"Wenn die Politiker Gesetze erlassen hätten, die Spam bestrafen, wäre er ins Gefängnis gekommen, nicht erschlagen worden."

"Schutzhaft?"

"Was er tat, war legal." Eine Windbö schlägt die Tür zu. Gesetze gegen Spamer wurden erlassen.

MANILA

"Ich hatte deine Frau geliebt, du lebst mir ihr im Müll."

"Wenn du auf einer Müllhalde lebst, bist du verzweifelt, wenn sie geschlossen wird. Sie ist Wohnort, Fabrik, Feld."

"Krankheitsherd."

"Im Paradies gibt es auch kein Geld. Man muss lernen, mit Gott leben zu können. Wir fanden Klamotten von einer Hochzeit und Teile von einer Beerdigung, wir ziehen sie an, wenn wir in die Kirche gehen."

"Das Kind ist verkrüppelt."

"Gott spricht durch die Kinder. Wir gehören hierher. Der Pfarrer sagt: Wo Geld ist, ist der Betrug."

"Er sammelt Geld."

"Er lebt in der Kirche, nicht hier."

"Wenn das Müllauto kommt, lauft ihr mit anderen um die Wette, um das Beste vom Müll zu kriegen."

"Das ist Arbeit."

"Ich lernte früh: Wer nicht betrügen kann, wird betrogen."

"Ich will nicht betrügen, aber ich will, dass meine Kinder in die Schule gehen können. Wirst du uns helfen?"

"Es soll Künstler geben, die aus Müll Geld machen. Ich kenne niemanden, der das kauft. Deine Tochter ist schön. Aber wenn ich sie heiraten würde, müsste euch alle heiraten, um euch von der Müllhalde zu holen. Wenn ich Verwandte hätte, die ich auf der Müllhalde wohnen lasse, käme ich in die Bildzeitung. Es macht Liebe teuer."

"Du bist hier, weil du für die Bildzeitung schreibst."

"Sie bezahlen mich für eine rührselige Geschichte. In ihr gibt es einen Krüppel und ein wunderschönes Mädchen."

"Du kriegst Geld, weil es uns gibt."

"Ich kann diese Geschichte nur einmal vermarkten."

"Gott weiß, was er tut."

"Wo es Gott gibt, gibt es den Teufel."

"Gott ist nicht von dieser Welt."

"Ich weiß nicht, ob der Gott oder der Teufel mich berät, ich werde mich darum kümmern, dass das Fernsehen diese Müllhalde für sich entdeckt. Ihr werdet in einem Wettbewerb: 'Überleben im Müllberg' eine faire Chance haben, hier raus zu kommen. Wenn ihr raus gekommen seid, heirate ich deine Tochter."

Thaksin erschlägt den Journalisten, schiebt ihn unter die Müllberge, 'Wir werden sehen, wer zuerst von hier weg kommt.'

Seine Tochter sagt: "Ich hätte ihn nicht geheiratet."

Thaksin: "Wo Müll ist, ist es farbiger, als dort, wo kein Müll ist."

Seine Frau sagt: "Wenn es regnet, wachsen die Blumen, aber der Müll stinkt."

"Gott weiß, was er tut, wenn wir daran glauben."

Die Sonne sticht.

ISRAEL

"Es ist keine Freiheit in der Trauer, im Hass und in der Liebe. Aug und Auge, Zahn um Zahn. Wir nennen Christen Idioten, weil sie Verzeihen predigen. Verzeihen bedeutet begnadigen. Es ist ein Gefühl von Herrschaft."

"Es ist Verrat."

"Du verrätst mich."

"Du verrätst Gott."

"Gott ist in mir und dir."

"Deine Schwester wurde von Nazis ermordet, du lebst vergiftet."

"Es gab und gibt beständig Skandale in der Pharmaindustrie. Ein Mensch ist ein Mensch, egal, ob er Jude ist oder nicht."

"Wir hatten keine Wahl."

"Jemand, der Geld braucht, hat auch keine Wahl."

"Ich werde dich verlassen, wenn du so denkst."

"Ich werde auch dir verzeihen."

"Du zahlst einen hohen Preis!"

"Es kostet mich nichts, dir zu vergeben."

"Du wirst allein sein."

"Ich dachte mehr an meine Schwester und ihre Mörder als an meinen Sohn. Die Nazis hatten meine Schwester ermordet. Ich ließ mich ermorden", sagt Hannah.

"Du wirst allein sein."

Hannah geht am Strand spazieren. "Ich habe Hitler verzeihen", sagt eine Frau, "die Deutschen haben sich benutzen lassen", Hanna bleibt stehen.

"Sie sind blond, blauäugig. Was suchen Sie hier?"

"Ich war ein Kind, eine alte Frau sah in meine Hand und sagte, ich solle an den weißen Strand von Israel gehen. Sie sagte, ich sei körperlich schwach, aber ich würde Großes leisten. Ich weiß nicht, was ich leisten könnte. Ich könnte einen Juden nicht von einem Araber unterscheiden. Eine Jüdin schlug vor, Israel in Ostdeutschland anzusiedeln, den Nah-Ost-Konflikt zu beenden. Menschenleer gewordene Gegenden in Ostdeutschland würden besiedelt und eine Hochtechnologiezone. Wie würden Sie die Ostdeutschen behandeln?"

Hannah beugte sich zu der Frau, die auf Sand saß, "Wollen Sie warten, was

geschehen wird oder mit mir gehen?"

Die fremde Frau lächelte, als stände ein Engel vor ihr. Sie sah zum Himmel, er war so hellblau, dass er märchenhaft ausgesehen hatte. Eine Nebelwolke schiebt sich auf sie zu, 'Warnung oder Schutz?'

MINNESOTA

Ein junger Mann nannte sich "Caspian James Crichton-Stuart, der Vierte, Herzog von Cleveland."

"Ist das etwas besonderes?"

"Ich stehe in der britischen Thronfolge an 27. Stelle." Tom lächelte charmant.

"Hast du ein Schloss?"

"Der Englische Adel lebt gewöhnlich verschlossen."

"Sind Sie mit dem Prinzen befreundet?"

"Wir atmeten die gleiche Luft."

"Warum bist du hier?"

"Du solltest mich mit 'Euer Gnaden' anreden, wenn ich ein Herzog bin und du Informationen über ein Königreich willst. Ich kam wie Tausende Menschen vor mir von einer kleinen Insel auf eine große, um eine Zukunft finden zu können."

"Du bist ein Herzog."

"Ich suche eine Zukunft für meine Untertanen."

"Haben Sie eine Visitenkarte, Euer Gnaden?"

Tom reicht den Kindern Karten. Sie sehen die Zeichnung eines Einhorns.

"Es gibt keine Einhörner!"

"Wer Macht will, muss Fantasie besitzen."

Die Schüler benachrichtigen die Polizei. Sie nennt den Mann einen Betrüger und nimmt ihn fest. Er heißt Tom Bag. "Ich habe meiner Vergangenheit entfliehen wollen, ich hatte im Alter von achtzehn Jahren einen einzigen Fehler gemacht und muss heute noch dafür bezahlen", sagt er, "Caspian ist der Held eines Buches, Crichton der Name eines Autors. Shakespeare sagte: 'Die Welt ist eine Bühne.' Ich fühle mich in der Rolle des Prinzen Caspian wohler als in der Rolle eines arbeitslosen Jugendlichen, der ein Mädchen missverstanden hatte und in sie gedrungen war. Sie nannte das Vergewaltigung, was ich Sexlust nannte. Ich will Schauspieler werden. Wie soll ich testen, ob ich Schauspielen kann, wenn ich es nicht testen darf?"

Richter: "Sie sind nicht wegen der Hochstapelei angeklagt. Sie haben Bewährungsaufgaben verletzt, Sie hätten England nur in Fantasien verlassen dürfen. Sie kamen Ihrer Meldepflicht nicht nach."

"Er konnte sich nicht melden, Tom Bag gab es nicht mehr."

"Er war Caspian James Crichton-Stuart, der Vierte, Herzog von Cleveland geworden."

"Ja."

"Die Aufenthaltszeit im Gefängnis ist befristet, die in der Psychiatrie nicht."

"Sie wollen mich nötigen, bis zum Lebensende Tom Bag zu sein und zu bleiben? Ist es nicht egal, ob ich mich Caspian James Crichton-Stuart, der Vierte, Herzog von Cleveland oder Tom Bag nenne? Ich will in Amerika, im Land der Freiheit leben. Niemand hat in Amerika laut Gesetzen Privilegien auf Grund eines Titels."

"Die Staatsanwaltschaft wird vorschlagen, Sie wegen Betrugsversuches mit 21 Monaten Haft zu bestrafen."

"Amerika nimmt sich die Freiheit, Kriege zu führen, aber ich darf mich nicht Caspian James Crichton-Stuart, der Vierte, Herzog von Cleveland, nennen, obwohl es schön klingt?"

Die Gefangenen im Knast vergewaltigen ihn, 'obwohl ich mich nicht an sie schmiegte.' "Was ist das für eine Gerechtigkeit?" Er sieht sehnsüchtig durch einen Spalt zum Himmel, an dem dunkle Wolken treiben.

BANGLADESCH

Ihr Gesicht war eine Grube geworden, in die niemand will.

"Ich will niemanden erschrecken", Sadia verkroch sich in Räumen, in denen Menschen lagerten, die ihr ähnlich sahen, sobald sich das Auge ans Dunkle gewöhnt hatte. Familienangehörige stellten Essen ins Fenster, sie spähten ins Dunkle und winkten, ohne im Dunklen etwas anderes erkennen zu können als die Umrisse von Menschen.

Ein Mann hatte sie gefragt, ob sie ihn heiraten wolle, sie hatte gekichert und den Kopf geschüttelt. Sie war ein Mädchen, sie wollte Lehrerin werden, sie war nicht verliebt. Mustafa kaufte beim Juwelier Säure, "um Metall zu reinigen", sagte er. Er schlich nachts in ihr Haus. Ratten stoben davon. Er sah in das Gesicht des Mädchens, das im Mondlicht kupfern schimmerte, und fühlte eine Liebe, die weh tat, er schüttete Säure in ihr Gesicht. Sadia schrie auf, sie konnte Mustafa nicht erkennen, weil sich die Augen vor Schmerz und Angst schlossen. Es war wenig Wasser im Haus. Das Krankenhaus lag abseits.

Sadia wollte sterben, um dem Leiden entgehen zu können. Eine fremde Frau zog ihr die Hände vom Gesicht sagte: "Gesichter wie deins sind keine Schande, sie klagen an." Vor Gericht stand Aussage gegen Aussage. Sadia fragte in Juwelierläden, niemand wollte mitschuldig geworden sein, dass sie kein Gesicht mehr hatte, in das man ohne Grauen sehen konnte.

Sie ging mit erhobenem Kopf. Er wurde eine Fahne im Kampf gegen den Hass der Männer auf Menschen, die sie nicht lieben wollen. Ein Kind fragte Sadia: "Bist

du ein Außerirdischer?"

Sadia gefiel die Vorstellung, ein Außerirdischer zu sein,.

"Bist du böse oder gut? Warum bist du so hässlich?"

"Wenn man weit reist, schabt der Sternenstaub am Gesicht."

DEUTSCHLAND

Es gibt Menschen, die empfinden es als Sadismus, wenn Frauen oder Männer sexuell aufreizend durch die Straßen laufen, andere, wenn Bauern überreife Früchte an Bäumen hängen lassen. Beides weckt Begierden, denen sie nicht nachgeben dürfen, die sie verdrängen müssen, als wären sie Masochisten, 'das soll für den Kopf nicht gesund sein' - sie können sich unter weiten Mänteln selbst befriedigen und hoffen, dass ein Obst- und Gemüseladen in der Nähe und kein Sonntag und Geld in der Tasche ist.

RECKLINGHAUSEN

Hannes verlor seinen Job, er musste das Haus versteigern lassen, obwohl er es mit Frau und Kindern bewohnte, es war noch nicht abbezahlt. Es stürmte, ein Ast brach von einem Baum und dellte das Dach seines Autos ein. Er trank. Wenn er betrunken war, jammerte er. Er ertrug sich nicht, wenn er klagend saß, und schrie auf, wenn ihn seine Frau ansprach. Seine Frau gab dem Werben ihres Chefs nach; sie nahm ihm die Kinder, als sie sich von ihm trennte. Die Wände der neuen Wohnung sind dünn. Er kann den Nachbarn husten hören. Er dreht den Fernseher leise, er kann nicht laut lachen, weil er seine Nachbarn nicht stören will. Er hat Angst, dass sie sich beim Vermieter beschweren, er hatte sich über eine Mieterin beschwert, weil sie in Stöckelschuhen über seinem Kopf zu laufen schien, "Es war ein gefährliches Geräusch, denn mein Blutdruck stieg." Er geht zum Lachen in den Wald. Das Lachen versucht, seinem Gehirn zu sagen, dass das Leben lustig ist. Das ist absurd und lässt ihn kichern. Sein Gehirn hört auf, Adrenalin für Fluchtmöglichkeiten, die nicht existieren, bereit zu stellen, weil es dort bleiben will, wo es lustig scheint. Nebenwirkungen des Adrenalins sind Panikgefühle. Sein Gehirn lässt den Körper kein Morphin mehr produzieren, um ihn zu beruhigen, seine Nebenwirkung war Müdigkeit. Er fühlt sich wach und gesund, seitdem er sich täglich zwingt, eine Viertelstunde lauthals zu lachen. Auch wenn es regnet, stürmt.

Jogger fühlten sich ausgelacht. Ein Jogger fordert vor dem Amtsgericht eine einstweilige Verfügung. Der Richter kennt das Gefühl, ausgelacht zu werden aus seiner Kindheit, er sagt, es sei niemandem zuzumuten, dass er eine Therapie bezahlt, die ihm ermöglicht, das Lachen eines Menschen nicht auf sich zu beziehen und nicht daran zu leiden, als habe er einen Fußtritt in den Magen

erhalten. "Der Angeklagte sorgt aus objektiver Sicht für eine Provokation, die niemand erdulden muss", "Ich bin kein Kampfhund, ich lache", sagt Hannes.

Ihm drohen Sechstausend an Ordnungsgeld oder sechs Monate Knast. Sein Körper stellt Adrenalin bereit. Er braucht Energie, um Beschwerden und Pressemeldungen zu schreiben. Die Energie wird verbraucht werden, er muss nicht mehr lachen, um sich ohne Morphine entspannen zu können, er fühlt sich gesund. Er will kämpfen, bis er wieder lachen darf, "Gesund ist gesund. So oder so." 'Ich könnte auch für etwas anderes kämpfen, wenn es gesund macht.' Er sieht zu den Wolken, die sich verändern.

SLOWENIEN

Cleon lagerte in einer Ruine, er stellte sich vor, wie er sie verglasen und einrichten würde. Er sah durch Wanddurchbrüche aufs Meer. Er hörte ein Grollen, sah Blitze. Eine Katze umstrich seine Beine, als der Boden zu bersten begann, er stürzte in ein Loch, Steine verschütteten ihn. Sie ließen ihm Luft zum Atmen. Die Katze lag neben ihm. Als sich ihre abstehenden Haare unter seinen Fingern glätteten, begann sie ihn anzubetteln. "Ich habe selbst nichts", sagte Cleon. Er spürte Durst, "Ich werde dich nicht fressen." Er legte sich bequem, atmete tief durch, um sich zu entspannen und zu sterben. Die Ruine stand an keinem Wanderweg.

Als er erwachte, lag er in einem Krankenhausbett. Seine Mutter hielt seine Hand und sagte: "Eine Katze hat dich gerettet", Cleon lächelte, "Du hast ihr den Hals aufgebissen, sie ausgesaugt, gefressen." Cleon bäumte sich auf und kotzte. "Das hätte ich nicht sagen sollen", sagte seine Mutter. '

Ich strich mit dem Kopf über deine Haut. Ich markierte dich, du bist also meine. Warum willst du mich auskotzen?" fragte eine Stimme. Cleon schrie. Als er die Klinik verließ, sagte seine Mutter verwundert: "Die Mädchen sehen dir hinterher." "Bin ich ein Monster?"

"Wenn du mich ansiehst, will ich dich streicheln. Du hast dich verändert. Ich habe deinen Vater gehasst."

"Das ist die Katze in mir."

"Pst. Sage so etwas nicht laut, sie halten dich sonst für verrückt und sperren dich in die Psychiatrie, wenn du Politiker kritisierst." Cleon sagte niemandem, dass eine Katze in ihm ist. Er aß Fleisch, Fisch, trank Milch und genoss es, dass Frauen ihn streichelten. Er schimpfte, wenn er Schnaps getrunken hatte, auf Politiker, "Sie lassen dich wie Vieh leben und dann bist du tot. Und deine Seele kann nicht in den Himmel, weil du kein Mensch, sondern ein Vieh warst."

MONTREAL

In den Stationen der Metro hingen Plakate mit einer Notrufnummer, die gewählt werden sollte, wenn ein Mensch depressiv, selbstmordgefährdet wirkte. Guildo hatte nicht im Lotto gewonnen, obwohl ihm erzählt worden war, dass der im Lotto gewinnt, der nur zufällig spielt. Er hatte einer fremden Frau im Vorbeigehen zwischen die Beine gefasst, sie hatte ihn mit ihrem Schirm verprügelt, obwohl ihm gesagt worden war, dass Frauen Draufgänger mögen, weil der, der sie angreift, sie beschützen könnte. Guildo saß in der U-Bahnstation, sah auf die Gleise und überlegte, wohin sie führen könnten. Ein Zug raste heran, er hatte nur einen Wagen, er hielt, Männer sprangen hinaus, fassten ihn an, zerrten ihn ins Abteil. Er spürte einen Stich im Arm. Sie verschwanden mit ihm im Dunkel des Tunnels. 'Das ist das schwarze Loch', dachte er, von dem ihm erzählt worden war. Er wusste nicht, was in einem schwarzen Loch außer Dunkelheit sein könnte, er dachte: 'Ich werde mir etwas träumen müssen.' Er fühlte einen Stich in der Brust und glaubte, dass das ein Messer ist, weil er viel Geld im Lotto gewonnen hatte. Er fühlte den Brustkorb eng werden und dachte, dass die fremde Frau sich besonnen hat und ihn umarmt. Er atmete schwer. Als er aufwachte, hing er an Strippen technischer Geräte. Er dachte, dass das schwarze Loch ein Tor und er zu Außerirdischen gekommen war. Sie sahen den Menschen ähnlich. Sie ernährten ihn eine Weile künstlich. Er sah sich die fremde Welt neugierig an. Sie hatte Wolken am Himmel und Pustebumen im Gras vor dem Fenster. Sie schien nur ein wenig verrückt.

MALLORCA

Als Bean in einer Finca hauste, in die er eingebrochen war, um ein Zuhause zu haben wie andere auch, sah er einen alten Mann am Kamin sitzen, der behauptete, sein Vorfahre zu sein. Bean wachte auf, im Kaminsessel saß niemand, er stand auf, ging zu einem Ölgemälde, das Jagdszenen zeigte, schob es zur Seite, hinter dem Bild war ein Loch, in ihm lag eine Papierrolle, 'Woher wusste ich das?' Bean wölbte sie auf und sah in einer Pyramide von Namen seinen. 'Ich habe Kinder', dachte er, 'weil es hier steht.' Das Leben schien ihm so fremdartig, dass er sich ins Bett legte, um aus einem Traum im Traum aufwachen zu können, ohne zu stürzen. Aber dann dachte er, dass es schöner sein könnte, nicht aufzuwachen und nicht in einen Alltag zurückzukehren, in dem er sich nicht getraut hatte, das Telefon auszuschalten. Er musste mit Fehlentscheidungen und Verleumdungen rechnen. In der Finca kletterten Schafe, Ziegen. 'Ich habe Milch und Fleisch. Ich bräuchte eine Frau', dachte er. Die Haushälterin weckte ihn. Sie sagte nicht, dass er das Haus bis Mittag verlassen haben muss. Ein Leihwagen hielt vor der Terrasse, ihm entstiegen eine Frau und zwei Kinder. Sie hielten ihn für den Hausherrn, er spielte mit ihnen abends im flackernden Licht des Kaminfeuers Karten, die Bilder an den Wänden wirkten lebendig. Wenn er gewann, sagte er: "Wer verliert, hat Glück in der Liebe", wenn

er verlor, auch. Frau und Kinder reisten ab. Er bewohnte ein Erkerzimmer. Als die Hausbesitzer die Finca besuchten, nahm die Haushälterin ihn mit in ihr schmales Haus in einer engen Straße. Er schlief auf einer Matratze in der Küche. Sie klappte die Jalousien nie auf. Er war froh, als sie ihn in die Finca entließ. Sie sagte: "Hund." Er dachte, dass er arbeitet, in dem er die Finca bewacht. 'Mir fehlt nur eine Frau', er hatte sich ab und zu ein Callgirl bestellt, um keine Zeit zu verschwenden. Als die Haushälterin sich bückte, um Fussel vom Teppich zu klauben, fühlte er, dass sie sich wie ein junge Frau bewegte. 'Mädchen wurden in Tiere verwandelt. Vielleicht ist sie eine verzauberte junge Frau.' Als er seinen Mund ihrem Hals näherte, während sie Geschirr wusch, drehte sie sich um und riss ihn zwischen ihre Arme und Beine. 'Sie nimmt mich gefangen', dachte er und stieß seinen Samen so heftig in sie, als könnte sie ihm noch ein Kind gebären.

ÜBER DEN WOLKEN

Kerke hatte zum Abschied gespürt, dass die Bettdecke seidiger an der Haut war als die Haut ihres Mannes. Das Flugzeug flog. In ein Gewitter, ein Blitz löschte das Licht. Minutenlang herrschte Notbeleuchtung, an die sich die Augen langsam gewöhnten. Menschen kreischten. Als Kerke etwas erkennen konnte, sah sie einen Mann mit einem Messer im Rücken. Kerke schrie. Niemand wusste, wer der Mörder war. Kerke dachte, dass auch sie ermordet worden sein könnte und sie das Überleben genießen sollte, sie zog sich aus, öffnete einem jungen Mann die Hose. Sex in der Öffentlichkeit ist auch angesichts von Toten nicht erlaubt. Reisende haben Fotoapparate. Kerke kam in die Bildzeitung. Ihr Mann ließ sich scheiden. Kerke war so unglücklich über sich, dass sie kotzte, Schokolade fraß, sie wurde dick. Sie merkte nicht, dass sie schwanger geworden war. Als sie das Kind zur Welt gebracht hatte, wollte sie wissen, ob der Vater des Kindes der Mörder gewesen sein könnte. Es wies nichts daraufhin.

SINGAPUR

"Ein Mann wirft eine Maus in einen brennenden Reisighaufen, die brennende Maus rennt in sein Haus, es beginnt zu brennen." In Mexiko. Die Geschichte wird in Singapur erzählt. Der Henker von Singapur denkt nach. Er ist dreiundsiebzig Jahre alt geworden, er will aus seinem Beruf entlassen werden. Er hatte viel Geld verdienen können: Auspeitschen und Henken von Menschen wird fair bezahlt. Er hatte es mit einer Maske über dem Gesicht getan und mit dem Gerücht leben müssen, dass er sein Geld auf unredliche Art verdiene.

Ein Mann war so arm gewesen, dass er, um Gläubiger beruhigen zu können, Rauschgift hatte schmuggeln wollen. Ein Pfund wiegt schwer, wenn es gesetzlich eine Hinrichtung provozieren kann. Bitten um Gnade wiegen nichts, wenn ein

Politiker zeigen will, dass nicht er, sondern das Gesetz regiert. "Vor dem Gesetz sind alle Menschen gleich."

Es ist die Sache des Henkers dafür zu sorgen, dass der Täter, der zum Opfer wurde, nicht durch eine unsachgemäße Befestigung des Seils qualvoll erstickt, der Kopf abgerissen wird oder er wie ein "Hähnchen" zappeln muss. Der Todeskandidat wird gewogen, die Länge des Seils berechnet. "Ich sende dich in eine bessere Welt als diese, Gott segne dich", lauteten regelmäßig Singhs Worte. Er glaubte daran und fühlte sich wie ein Engel. Er tritt vor ein Mikrofon und sagt: "5.54 Uhr - jetzt wird ihm die Kapuze aufgesetzt. 5.55 Uhr - jetzt muss er sich auf die Falltür stellen. 6.00 Uhr - jetzt geht die Falltür auf. Er fällt und stirbt wie ein Tier." Er war nicht zum Dienst, sondern in eine Radiostation gegangen. "Ich will auch in eine bessere Welt", sagt er. Die Sonne scheint so gleißend, dass er nicht zum Himmel sehen kann.

MAGERSUCHT

Orsina sah dünne Frauen und Männer auf der Straße, sie sahen nicht schön aus. Sie verführte sie, sich vor ihr auszuziehen, sie sahen nicht schön aus. Es schien ein Zauber um sie, wenn sie auf Fotos zu sehen waren, sich auf ausgeleuchteten Laufstegen in fremdartig wirkenden Kleidern bewegten. Sie sahen auf Fotos und Laufstegen schön aus.

Es fiel ihr schwer, nichts zu essen, sie beschloss die Hälfte des Essens zu genießen und die andere liegen zu lassen. Falls sie sich nicht beherrschen konnte und mehr als die Hälfte aß, zwang sie sich, zu kotzen. Die Magensäure verätzte den Hals, 'sie gefährdet die Zähne.' Sie lernte, sich zu beherrschen und fühlte sich stark.

Sie wurde knochig. Sie stellte Foto- und Filmkameras auf, fotografierte und filmte sich und fand sich knochig, der Zauber kam nicht ins Bild. Sie dachte, dass sie einen Partner braucht. Sie gab Geld und Sex dafür hin. Ein Mann wollte sie noch dünner, "ich will mit dem Tod verheiratet sein", sagte er. Sie aß weniger, sie starb allein.

ZWISCHEN HIMMEL UND ERDE

"Eine Flugbegleiterin stürzte dreimal mit dem Flugzeug ab und überlebte, sie fiel auf einen Berghang und rutschte. Es macht mir Angst, dass drei Flugzeuge abstürzten, hunderte Menschen starben und eine Frau gerettet wurde, damit der Pfarrer über Gott reden kann."

Eine Krankenschwester gewann im Lotto und erfüllte sich einen Traum: Sie baute ein Zirkuszelt. Sie lässt zeigen, dass ein Mensch auf einem Seil über einem Abgrund laufen und durch die Luft fliegen kann, ein Clown ließ Zuschauer lachen. "Die Einföhlung, in der du auf einem Seil über dem Abgrund läufst und durch Feuer springst, wirkt wie Regenwasser für Pflanzen", sagt sie und lächelt charmant. Die Frau, die ihr im Café gegenüber sitzt, sagt: "Das Personal verlässt das sinkende Schiff zuletzt. Aber die Passagiere hatten Angst, das große Schiff zu verlassen, um in ein kleines, das in den Wellen auf und abstieg, seitwärts drehte, zu steigen. Ein Offizier reichte mir ein Kind und forderte mich auf, einzusteigen, damit die Reisenden ein Vorbild haben können. Ich überlebte Titanic. Als Jahre später wieder ein Schiff sank, ging ich zurück in die Kajüte, um mir eine Zahnbürste zu holen, bevor ich ins Rettungsboot stieg. Wenn ich das Wort Titanic höre, habe ich die Erinnerung von fauligem Geschmack im Mund und fauligem Geruch in der Nase."

"Ich hatte auch immer eine Zahnbürste in der Handtasche. Man weiß nie, wie eine Geschichte weiter geht."